Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 42 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. Oktober 1969 — 3 J 5524 C

Königsberger Schloß wird abgerissen

Statt dessen Parteihaus und Zirkusgebäude auf dem Schloßberg — Partei siegte über Künstler

Auf dem Königsberger Schloßhof rattern in diesen Tagen die Bulldozer. Die noch stehenden Teile des Schlosses, das zunächst Sitz des Ordensmarschalls, seit 1457 Residenz der letzten Hochmeister des Deutschen Ordens und später der preußischen Herzöge, ferner Krönungsstätte preußischer Könige war, werden dem Erdboden gleichgemacht, weil das Schloß angeblich „als Kulturdenkmal keinen größeren Wert besitzt". Das meldet die in Allenstein erscheinende polnische KP-Zeitung „Glos Olstynski" aus Königsberg. Statt des Schlosses soll ein neues Amtsgebäude für das Bezirkskomitee der KPdSU entstehen. Damit hat sich die Partei gegenüber den sowjetischen Künstlern und Architekten durchgesetzt.

Schon 1965 wollte die örtliche Parteileitung die Reste des Schlosses abreißen lassen. Damit rief sie damals jedoch zahlreiche sowjetische Künstler, Kunsthistoriker, Architekten und Schriftsteller auf den Plan. Mit Unterstützung der in Königsberg erscheinenden „Kaliningradskaja Prawda" protestierten sie leidenschaftlich gegen die Abbruchpläne und erklärten, die Silhouette des Schlosses gebe dem Königsberger Stadtkern sein eigenes, unwiederbringliches Aussehen. Es wurde auch an den Besuch Peter des Großen im Königsberger Schloß erinnert und daran, daß in seinen Räumen 1904 der Prozeß gegen den späteren preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun stattfand, der damals unter dem Verdacht der „Geheimbündelei" gegen die zaristische Regierung stand. Interessanterweise zeigen übrigens auch Werbepostkarten der ungarischen Luftverkehrsgesellschaft mit deren Streckennetz als Merkzeichen für Königsberg die Silhouette des Schlosses.

Die Sowjets schrieben daraufhin einen Wettbewerb für die Neugestaltung des Königsberger Stadtkerns aus, den die junge litauische Stadtplanerin O. Klimaviciute gewann. Ihre Pläne sahen ausdrücklich die Erhaltung von Schloß und Dom vor. Anfang 1966 hieß es, mit der Ausführung der Pläne solle in Kürze begonnen werden.

Offensichtlich war das jedoch nur ein Ablenkungsmanöver, denn Mitte 1967 meldete das Wilnaer Parteiblatt „Tiesa" erneut, man trage sich mit dem Gedanken, das Schloß durch ein „Haus der Sowjets" zu ersetzen. Diese Pläne werden jetzt verwirklicht. Auf dem Schloßgelände sollen außerdem eine neue Oper, ein Puppentheater und ein fester Zirkusbau entstehen. HUS/OPP



Vor den Luftangriffen von 1944: Das Königsberger Schloß von Süden gesehen. Foto: Grunwald

Die Geschichte einer „Grenze"

H. W. — Der gesamtdeutsche Minister Herbert Wehner hat jüngst vor den Ostdeutschen Landesvertretungen in Godesberg an Hitlers Wort erinnert, wonach „Polen aufgehört hat zu existieren". Es handelt sich um jene Feststellung, die nach dem Feldzug in Polen im Reichstag ausgesprochen wurde und die — da wird man Wehner zustimmen müssen — bei den Polen schwerlich in Vergessenheit gerät. Dies um so weniger, als die kommunistische Propaganda Polens unermüdlich auf diesen deutschen Überfall hinweist. Ohne allerdings dabei anzumerken, daß dieser Überfall und die Zerschlagung Polens eben nur durch das Abkommen möglich geworden waren, welches Hitler und Stalin im August 1939 getroffen hatten.

Zu jenem in Moskau unterzeichneten Nichtangriffspakt gehörte jenes geheime Zusatzprotokoll, in dem eine Demarkationslinie genannt war, die im wesentlichen jener Linie entsprach, die im Jahre 1919 der damalige Londoner Außenminister Lord Curzon ausgearbeitet und die der Oberste Rat der Alliierten später als verbindlich anerkannt hatte. Diese Linie wurde von Curzon zur Beilegung des Konfliktes zwischen Polen und der Sowjetunion vorgeschlagen und wurde hinfällig durch den polnischen Sieg in der Schlacht bei Warschau, jenes „Wunder an der Weichsel", und durch den Rigaer Frieden, durch den Polen erheblichen Landzuwachs aus den westlichen Teilen Weißrußlands, der Ukraine und Ostgalizien erhielt.

Die Sowjets haben diese Curzon-Linie nie überwunden und Mitte Oktober 1944 — also genau vor 25 Jahren — vereinbarten in Jalta Josef Stalin und Winston Churchill, daß Polen den Osten seines Landes an die Sowjetunion abzutreten hatte — um dafür mit deutschem Gebiet bis zur Oder entschädigt zu werden.

Entsprechend seiner Vereinbarung mit Hitler hatte Stalin polnisches Gebiet — das im wesentlichen der Curzon-Linie entsprach — durch sowjetische Truppen besetzen lassen und sich diesen Besitz bereits auf der Konferenz von Teheran Ende November 1943 von Roosevelt und Churchill bestätigen lassen. Dabei kamen sie überein, Polen mit deutschem Land bis zur Oder zu entschädigen. Von der Neiße war selbst damals noch nicht die Rede.

Interessant ist hier die Reaktion, die der polnische Exil-Ministerpräsident Stanislaw Mikolajczyk zeigte: er war mit der Curzon-Linie nicht einverstanden, er lehnte die Abtretung von 48 Prozent des polnischen Bodens und von fünf Millionen Polen ab und trat von seinem Posten als Ministerpräsident der Londoner Exilregierung zurück. Im Dezember 1944 verkündete Churchill vor dem Unterhaus den Beschluß der britischen Regierung, einer Entschädigung Polens durch deutsche Gebiete sowie einer „Totalaustreibung der Deutschen" zuzustimmen. Amerikas Außenminister Stettinius wollte namens der USA Grenzregelungen bis zum Friedensschluß vertagt wissen.

Man muß hier daran erinnern, daß sich im Gegensatz zu der Londoner Exilregierung auf sowjetischer Seite ein „Lubliner Komitee" gebildet hatte, das sich bereits im Januar 1945 zur „Provisorischen Regierung Polens" erklärte und nach Warschau übersiedelte. In dem Tauziehen zwischen London und Warschau wurde die Hereinnahme „demokratischer Polen, die im Ausland wohnen", in die Regierung von Warschau gebilligt. Als Gegenleistung forderten die Sowjets die Vorverlegung der polnischen Westgrenze bis zur Görlitzer Neiße. Mikolajczyk, der mit anderen Mitgliedern seiner Regierung nach Warschau übersiedelte, floh von dort bereits 1947 in die Vereinigten Staaten.

So und nicht anders ist die Oder-Neiße-Linie entstanden. Eine Grenzziehung, die fast zehn Millionen Deutscher den Verlust ihrer Heimat brachte.

Sicherlich ist es richtig, daß diese Entwicklung ohne Hitler unmöglich gewesen wäre. Aber mit größter Wahrscheinlichkeit wäre Hitler ohne Versailles ebenfalls unmöglich gewesen. Die Curzon-Linie war das Ergebnis der Grenzziehungen des Ersten Weltkrieges. Hier erhielt Polen russisches Gebiet zugesprochen. Die Sowjets haben sich mit Hitlers Hilfe diese Gebiete zurückgeholt; nach sowjetischem Willen soll es die Tragik der Ostdeutschen bleiben, daß sie für den Pakt bezahlen mußten, der es den Sowjets erst ermöglichte — eben im Einvernehmen mit Hitler — den Polen große Teile ihres Landes fortzunehmen. Das sind Fakten, über die von der kommunistischen Propaganda allerdings weder in Warschau noch in Moskau gesprochen wird.

Kommt nun alles ins Rutschen?

Erhebliche Skepsis in Führungskreisen der Vertriebenen — Warnung vor politischen Folgen

Bonn — Der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Herbert Wehner, war in einem stark beachteten Zeitschriftenaufsatz bemüht, Befürchtungen auszuräumen, wonach im Falle einer SPD/FDP-Regierung „alles ins Rutschen" kommen werde. Der Schneid, mit dem die neuen Männer „aufsitzen", ist in der Tat beachtlich. Viele Beobachter, nicht nur Gegner, sondern auch Freunde der neuen Koalition fragen sich jedoch, ob das alles andere als starke Streitroß der künftigen deutschen Politik den Reiter tragen wird und ob es nicht besser wäre, die Sporen behutsam anzusetzen.

Zweifel, ob „alles gut gehen" werde, melden sich schon im Zusammenhang mit den Informationen über Zusammensetzung und personelle Besetzung eines von einem Kanzler Brandt geführten Kabinetts an. Erhebliche Skepsis ist vor allem auch in Führungskreisen der Vertriebenen zu beobachten.

Da ist zunächst das Außenministerium, das dem FDP-Vorsitzenden Scheel zugeteilt werden soll. Brandt, der sich als Außenminister immer wieder darüber beklagte, daß ihm Bundeskanzler Kiesinger allzusehr in seine Geschäfte hineinrede, wird ganz gewiß von seiner Richtlinienkompetenz auch gegenüber dem außenpolitischen „Koalitionspony" kräftig Gebrauch machen. Schon jetzt spricht man in Bonn von einem neuen Brentano-Adenauer-Gespann. Auf diesen Kummer ist vermutlich zurückzuführen, daß Scheel seine Position gegenüber dem potentiellen Kanzler Brandt durch einen smarten Gehilfen, den Politprofessor Dahrendorf, zu stärken gedenkt, der als Parlamentarischer Staatssekretär ins Auswärtige Amt einziehen soll.

Ob allerdings diese Liaison geeignet ist, den Wagen bergab nach Osten zu bremsen, ist zweifelhaft. Das gilt insbesondere auch für die Anerkennungsfrage in Sachen Oder-Neiße. Bekanntlich haben Scheel und Dahrendorf lange vor den Wahlen erkennen lassen, daß sie in diesem Punkte geneigt sind, noch weiter zu gehen, als es die „offizielle SPD-Formel vorsieht. Ihre Ansichten decken sich eher mit denen des linken Flügels der SPD, wie sie besonders offenherzig von dem Berliner Bürgermeister und Brandt-Freund Schütz vertreten werden. Vom rechten Flügel der SPD — hier sei nur an die öffentlichen Auseinandersetzungen des Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien und nunmehrigen SPD-Bundestagsabgeordneten Dr. Hupka mit Schütz und Scheel erinnert — ist hier zwar auch weiterhin Widerstand zu erwarten. Es fragt sich jedoch, ob die höhere staatspolitische Einsicht des derart von zwei befreundeten Seiten bedrängten künftigen Kanzlers Einflüsterungen dieser Art standhalten würde oder ob man sich darauf gefaßt machen muß, daß unter der neuen Ägide weitere kleine Schritte in Richtung auf Anerkennung der jenseits von Oder und Neiße gewaltsam geschaffenen Realitäten gemacht werden.

Die zweite Frage ist die politische und personelle Ausstattung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen unter einer Regierung Brandt. Jedermann in Bonn und darüber hinaus weiß, daß sich dieses Amt seit langem vorzugsweise als Ministerium für die west-mitteldeutsche Wiedervereinigung versteht, und daß die ostdeutschen Fragen im Unterholz des gesamtdeutschen Waldes ein recht mühseliges Dasein fristen. Künftig soll jedoch, wenn geflissentlich verbreitete Informationen zutreffen, auch der Wiedervereinigungsauftrag dieses Hauses auf den Auftrag, der „innerdeutschen Begegnung" zu dienen, reduziert werden.

Hinzu kommt, daß Herbert Wehner keine Neigung zeigt, weiter den Herrn im „gesamtdeutschen Haus" zu spielen, daß er vielmehr vorhat, den Vorsitz der SPD-Fraktion zu übernehmen, die in der Tat angesichts der Spannungen und der Verantwortung, die auf sie zukommen, eine straffe Führung nötig hat. Wehner war ein energischer, patriotisch gesinnter und taktisch versierter Minister für gesamtdeutsche Fragen. Auch für die Sache der Vertriebenen hat er stets Gehör und für das Gewicht und die Brisanz dieses Problems Gespür gezeigt. Ob das für seine mutmaßlichen Nachfolger, hier sind die Namen Arndt und Franke im Spiel, ebensosehr zutrifft, wird mancherorts bezweifelt.

Vor allem aber ist die dritte deutschlandpolitische Position im Kabinett, das Bundesvertriebenenministerium, gefährdet. Zehn Tage vor der Kanzlerwahl jagten sich die Gerüchte um das Schicksal des Hauses in der Bonner Husarenstraße. Sicher ist nur soviel, daß es im Falle einer SPD/FDP-Regierung in der bisherigen Form nicht bestehen bleibt. Ob es im ganzen einem anderen Ministerium angegliedert wird — hier werden das Innenministerium und das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen genannt — oder ob es in seine Teile zerlegt und auf drei oder vier Ressorts aufgeteilt wird, steht zur Stunde noch nicht fest. Ohne Zweifel aber wird eine völlige oder auch nur teilweise Liquidierung dieses seit 20 Jahren bestehenden und erfolgreich tätigen Ministeriums erhebliche Empörung und Unruhe nicht nur bei der stärksten Schicht der Betroffenen, den Vertriebenen, sondern auch bei den starken anderen Betreuungsgruppen, den Flüchtlingen, Kriegsgeschädigten und ehemaligen Kriegsgefangenen auslösen.

Der Bund der Vertriebenen hat denn auch fortgesetzt und rechtzeitig, zuletzt in einer Erklärung des Präsidiums vom letzten Wochenende, gegen ein solches Vorhaben Protest eingelegt und vor den politischen Folgen gewarnt. Dieser Warnung hat sich Bundesvertriebenenminister Windelen sehr eindringlich angeschlossen. C. J. N.

Ein verdienter Ostpreuße

EGBERT OTTO

HUS — An diesem Wochenende vor einem Jahr kam die Nachricht, die uns alle bestürzte: Egbert Otto ist tot!

Egbert Otto war geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, ihr Mitbegründer — und zugleich Verlagsleiter des Ostpreußenblattes.

Aber er war mehr als das.

Gelegentlich kabbelten wir uns, und manchmal war es schwierig, Egbert Otto vom Nutzen einer Sache zu überzeugen, denn er sagte von sich selbst: „Ich bin ein Bauer!" Aber die gesunde Skepsis des ermländischen Landwirts paarte sich bei ihm mit einer gesunden Portion Weltaufgeschlossenheit.

Egbert Otto war engagiert. Er lebte für Ostpreußen und war deshalb an allem interessiert, was der Sache förderlich sein konnte. Manchmal rieten wir ihm, doch „halblang" zu machen, aber dann winkte er ab: „Einer muß es doch machen . . ."

Mitunter waren wir grantig miteinander, weil die Redaktion anderer Ansicht war als der Verlagsleiter, aber er war ein Herr. Nicht selten sagte er zum Schluß: „Ich beuge mich der besseren Einsicht . . ."

Wenn es freilich um Geld ging, saß Egbert Otto auf dem Schatz wie der Drache Fafnir in der Sage: Die Landsmannschaft Ostpreußen war der dem Bauern Otto anvertraute Hof — und da konnte er „filzig" sein. Sah er aber die Notwendigkeit einer Ausgabe ein, war er großzügig und machte „Nägel mit Köpp". Er gab auch eigene Fehler zu — nur Halbheiten konnte er nicht vertragen. Unbeirrt ging er seinen Weg.

Wir Redakteure des Ostpreußenblattes sind Egbert Otto zu besonderem Dank verpflichtet: Wenn es hart auf hart ging, stand er vor uns wie einst Lukas Watzenrode, Bischof von Ermland und Onkel des Nicolaus Coppernicus, vor dem Domkapitel von Ermland, wenn er dieses gegen den polnischen König verteidigte. Es ging Egbert Otto um die Sache, nicht um den Weihrauch für einzelne. Bei solchen Auseinandersetzungen kam es ihm auch nicht auf „landwirtschaftliche" Ausdrücke an.

Was wir an ihm verloren haben, wissen wir heute. An diesem Wochenende werden wir unseren Blumengruß an seiner letzten Ruhestätte in Hamburg-Ohlsdorf niederlegen.

Machtwechsel

Die „Formulierung „Machtwechsel" für das was sich in Bonn mit Antritt einer neuen Bundesregierung vollzieht, stammt vom Bundespräsidenten selbst. Trotzdem wird niemand einen solchen „Machtwechsel" mit der „Machtübernahme" des Jahres 1933 vergleichen wollen. Jedoch dürfte es unzweifelhaft sein, daß mit der Installierung einer aus SPD und Freien Demokraten gebildeten Bundesregierung ein Regierungswechsel mit aller Gründlichkeit und mit allen Konsequenzen werden soll. Diese Koalition, von Willy Brandt und Walter Scheel sicherlich schon früher konzipiert und in der Wahlnacht mit Reaktionsschnelle — namentlich von dem Wahlverlierer Scheel — bewerkstelligt, soll das Düsseldorfer Modell auf Bonn übertragen und gewährleisten, daß SPD und FDP für die nächsten vier oder acht Jahre an den Schalthebeln der bundesdeutschen Politik sitzen.

Als im Sommer 1966 in Düsseldorf aus CDU und FDP eine „Minikoalition" gegen die stärkste Partei, die SPD, gebildet wurde, erklärte der heutige Ministerpräsident Kühn, damals Oppositionsführer der Sozialdemokraten im Düsseldorfer Landtag: „Sie haben — das ist der Sinn der Entscheidung, die Sie getroffen haben — eine mathematische Möglichkeit des Parlamentarismus genutzt, und Sie haben damit zugleich ein moralisches Debakel der Demokratie angerichtet."

Willy Brandt, der den Anspruch auf die Führung der neuen Bundesregierung angemeldet hat, will sich als „Kanzler der inneren Reformen" verstanden wissen. Gesellschaftspolitisch haben die Freien Demokraten andere Vorstellungen als etwa die Gewerkschaften, deren Chef jetzt bereits angekündigt hat, daß man von den erhobenen Forderungen in der Mitbestimmung nicht abgehen wird. Was die Außenpolitik angeht, so kann angenommen werden, daß sie sich um engere Kontakte zu den kommunistischen Staaten bemühen wird.

„Offener Brief" an das ZDF-Magazin

Göttinger Arbeitskreis: Ablehnung einer Anerkennungspolitik ist kein Nationalismus

Kritik an dem ZdF-Magazin vom 1. Oktober 1969 hat der „Göttinger Arbeitskreis e. V." ostdeutscher Wissenschaftler und Publizisten geübt, weil in dieser Sendung alle Bürger, welche eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ablehnen, des „Nationalismus" verdächtigt wurden. Der Protest wurde an den Leiter des ZdF-Magazins, Gerhard Löwenthal, in einem Brief gerichtet, der folgenden Wortlaut hat:

„Seit der Einrichtung des ZdF-Magazins haben wir diese Sendung als ein gutes ‚Kontrastprogramm' zu den ähnlichen Sendungen des ARD-Fernsehens empfunden, zumal wir den Eindruck hatten, daß unter Ihrer Leitung besonderer Wert auf gediegene Information gelegt wird, die erst die Unterlage für Meinungsäußerungen liefern. Es mag an der Beachtung des Prinzips journalistischer Sorgfaltspflicht liegen, daß die Mainzer Sendungen keine Skandale hervorgerufen haben, wie sie insbesondere das ARD-Panorama wiederholt provoziert hat.

Entschiedene Vorbehalte gegen Teile des ZdF-Magazins vom 1. Oktober sind jedoch schwerlich zu unterdrücken. Gemeint ist der Versuch, an Hand von Computer-Analysen die Behauptung zu „belegen", daß die Haltung zur Oder-Neiße-Linie als „Testfrage" für die Einstellung gegenüber einem neuen „Nationalismus" zu werten sei. Unterstellt wird also — und dem Zuhörer überdies suggeriert —, daß eine derzeitige Ablehnung jener Linie nur auf geistlosen Emotionen beruhen könne, mit Vernunftgründen aber nichts zu tun habe. Denn wir dürften uns darüber einig sein, daß „Nationalismus" auf unreflektierten Gefühlen beruht und deswegen so verderblich wird. Nüchterner Sinn aber für die außenpolitischen Aufgaben des eigenen Staates sollte nicht im vorhinein durch Verwendung eines Begriffes abqualifiziert werden, dem gegenwärtig wohl bereits eine schlagwortartige Bedeutung zukommt.

Einmal sollten Prozentziffern nur verwandt werden, wenn auch die Frage- bzw. Ermittlungsmethode konkret mitgeteilt wird, damit der Zuhörer sich ein Urteil bilden kann, wie die „Ergebnisse", d. h. die Antworten erzielt wurden. Zum anderen kann doch nicht übersehen werden, daß Äußerungen zu Fragen, welche nicht aktuelle politische Probleme betreffen, sondern zum gegenwärtigen Zeitpunkt theoretischer Natur sind, ein wesentlich geringeres Gewicht haben. Das gilt z. B. auch für die angeblich nur 6 v. H. der Befragten, denen die Wiedervereinigung noch wesentlich sei. In dem Augenblick, da in der Deutschlandfrage sich konkrete Möglichkeiten abzeichnen, werden auch die Befragten größeres Interesse zeigen. Zur Zeit stehen eben aus verständlichen Gründen Sicherheit und Fortgang der Wirtschaft u. ä. im Vordergrund. Diese methodischen Einwände gelten grundsätzlich auch für Befragungen und Analysen zum Thema Oder-Neiße-Linie.

Die Sendung vom 1. Oktober nun erklärte insgesamt die Bürger für „Nationalisten", welche mit ihrer Ablehnung einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auf dem Boden von Grundgesetz, Völker- und Menschenrecht stehen sowie sich in Übereinstimmung mit Regierungserklärungen der Bundesregierung befinden. Sollte es tatsächlich inzwischen bereits undenkbar geworden sein, daß es demokratische Mitbürger gibt, die einer Preisgabe von Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien aus realistischen Gründen widersprechen? Denn Vieles, ja Entscheidendes spricht dafür, daß ein solches Opfer, heute gebracht, die Teilung an Werra und Elbe verhärten muß und selbst dem polnischen Volk nur verstärkten Druck einbringen kann. Die Oder-Neiße-Frage ist wirklich ein höchst ungeeignetes Mittel, um gegen „Rechtsradikalismus" zu polemisieren. Denn auch bei den im Bundestag vertretenen Parteien müßte dann ein solcher vermutet werden, weil sie — wenigstens der größere Teil — eine Anerkennung ablehnen.

Erinnert sei an das „Programm für die Jahre 1969 bis 1973" der CDU, in dem es heißt: „Die deutsche Ostgrenze kann erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden, der von beiden Völkern gebilligt wird" (S. 3). In dem Aktionsprogramm der CDU vom Berliner Parteitag steht: „Die deutsche Ostgrenze kann erst in einem Friedensvertrag völkerrechtlich geregelt werden" (Punkt 6). Die SPD hat auf ihrem Godesberger Parteitag eine Entschließung zur Deutschlandpolitik verabschiedet, in der es heißt, daß „durch verbindliche Abkommen über Gewaltverzicht und Verzicht auf Gewaltandrohung bis zu den endgültigen friedensvertraglichen Regelungen die territoriale Integrität und die Unverletzlichkeit der Demarkationslinien in Deutschland und der Grenzen im Osten gewährleistet" werden sollen (Punkt 4, e). Also auch hier ist keine Anerkennung ausgesprochen.

Die Vertretung rechtmäßiger Staatsinteressen mit friedlichen Mitteln und Beharrlichkeit ist wahrlich kein „Nationalismus". Ihre Vertretung ist vielmehr die unausweichliche, sittliche Aufgabe jedes Gemeinwesens, das sich seinen anvertrauten Menschen verantwortlich weiß. Jeder Bürger aber muß sich dieser Pflicht seines Staates bewußt sein und sein Verständnis dafür gerade in schwerer Zeit durch Gemeinsinn beweisen. Wenn die Ablehnung der Oder-Neiße-Linie zu einer „nationalistischen" Haltung gestempelt wird, wie es am 1. Oktober in Ihrer Sendung und durch Sie geschah, dann kann nur die Warnung ausgesprochen werden, daß mit einer solchen Methode aus der notwendigen Auseinandersetzung mit rechtsextremen Gruppierungen und Strömungen geradezu deren Förderung wird; in ihrer Ablehnung sind wir uns wohl völlig einig.

Es dürfte schließlich erwägenswert sein, ob es tatsächlich ein vertretbarer publizistischer Dienst an den Mitbürgern und eine echte Information zu eigener Meinungsbildung ist, wenn ihnen Werturteile vorgetragen und scheinbar mit Ziffern belegt werden, die der Angesprochene auf ihren Sachgehalt nicht zu überprüfen vermag. Werturteile sogar, die es dem wahlberechtigten Bürger erheblich erschweren, sich ein Mindestmaß von Staatsbewußtsein zu erhalten, ohne das keine Regierung außenpolitisch handeln kann." **hvp**

Eindringliche BdV-Warnung

Gegen Auflösung oder Aufteilung des Vertriebenenministeriums

Bonn — In Telegrammen an die Vorsitzenden der SPD, FDP, der CDU und CSU und an die Fraktionen des Bundestages hat das Geschäftsführende Präsidium des Bundes der Vertriebenen erneut eindringlich davor gewarnt, das Bundesministerium für Vertriebene aufzulösen oder aufzuteilen.

„Der Bund der Vertriebenen", so heißt es in der Stellungnahme, „nimmt mit Empörung von der in der Presse mitgeteilten Absicht einer zukünftigen SPD/FDP-Koalition Kenntnis, das Entwicklungsministerium aus politischen Gründen aufrechtzuerhalten, während ein Fortbestehen des Bundesvertriebenenministeriums aus politischen Gründen nicht für erforderlich gehalten wird."

Der BdV habe nicht das geringste Verständnis dafür, daß die Interessen anderer Völker höher bewertet werden als die nationalpolitischen Interessen des eigenen Volkes, insbesondere eines Viertels seiner Bevölkerung. Ein solcher Schritt könne als Hinnahme des Gewaltaktes der Vertreibung, der Annexion deutscher Gebiete und der Spaltung Deutschlands aufgefaßt werden.

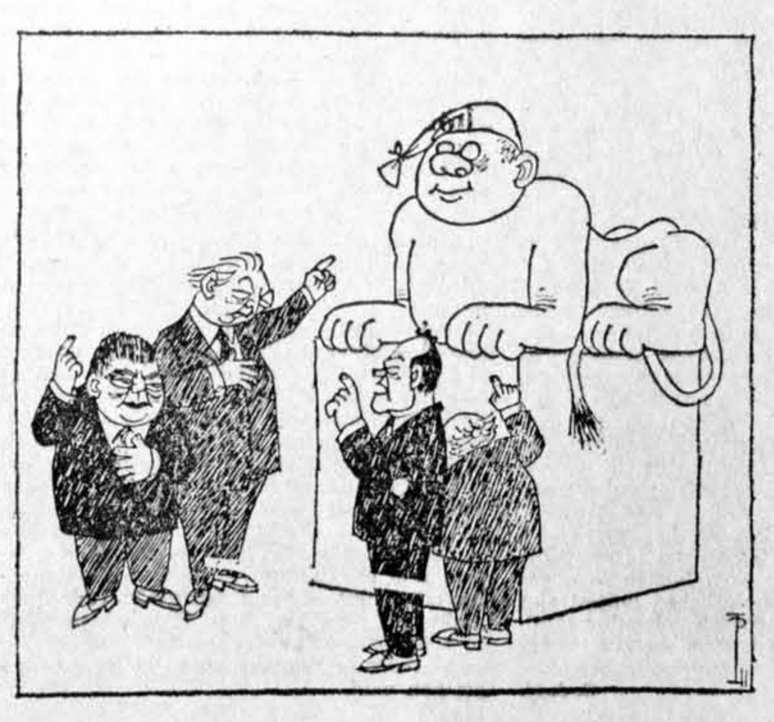
Die Sache mit dem Wählerwillen

Was sich die neue Koalition für die Zukunft errechnet

Bei der Auslegung des Wählerwillens sind die Bonner Politiker nicht zaghaft. Jeder sieht sich durch das Wahlergebnis geradezu aufgefordert, so zu handeln, wie er es gerade tut. „Die Wähler haben Kurt-Georg Kiesinger den klaren Auftrag zur Bildung der nächsten Bundesregierung gegeben", versichert der Vorstand der CDU/CSU-Fraktion. Nach Ansicht der etwas reduzierten, aber noch immer stärksten Gruppe des Bundestages wäre die „Mini-Links-regierung" sogar eine Verfälschung des Wählerwillens. Hingegen sehen die Sozialdemokraten — 3 Prozent stärker geworden — in dem Wahlausgang eine unzweideutige Aufforderung, nunmehr zusammen mit der FDP ihren Parteivorsitzenden Brandt zum Kanzler zu machen. Die Wähler haben ja diesen beiden Parteien im neuen Bundestag die Mehrheit der Sitze beschert, wenn auch 12 Stimmen für die angestrebte Koalition nicht gerade ein sanftes Ruhekissen bedeuten. Für die stark dezimierte FDP-Fraktion gibt es keinen Zweifel, daß die der FDP verbliebenen Wähler den „Machtwechsel" in Bonn ermöglichen wollten. So ist das mit dem Wählerwillen.

Aber jenseits dieser vordergründigen, zweckbestimmten Interpretationen dessen, was den Politikern am 28. September aufgetragen worden sei, gibt es noch eine langfristige Deutung des Resultates. Sie ist ernster zu nehmen, denn sie bestimmt und erklärt die Zuversicht bei SPD und FDP, Brandt und Scheel lassen sich von der Überzeugung tragen, daß der Wählertrend in den siebziger Jahren für ihr Bündnis immer stärker würde. Sie glauben — ob zu Recht, soll hier nicht untersucht werden, — an seine Dauerhaftigkeit für mindestens drei Legislaturperioden, vielleicht auch für längere Zeit. Schon 1973 müßte es nach dieser Rechnung zu einer absoluten Mehrheit für die Sozialdemokraten kommen. Für die FDP — falls sie den Schrumpfungsprozeß heil übersteht — könnte es dann zu einer Stabilisierung kommen. Optimisten in ihren Reihen nehmen an, daß die Liberalen auf Kosten einer in der Opposition versagenden und auseinanderbröckelnden CDU wieder größeren Zuwachs erwarten dürfen.

Wer solche kurzfristigen Erwartungen nicht teilt, der hört folgende Gründe: die Verstädterung schreite unaufhaltsam fort. Damit wachse das Wählerpotential der „Stadtparteien", also der SPD und der FDP, langsam, aber stetig. Einen ähnlichen, wenn auch geringeren Effekt bringe die Abnahme des kriegsbedingten Frauen-Überschusses bei den deutschen Wählern. Am 28. September waren 21,5 Millionen Frauen und Witwen und 17,5 Millionen Männer wahlberechtigt. Selbst wenn also die Damen weiterhin zu konservativen, christlich firmierenden Politikern neigen, so verliere der Faktor dieser Tatsache für die CDU/CSU ab. Der wichtigste Punkt aber sei das starke Anwachsen der Erstwähler 1973. Sie erklärt sich aus den geburtenstarken Jahrgängen nach der Währungsreform von 1949 bis 1952. Hinzu treten könnten noch drei weitere Jahrgänge von Erstwählern, wenn inzwischen das Wahlalter von 21 auf 18 Jahre herabgesetzt wird. Da in dieser Schicht der Jungwähler, die also möglicherweise mit 7 Jahrgängen 1973 zum erstenmal ihre Stimme abgeben, scheint zur Zeit der Trend zur SPD besonders ausgeprägt zu sein. Schließlich wird noch unter den positiven Faktoren erwähnt, daß die Teilnahme an der Regierung automatisch einen gewissen Propagandawert habe. Wieweit dies alles den eingangs erwähnten Wählerwillen richtig interpretiert, wird die Zukunft zeigen.



Wie andere es sehen:

Das Geheimnis des Wählerwillens

Zeichnung: P. Leger in „Süddeutsche Zeitung"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser
KOMMENTAR

Optik oder Politik?

Zur angekündigten Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums

H. W. — Folgt man den Meldungen der Tagespresse, so wird es — jedenfalls nach dem derzeitigen Stand der Koalitionsverhandlungen — zu nicht unerheblichen Änderungen innerhalb der Ressorts der Bundesregierung kommen. Wie es heißt, sollen von den 19 bisher im Kabinett vertretenen Ressorts fünf Ministerien aufgelöst und ihr Aufgabenbereich in ein anderes Ministerium übergeführt werden.

Die Verkleinerung von Behörden ist immer eine populäre Sache gewesen. Doch sollte es der neuen Regierung nicht um eine Effekthascherei, sondern um eine wirkliche Kabinettsreform gehen. Dabei würde sicherlich zu überlegen sein, wie ein in 20 Jahren gewachsener Aufgabenbereich, den das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte doch darstellt, auch in Zukunft so wahrgenommen werden kann, daß die unbestritten noch anstehenden zahlreichen Aufgaben auch erfolgreich wahrgenommen werden.

Der Sache wäre sicherlich nicht gedient, wenn, um ein Ministergehalt einzusparen, eine Aufteilung des umfangreichen Komplexes auf die verschiedenen Bonner Ministerien erfolgen würde. Etwa in der Form, daß die Arbeitsgebiete auf das Gesamtdeutsche, Arbeits- und Sozial- und auch noch auf das Innenministerium verteilt würden. Eine derartige Aufteilung scheint uns wenig geeignet, den Aufgaben gerecht zu werden, die das Bundesvertriebenenministerium wahrgenommen hat und die ihm auch für die Zukunft ins Haus stehen.

Der bisherige Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen, der sich selbst in einer kurzen Amtszeit in den Kreisen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sehr viel Sympathien erworben hat, hat jüngst darauf hingewiesen, daß es in den kommenden Jahren möglich sein wird, eine Bilanz des Ausgleichsfonds aufzustellen. „Diese Bilanz der Einnahmen und Ausgaben, insbesondere der noch bis über das Jahr 2000 hinauslaufenden Renten, wird uns Daten zur Orientierung geben, welche Leistungen aus dem Lastenausgleich wir verbessern können."

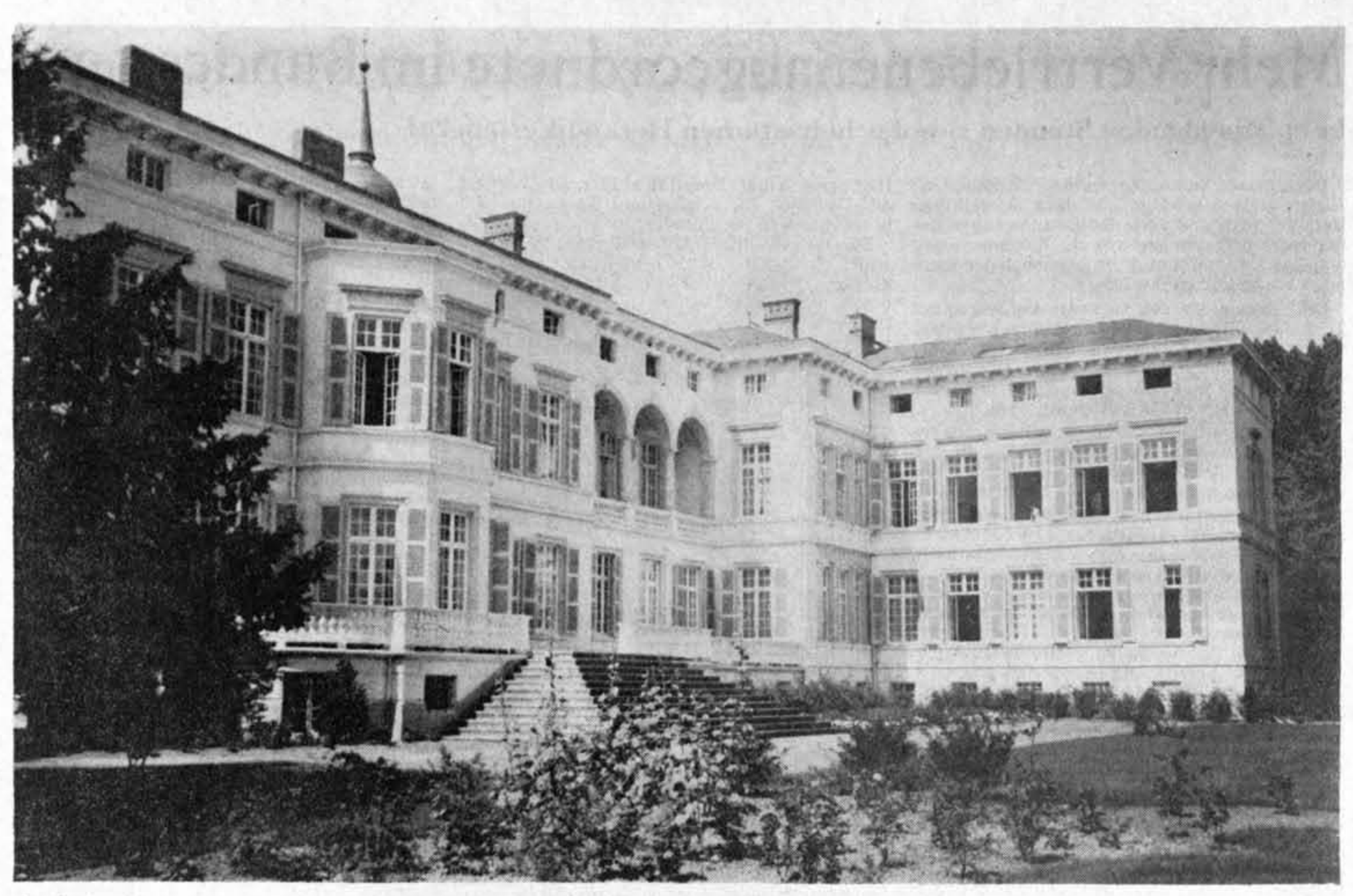
Der Minister hat ferner darauf hingewiesen, daß die Rentenzahlung auf weite Sicht garantiert und der Anpassung der Renten ein besonderes Augenmerk gewidmet werden muß. Die Fortführung der Eingliederung vertriebener und geflüchteter Bauern bleibt weiterhin eine vordringliche Aufgabe.

Der Bund der Vertriebenen und auch die Blätter der Landsmannschaften haben gerade in jüngster Zeit immer wieder auf die Notwendigkeit der Erhaltung dieses Ministeriums zum Zwecke der Durchführung der Aufgaben dieses Hauses hingewiesen. Sie haben diese Auffassung allen Parteien des Bundestages zur Kenntnis gebracht.

Es kann auch einer neuen Bundesregierung letztlich keineswegs nur um einen optischen Erfolg gehen. Hier dürften nur Nützlichkeitserwägungen den Ausschlag geben. Wenn, wie es heißt, in den Koalitionsverhandlungen die Auflösung dieses Ministeriums bereits eine beschlossene Sache ist, so sollte die Verankerung des Komplexes geschlossen in einem Hause davor bewahren, daß hier sinnlos eine Sache zerschlagen und überdies auch noch der Eindruck vermittelt wird, als seien die Vertriebenen mit ihren Sorgen und Nöten bereits abgeschrieben.

Auch die neue Bundesregierung wird auf diese Menschen und ihre Verbände nicht verzichten können. Für diesen auch heute noch nach Millionen zählenden Personenkreis ist der Bundesvertriebenenminister Anwalt und Mahner zugleich, der mit dem politischen Gewicht seines Amtes auf die Regelung der noch offenen Probleme aus Kriegs- und Nachkriegszeit einwirken kann.

Zweifelsohne wäre die neue Bundesregierung besser beraten, wenn sie ebenfalls wieder einem Minister für diesen Bereich eindeutig politische Verantwortung übertragen würde. Hinter diesem Ministerium steht das Vertrauen von Millionen Menschen, von Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsgeschädigten — ein Kapital, das auch die neue Regierung bei der Gestaltung ihrer Ressorts auf die Waagschale legen sollte.



Bundeskanzleramt: Nach Adenauer, Erhard und Kiesinger kommt jetzt der vierte Hausherr Foto: dpa

Die Woche vor dem 21. Oktober

Kombinationen um die neue Bundesregierung — Wohin führt der Weg?

In Bonn konzentriert man sich nunmehr auf die letzte Woche vor der Wahl des neuen Bundeskanzlers und hier macht ein Wort die Runde, das dem FDP-Sprecher Hans Roderich Schneider zugeschrieben wird. Seine klassische Bemerkung soll lauten: „Die FDP ist zwar im Eimer, aber sie ist in der Regierung." Dabei sah es zunächst doch gar nicht danach aus.

Man wird vielmehr dem FDP-Vorsitzenden Walter Scheel weder Reaktionsschnelle noch Entschlossenheit bestreiten können, als er trotz der empfindlichen Wahlniederlage, die seine Partei erlitten hat, es fertigbrachte, zusammen mit Willy Brandt beim Bundespräsidenten den Anspruch auf die Bildung der neuen Bundesregierung anzumelden.

Schon was diese Kundmachung angeht, ist festzustellen, daß sie — wie so vieles andere auch — aus dem Rahmen der bisherigen Vorstellungen herausfällt. Bisher war es nämlich üblich, daß der Führer der stärksten Partei — und das ist die CDU/CSU — den Reigen bei den Koalitionsverhandlungen eröffnete.

Meisterhafte Regie

Unbestreitbar ist die CDU hier von Brandt überspielt worden, der — vermutlich gestützt auf bereits zu früherer Zeit getroffene Absprachen — schnell schalten konnte und auf Grund der mathematischen Möglichkeiten seinen Führungsanspruch anmeldete. In Bonn sagt man, daß dieser Handstreich nicht einmal von Willy Brandt erdacht, vielmehr Herbert Wehner hier meisterhaft Regie geführt habe.

Durch die vorzeitige Erklärung Brandts in der Wahlnacht wurden zweifelsohne die Weichen in Richtung der SPD/FDP-Koalition gestellt, ohne daß man sich über entscheidende Fragen bereits geeinigt hatte.

Alle euphorischen Erklärungen über angebliche Übereinstimmungen bei den Sachgesprächen zwischen SPD und Freien Demokraten haben zweifelsohne in starkem Masse propagandistisch-taktischen Charakter gehabt mit dem Ziel, eventuellen Widerstand aus den eigenen Reihen klein zu halten. Noch in der Wahlnacht soll sich zum Beispiel Helmut Schmidt für eine Fortsetzung der Großen Koalition ausgesprochen haben und das bereits vereinbarte Gespräch mit Rainer Barzel habe er absagen müssen, weil er sich wohl gegen den Plan Wehners nicht durchzusetzen vermochte.

Wenn Helmut Schmidt solche Vorstellungen gehabt hat, dann vermutlich, weil er als erfahrener Fraktionsvorsitzender weiß, wie schwierig es in der Zukunft sein wird, gegen eine zahlenmäßig so starke Opposition zu bestehen und außerdem auch noch eine Einheit bei oft so gegensätzlich denkenden Partnern zu erhalten.

Gegensätze

Wenn zum Beispiel das SPD-Bundesvorstandsmitglied Steffen, Vorsitzender des SPD-Landesverbandes Schleswig-Holstein erklärt: „Wenn man unter links versteht, daß Privilegien bei Steuern und Bildung für die Reichen und Herrschenden abgebaut werden müssen, daß wirtschaftliche Macht kontrolliert werden muß, dann sind wir links . . .", dann wird solche Denkungsweise schwerlich mit jenen FDP-Vertretern unter einen Hut zu bringen sein, die in der Koalition mit der SPD angeblich als „Bremse gegen sozialistische Elemente" auftreten wollen. Während diese Kreise durch solche Politik „rechtsgerichtete" Wähler zurückgewinnen wollen, möchten die Repräsentanten des rechten Flügels dahin wirken, daß von den Landesverbänden aus eine weniger „links" gerichtete Politik der FDP eingeleitet wird.

Ohne Euphorie

Ein Zeichen dafür, daß, wenn die Euphorie verflogen sein wird, alle Dinge nüchtern anders aussehen, ist die Meldung, daß die Freien Demokraten auf dem Innenministerium für ihren stellv. Parteivorsitzenden Genscher bestehen, während Brandt von SPD-Seite gedrängt werden soll, dieses für die Personalpolitik so wichtige Ministerium, dem auch der Verfassungsschutz untersteht, in keinem Falle aus den Händen seiner Partei zu lassen.

Selbst wenn Willy Brandt dieses Problem ausräumt —, und davon darf man überzeugt sein — wird es nicht nur bei dieser Gegensätzlichkeit bleiben. Zwar haben die Koalitionspartner vereinbart, das heiße Eisen der Mitbestimmung vorerst nicht anzufassen, aber damit ist das Problem keineswegs vom Tisch. Die Freien Demokraten glauben, der SPD die Übertragung des Mitbestimmungsmodells aus der Montan-Industrie auf andere Wirtschaftszweige ausgeredet zu haben, aber die Gewerkschaften wissen lassen, daß sie von ihren Forderungen nicht abgehen und daß aufgeschoben keineswegs aufgehoben bedeutet.

Während die Freien Demokraten Mitgliederzuwachs melden, der bereits in der Wahlnacht eingesetzt haben soll, ist in Kiel bereits eine kritische Situation entstanden.

Unzweifelhaft ist die Ursache hierzu in Zerfallserscheinungen der FDP im Lande als Auswirkung der SPD/FDP-Koalition in Bonn zu sehen. Inzwischen ist bereits der Übertritt von zwei FDP-Landtagsabgeordneten zur CDU erfolgt und es fehlt nur noch eine Stimme, dann verfügt die CDU im Kieler Landtag über die Mehrheit der insgesamt 73 Abgeordneten. Zwanzig führende Kommunalpolitiker der FDP in Schleswig-Holstein sollen — wie aus Kiel verlautet — Gespräche mit der CDU aufgenommen haben. Wenn sich diese Meldungen bestätigen, und weitere Abgeordnete der FDP ihre Partei verlassen, dann dürfte letztlich Pressechef Roderich Schneider richtig liegen, gelegen haben, als er sagte, daß „die FDP zwar in der Regierung, aber sonst im Eimer" sei.

Kiesingers Warnung

Nun, wie immer dem auch sei. Wie es jetzt aussieht, werden in der nächsten Woche drei Politiker der FDP als neue Bundesminister vereidigt und alsdann wird sich zeigen, wie weit die Vorstellungen der FDP-Führungsgruppe in der künftigen Deutschland- und Ostpolitik Niederschlag finden werden. Zwar ist schwerlich anzunehmen, daß ein Bundeskanzler Brandt sogleich eine andere Politik betreiben wird wie der Außenminister Brandt, aber dennoch glaubte Bundeskanzler Kiesinger in einem Rundfunkinterview vor dem „gefährlichen Halbdunkel" warnen zu müssen, das er in der Deutschland- und Ostpolitik heraufziehen sieht. Damit wollte Kiesinger vermutlich zum Ausdruck bringen, daß namentlich in den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik sich ein gefährliches Halbdunkel ergeben könnte, wenn hier die Vorstellungen führender Vertreter der voraussichtlichen Regierungskoalition zum Zuge kommen sollten. Zwar heißt es aus Bonn, daß auch für eine künftige Bundesregierung die Regierungserklärung vom 13. März 1966 gültig sein soll, aber das heißt keineswegs, daß die Akzente in der Zukunft eben so gesetzt sein werden wie in der Vergangenheit.

Die Reisen frei- und sozialdemokratischer Politiker nach Moskau — gerade vor der Bundestagswahl — können sicherlich so ausgelegt werden, daß SPD und FDP bestrebt sind, die Kontakte zu den kommunistischen Regierungen in Osteuropa zu aktivieren. Zunächst einmal ist — wenn auch nicht mit Frohlocken — aber doch immerhin ein möglicher „Machtwechsel" in Bonn im Osten mit wohlwollendem Interesse registriert worden. Bereits in der Wahlnacht hat sich der sowjetische Professor Melnikow in einem Interview mit dem Deutschen Fernsehen für eine SPD/FDP-Koalition ausgesprochen und gemeint, nur ein solcher „Machtwechsel" vermöge eine in kommunistischen Augen fruchtbringende Politik zwischen Bonn und Moskau zu ermöglichen.

Bonn und die USA

Wenn also Bundeskanzler Kiesinger von einem gefährlichen Halbdunkel gesprochen hat, so wollte er hiermit vermutlich auch Moskaus Hoffnung ansprechen, daß mit einer Links-Koalition in Bonn die Weichen für ein allmähliches Ausscheren der Bundesrepublik aus dem westlichen Bündnis und ihre Neutralisierung unter wachsenden Einfluß der Sowjetunion gestellt werden. Zumindest dürfte der neutralistische Trend, der in linksliberalen Kreisen der FDP zu Hause ist, diesen Wünschen Moskaus entgegenkommen. Vielleicht ist es gut, sich in diesem Zusammenhang des programmatischen Artikels zu erinnern, den der FPD-Bundestagsabgeordnete Oberst a. D. Kreitmeyer am 8. Oktober 1964 in der „Revue" veröffentlichte. Dieser Beitrag stand ganz im Zeichen des Disengagements und der Herauslösung der Bundeswehr aus der NATO. Damit aber wäre den USA ihre wichtigste Basis in Europa entzogen und es kann nicht wundern, wenn in Washington das Abrutschen der Deutschlandpolitik in eine bedingungslose Anerkennungs-Kapitulation befürchtet wird.

Die Regierungserklärung

Die Sicherheit der Bundesrepublik und die Gewährleistung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung ist allein in unserer Verbindung mit der freien Welt möglich. Es wird in der Zukunft ganz besonders darauf zu achten sein, daß diese Grundlage weder gefährdet noch gar zerstört wird. Denn eine Zuwendung zum Osten bei gleichzeitiger Abkühlung der Beziehungen zu unseren westlichen Verbündeten würde sehr bald in eine Sackgasse führen, aus der kein Weg mehr herausführt.

Erst wenn die Regierung gebildet sein wird und ihre Regierungserklärung abgegeben haben wird, vermag man zu erkennen, wie die Akzente gesetzt werden sollen und welche Probleme mit besonderem Vorrang behandelt werden sollen. Der Komplex der Regierungserklärung, der insbesondere die Heimatvertriebenen angeht, wird dann mit besonderer Sorgfalt zu studieren sein.

Mehr Vertriebenenabgeordnete im Bundestag

In entscheidenden Stunden sich der heimatlichen Herkunft erinnern!

Dem neuen Bundestag werden insgesamt 53 Abgeordnete angehören, die ihrer heimatlichen Herkunft nach und nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes als Vertriebene gelten. Das sind um acht Vertriebenenabgeordnete mehr als im letzten Bundestag.

Die Schlesier werden im neuen Bundestag mit 21 Abgeorneten, darunter zwei Oberschlesiern vertreten sein, die Sudetendeutschen mit 13, die Ostpreußen mit 9, die Pommern mit 4, die Deutschbalten mit 2, die Danziger und Brandenburger ebenfalls mit je 2 Abgeordneten.

Nach der parteipolitischen Zugehörigkeit sitzen 19 der Vertriebenen-Abgeordneten in den Reihen der CDU/CSU-Fraktion. 30 in denen der SPD-Fraktion und 4 in der FDP-Fraktion.

Eine Aufgliederung nach Bundesländern ergibt, daß von den 53 Vertriebenenabgeordneten 14 aus Nordrhein-Westfalen, 13 aus Niedersachsen, 10 aus Bayern, 6 aus Baden-Württemberg, 5 aus Hessen und jeweils einer aus Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Bremen, Hamburg und Berlin stammen.

Der größte Teil der neuen Vertriebenen-Abgeordneten hat bereits dem Bundestag angehört. Zu den prominentesten Neuankömmlingen zählt der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, der über die Landesliste der SPD in Nordrhein-Westfalen gewählt worden ist, ferner der Landesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschatf, Dr. von Bismarck, und der Landesgeschäftsführer des BdV in Niedersachsen, Frh. von Fircks.

Für die SPD ziehen folgende Vertriebenenabgeordnete in den Bundestag ein: Die Schlesier Bartsch, Eckerland, Dr. Hein, Dr. Hirsch, Dr. Hupka, Jaschke, Paul Neumann, Pawelczyk, Pöhler, Richter,, Ross, Seidel, Wende und Wuttke, die Sudetendeutschen Dr. Bayerl, Fritz Böhm, Bredel, Karl Hofmann, Dr. Kreutzmann, Vit und Wolfram, ferner die Ostpreußen Frehsee, Gerlach, Halfmaier, Killat, Heinrich Müller, Dr. Wichert, die Danziger Dr. Ehmke und Kater, und der Brandenburger Dr. Schmidt.

Für die CDU/CSU kommen die Sudetedeutschen Fritz Baier, Dr. Becher, Dr. Götz, Dr. Klepsch, Dr. Erich Riedel, die Schlesier Clemens Riedel, Rock, Vogt, Windelen, die Oberschlesier Dr. Czaja und Dr. Kley, ferner die Pommern Dr. von Bismarck, Dr. Edgar Jahn, Dr. Ritz und Fritz Storm, sowie die Deutschbalten von Wrangel und von Fircks, und die Ostpreußen Jacobi und Dr. Müller-Hermann.

Die Vertriebenenabgeordneten der FDP sind die beiden Schlesier Dr. Mende und Dr. Starke, der Sudetdeutsche Zogelmann und der Brandenburger Dr. Rutschke.

Gerade im Zusammenhang mit der vorstehend veröffentlichten Aufstellung bringen wir die letzte Ausgabe des Ostpreußenblattes in Erinnerung und zitieren hier noch einmal den in diesem Zusammenhang von uns beleuchteten neuen Aspekt: „Gerade weil die Heimatvertriebenen befürchten, daß von der neuen Bundesrepublik eine Ostpolitik betrieben werden könnte, die die bisherigen Grundsätze verläßt, muß darauf hingewiesen werden, daß diesem neuen Bundestag — quer durch die drei Parteien — insgesamt 53 Vertriebenenpolitiker angehören. Einer derartigen ‚Vertriebenen-Fraktion' könnte dann besonderes Gewicht zukommen, wenn die ihr zustehenden Politiker sich in entscheidenden Stunden nicht nach dem Fraktionszwang ausrichten ließen, sondern wenn sie dann nach ihrem Gewissen entscheiden würden." Es bleibt zu hoffen, daß sich diese Abgeordneten ihrer heimatlichen Herkunft verbunden erweisen.



Ostinitiative NP-Zeichnung

»Abendkurse« in Atheismus

In Ostpommern zählt die Gesellschaft 8000 Mitglieder

Die polnische „Gesellschaft für die Verbreitung weltlicher Kultur", die aus dem vor einiger Zeit erfolgten Zusammenschluß zweier atheistischer Organisationen entstanden ist, entfaltet besonders in den Oder-Neiße-Gebieten zunehmende Aktivität. In Ostpommern — in der „Wojewodschaft" Köslin — zählt die „Gesellschaft" etwa 8000 Mitglieder. Im Zusammenwirken mit den Jugendorganisationen wurden in diesem Sommer „Abendkurse" zur Verbreitung des Atheismus veranstaltet, wobei u. a. über die folgenden Themen diskutiert wurde: „Das Bildungsideal des Sozialismus", „Die Wandlung in der Glaubensdoktrin des Katholizismus", „Moral und Religion" und „Die Konzeption des Vatikans für den Dialog mit dem Marxismus". Die polnische Atheisten-Gesellchaft plant die Einrichtung von „Abendschulen für die Erwachsenenbildung". In Ostpommern sollen solche Kurse in Stolp und in Dramburg veranstaltet werden.

Stand ohne Nachwuchs

Rechtsanwälte in Polen

Wie die Zeitung „Slowo Powszechne" berichtet, ist der Rechtsanwaltstand in Polen in eine schwere Krise geraten. Das öffentliche Ansehen des Advokaten, der im polnischen Justizwesen in die Rolle einer fast schon lächerlichen Nebenfigur abgedrängt wurde, ist so stark gesunken, daß dieser Beruf keinen Nachwuchs mehr findet.

Anti-israelische Aktivität

In Warschau spricht man vom „gemeinsamen Feind"

Das Gomulka-Regime hat sich intensiv in die gegen Israel gerichtete arabische Aktivität eingeschaltet. In New York führten der polnische Außenminister Jedrychowski und sein Stellvertreter, Winiewicz, ein langes Gespräch mit dem VAR-Außenminister Mahmud Riad, der die ägyptische Delegation bei den Vereinten Nationen leitet. Außerdem wurde in Warschau bekanntgegeben, daß der polnische Staatsratsvorsitzende Marschall Spychalski demnächst Algerien besuchen wird. In den Gesprächen mit dem „Vorsitzenden des Revolutionsrates der Demokratischen Volksrepublik Algerien", Boumedienne, soll insbesondere auch die Nahostfrage erörtert werden, wie sie sich nach dem Umsturz in Libyen darstellt.

Mitte September hielt sich der Chef des Generalstabes der irakischen Armee Generalleutnant Hammad Schihab, in der Volksrepublik Polen auf. Schihad wurde eingehend über die Ausrüstung und Ausbildung der polnischen Streitkräfte unterrichtet. Die polnische Armeezeitung „Zolnierz Wolnosci" veröffentlichte eine Erklärung des Besuchers aus Bagdad, in der hervorgehoben wurde, daß sowohl der Irak als auch die Volksrepublik Polen einen „gemeinsamen Feind" hätten: Sie stünden im Kampf mit dem „amerikanischen Imperialismus", der in Europa hinter der „Deutschen Bundesrepublik", im Nahen Osten aber hinter Israel stehe. Überall in der Volksrepublik Polen habe man in den Funktionärskadern der arabischen Sache und dem Kampfe der arabischen Länder gegen Israel großes Verständnis gegenübergebracht, stellte Schihab fest. **hvp**

Blick in die Welt

Fidel Castro sollte gestürzt werden

Sowjetischer Sicherheitschef warnte rechtzeitig in Havanna

Gegenwärtig finden in Kuba Verhöre hinter verschlossenen Türen von 150 Personen statt, die einen Aufstand gegen Fidel Castro versucht haben. Der sowjetische Beauftragte für Sicherheit in Kuba hatte die Regierung rechtzeitig gewarnt.

Nach einer Dokumentation der „Organisation der amerikanischen Staaten", die von der Menschenrechtskommission dieser Organisation erstellt worden ist, befinden sich augenblicklich über 30 000 politische Gefangene in den Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern Kubas. Dabei handelt es sich im wesentlichen um Angehörige der früheren Oberschicht und unpolitische Bauern und Arbeiter.

Bereits seit einem halben Jahr macht sich jedoch ein immer stärkerer Widerstand innerhalb der kommunistischen Hierarchie, der staatlichen Industrie, der Diplomatie und sogar der bisher auf Castro persönlich eingeschworenen Armee bemerkbar. Bereits im Juli 1969 äußerte der Sicherheitschef der UdSSR auf Kuba, Rudolf Schljapnikow, im kubanisch-sowjetischen Offizierklub in Havanna: „In Kuba bestehen augenblicklich die Bedingungen für ein neues Ungarn ... Die internen Meinungsverschiedenheiten sind groß." Die Äußerung wurde durch einen früheren kommunistischen Flüchtling in den USA bekannt.

Einer der Hauptgründe für die Umsturzpläne früherer Gefolgsleute Castros bestand in der Sorge, daß es zu einer spontanen Revolution seitens der Arbeiter und Bauern kommen könnte. Bestärkt wurden sie in dieser Einschätzung der Volksstimmung durch den Unwillen, den der Gesetzentwurf über die „Arbeitsakte" und die „Arbeitskontrollkarte" überall hervorgerufen hatte, seitdem der Text des Gesetzes am 28. August 1969 veröffentlicht worden war. Die Arbeitsakte, die durch die Staatsgewerkschaft zu führen und auf Anforderung der Polizeibehörden auszuhändigen ist, enthält „die chronologische Liste aller Ereignisse in dem aktiven Leben des Betreffenden sowie diejenigen Angaben, die zu seiner Identifizierung und Feststellung seines Wohnortes notwendig sind". Die Kontrollkarte enthält hauptsächlich Daten über die Arbeitsaufnahme, die Arbeitsbeendigung und die Wechsel des Arbeitsplatzes des Inhabers.

Durch die Verhaftung sowie die bevorstehenden Prozesse, von denen lediglich die Urteile durch die Staatsgewerkschaft bekanntgegeben werden, hat sich im Augenblick der Widerstand der Arbeiterschaft „beruhigt". Nach Mitteilung weiterer Flüchtlinge unterliegt es jedoch keinem Zweifel, daß nunmehr der Widerstand der aktiven Teile der Bevölkerung sich in der gleichen Weise entwickeln und ebenfalls zur Bildung bewaffneter Revolutionstruppen führen wird, wie dies seinerzeit durch Fidel Castro selbst gehandhabt worden ist.

Gomulka dient Moskaus Interessen

Polnische „Untergrundkämpfer" verurteilen Warschau

Die polnischen „Untergrundkämpfer" des Zweiten Weltkrieges, die der pro-westlich eingestellten „Armja Krajowa" (Heimat-Armee) angehört haben und nach Kriegsende aus der Volksrepublik Polen emigriert sind, verurteilten auf ihrem XI. Jahreskongreß, der kürzlich in der britischen Hauptstadt stattfand, scharf die von Warschau unter dem Decknamen des „Anti-Zionismus" geförderten antisemitischen Erscheinungen in Polen sowie die Beteiligung polnischer Streitkräfte an der militärischen Okkupation der Tschechoslowakei durch Truppen des „Warschauer Paktes".

In der von den anwesenden Delegierten aus den Vereinigten Staaten, Kanada, Großbritannien, Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland und Italien angenommenen Entschließung wurde außerdem festgestellt, daß das Gomulka-Regime „unterwürfig die Interessen Moskaus" vertrete, nicht aber die des polnischen Volkes. Hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage erklärten sich die ehemaligen Angehörigen der „Heimat-Armee" allerdings mit Warschau solidarisch, indem sie die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik und die Westmächte forderten.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Zukunftsgedanken

Das Ergebnis der Bundestagswahl vom 28. September und die bevorstehende neue Regierungskoalition zwischen SPD und FDP sind noch immer Gesprächsthema aller politisch interessierten Kreise. Hinsichtlich der Deutschland- und Ostpolitik schreibt aus diesem Anlaß

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 11. Oktober 1969

Bei einem Regierungswechsel, wie auch immer er aussieht, ergeben sich aber naturgemäß Fragen für den politisch bewußten Bundesbürger, unter Umständen sogar Fragen aus tiefer Sorge, ob die von einer neuen Regierung erarbeiteten und gewählten Denkmodelle Deutschland nützen oder eventuell sogar schaden. Der politische Bürger denkt mit, wünscht Mitbestimmung. Er will nicht einfach regiert werden.

Die Verbände der Vertriebenen und in ihnen die Pommersche Landsmannschaft haben seit Jahren eine deutschlandpolitische Konzeption, die sich ganz natürlich realpolitisch ableiten läßt. Vorrang hat dabei die Erkenntnis, daß die deutschen Rechtspositionen im krassen Gegensatz zu den sowjetischen Machtpositionen stehen. Zwanzig Jahre Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland brachten die Erfahrung, daß die Sowjets die deutschen Rechtspositionen am liebsten vom Tisch haben möchten, weil das ihre eigene Machtposition stärkt. Zu deren Stärkung und Mehrung beizutragen kann aber keine Deutschlandpolitik, welche Bundesregierung auch immer sie betreibt, einen Anlaß haben. Darum hat auch bisher jede Bundesregierung die Aufgabe deutscher Rechtspositionen gegenüber Moskau abgelehnt. Wenn es rechtens zugeht, wird keine deutsche Bundesregierung sich je dazu verstehen können.

Auf wiederholte Fragen aus der Öffentlichkeit haben die Vorsitzenden der SPD und der FDP in Interviews während des Wahlkampfes erklärt, daß solche staatsrechtlich gültigen Anerkennungen von Unrechtstatsachen auch für die Deutschlandpolitik einer in der Zusammensetzung veränderten Bundesregierung nicht zur Debatte stehen können. Das muß gelten!

Auch drüben ist Deutschland

Am 7. Oktober beging Ulbrichts sogenannte „DDR" den 20. Jahrestag ihrer Gründung. Dazu schrieb der

OST-WEST KURIER

Hannover, 4. Oktober 1969

„Auch drüben ist Deutschland", heißt es an vielen Grenzübergangsstellen. Wem es hiermit ernst ist, sollte über die Entwicklung in der DDR ebensogut informiert sein wie hierzulande. Ein Zeitkritiker sieht die Situation so: „Das zweite Deutschland ist weder das, was Ulbricht und die Seinen in ihm sehen wollen und was es der sowjetischen Fiktion gemäß sein soll, noch ist es jenes Gebilde, als das es offiziell wie auch weitgehend inoffiziell in der Meinung der Bundesbürger und ihrer Regierung firmiert ... Die DDR ist so wenig oder so viel Staat wie die Bundesrepublik. Beide sind Provisorien." Drüben geht es heute um jene kleine Freiheit, die im Alltagsleben soviel ausmachen und die in der DDR unter allen Volksdemokratien am wenigsten gewährt werden. Die neue Generation in der DDR wird sich im Rahmen der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse eine eigene Welt schaffen. Die neue deutsche Ostpolitik könnte trotz aller Widerstände auf dem Wege der Entspannung dem wichtigsten Ziel deutscher Politik näherkommen: den Menschen im gespaltenen Deutschland das Leben zu erleichtern, die Demozugleich dem langen Prozeß der Wiedervereinikratisierung in der DDR zu fördern und damit gung in Frieden und Freiheit den Weg zu ebnen. Aber über diese Frage wird es noch viele Diskussionen geben. Wir alle sind aufgerufen, am Prozeß der Meinungsbildung mitzuwirken.

Die umworbenen Verlierer

Mit der Rolle der Freien Demokraten nach der Bundestagswahl befaßt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 9. Oktober 1969

Der Verlierer triumphiert und kommt vor lauter Triumphgefühl gar nicht mehr zum Nachdenken und Erörtern seiner geradezu peinlichen Niederlage. Der Wähler fühlt sich in seiner Entscheidung zumindest mißverstanden, wenn ihn nicht gar das Gefühl der Enttäuschung beschleichen muß.

Dies so niederschreiben bedeutet, daß zugegeben werden muß: Mit unserer Verfassungswirklichkeit ist etwas nicht ganz in Ordnung, mag auch die geschriebene Verfassung noch so großartig gemeint und zu lesen sein. Es wäre schlecht um unsere demokratische Ordnung und unser demokratisches Bewußtsein bestellt, wenn sich jetzt eine Verdrossenheit, wie man sie da und dort schon zu spüren bekommt, bemerkbar machen sollte. Diese könnte nur zum Schaden der Stabilität der Bundesrepublik und zum Vorteil nach wie vor existenter und keineswegs gänzlich untergegangener radikaler Kräfte ausschlagen.

Es mag ein schwacher Trost sein, wenn festgestellt wird, daß Ideal und Wirklichkeit, daß programmatische Forderungen und praktikable Politik zweierlei Paar Stiefel sind. Aber man sollte sich die Nüchternheit bewahren, auch wenn der demokratische Idealismus angekratzt sein dürfte.

Daß der Verlierer zum liebevoll umworbenen Gewinner geworden ist, um diese Erfahrung und Erkenntnis sind wir alle reicher geworden.

Vom ostpreußischen Neidenburg in alle Welt

Großvater Walter, Sohn Willi und Enkel René: Die Geschichte der Musiker-Familie Kollo / Berichtet von Martin Pfeideler

Diese Geschichte soll mit einem Trommelwirbel und einem Paukenschlag beginnen. Und dann geht's erst richtig los: Immer an der Wand — Untern Linden, untern Linden... — wer kennt das nicht, wer pfeift das nicht, heute so wie vor fünfzig, sechzig Jahren. Oder: Die Männer sind alle Verbrecher — Kleine Mädchen müssen schlafen gehn — Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß ... Und jetzt wechselt das flotte Marschtempo in bezaubernde Tangorhythmen: Einmal wirst du wieder bei mir sein — Warum hast du so traurige Augen — Grüß mir mein Hawai — Nachts ging das Telefon ... Auch das kennen Sie alle.

Aber wußten Sie, daß diese herrlichen Evergreens, diese Schlager mit Pfiff und Schwung, aus Ostpreußen stammen? Daß es Neidenburg war, wo der Stern der leichten Muse aufging, von dem sich dann herausstellte, daß es ein Doppelstern war; Vater und Sohn, Walter und Willi Kollo, zu dem sich jetzt in Willis Sohn René, dem Operntenor, ein dritter musikalischer Stern hinzugesellt hat?



„Ein Kollo kommt selten allein", sagt der erfolgreiche Sohn eines erfolgreichen Vaters, Willi Kollo (links). Hier sehen wir ihn zusammen mit Sohn René vor dem Bild seines Vaters Walter Kollo aus Neidenburg, der einst auszog, Berlin mit Hilfe der leichten Muse zu erobern ...

Es ist eine wunderbare Geschichte, um so wunderbarer, als es in ihr auch an menschlichen Schwächen, Versagern und Mißgeschicken nicht fehlt. Berichtet wurde sie uns von Willi Kollo, der in diesem Jahr 65 Jahre alt wurde, in seiner Berliner Wohnung am Rand des Grunewalds, Höhmannstraße 6 — einer Wohnung, die vor ihm nicht nur der gefürchtete Kritiker Alfred Kerr einmal innehatte, sondern auch der Dichter Ernst Wiechert.

Da stehen noch Sitzmöbel aus dem frühen Biedermeier, von Vater Walter einst erworben; dieser Stil und das nah verwandte späte Empire beherrschen die Räume. Adolf Menzel schmückt die Wände, gute Reproduktionen berühmter Gemälde, aber auch eine Fülle von Original-Handzeichnungen.

„Schlager"-komponist und -textdichter Willi Kollo? Nun, er ist ein umfassend gebildeter, geistig interessierter Mensch, der sich mit den ewigen Fragen herumschlägt, der über Tod und Leben, Glauben und Erlösung grübelt. Ostpreußisches Blut! Davon später mehr.

Denn am Anfang steht die Frage, woher der göttliche Funke kam, die seltene, in jedem Jahrhundert nur ein- oder zweimal auftretende Gabe, Texte zu schreiben und Melodien, die



Urgroßvater der mittleren Generation: Generalleutnant Jakob Kowalewski (1787 bis 1858), Bürgermeister von Thorn. Das große Ölgemälde, das wir hier wiedergeben, hing im Rathaus zu Ortelsburg.

sofort von Millionen gesungen werden, und die doch nicht als Eintagsfliegen in Vergessenheit geraten, sondern mit der Zeit zum Volksgut werden.

„Kollo ist eigentlich eine Abkürzung. Mein Vater wählte sie, als er nach Berlin kam, weil unser Familienname ziemlich schwer auszusprechen ist: Kollodzieyski," erzählt Willi. „Die Kollodzieyskis wiederum gehen auf die Kowalewskis zurück, eine gräfliche Familie, deren Existenz bis ins Mittelalter hinein zu verfolgen ist und die so arm war, daß sie ihren polnischen Adelstitel ablegte. Unser Stammvater Kowalewski nahm als achtzehnjähriger Freiwilliger an der unglückseligen Schlacht bei Jena und Auerstedt teil — in der Völkerschlacht bei Leipzig aber hatte er es schon bis zum Generalleutnant gebracht. Später wurde er Bürgermeister von Thorn. Das einzige Bild, das ich von ihm zeigen kann, hing im Ortelsburger Rathaus. Auf ihrer Flucht nach Tilsit haben König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise bei den Kowalewskis übernachtet ..."

Wo tauchte nun der erste musische Geniefunke auf? Walter Kollos Vater, Karl Kollodzieyski, hatte ein kleines Gut bei Neidenburg, auf dem er auch eine Dampfmühle betrieb. In der Stadt selbst führte er einen Kolonialwarenladen. Die Mutter, geborene Sänger, stammte aus einer Arztfamilie. Aber halt — da gab es einen Onkel, Apotheker in Rastenburg, und der spielte mit wahrer Leidenschaft Violine; eines Tages verschwand er, hatte nur sein Instrument mitgenommen, ließ Frau und Kinder zurück und ist niemals mehr aufgetaucht. Das könnte die Spur sein.

Vater Karl — auf dem erhaltenen Familienbild sieht er so patriachalisch aus, wie etwa Dostojewski — hatte sich vorgestellt, daß Sohn Walter einmal seinen Besitz übernehmen und weiterführen sollte. Walter aber wollte Künstler werden, unter allen Umständen und um jeden Preis, und seine Mutter schlug sich auf seine Seite. So konnte er in Sondershausen in Thüringen Musik studieren. Seinen ersten Ruf erhielt er als 2. Kapellmeister für Oper und Operette nach Stettin. Nachdem er dort zum ersten Male dem Komponisten der Operette „Frau Luna", Paul Lincke, begegnet war, gab es für ihn kein Halten mehr: auf ging es nach Berlin!

Untern Linden, untern Linden ...

Die Reichshauptstadt 1910. Donnerwetter, da war was los, Kabaretts schossen aus dem Boden, Supernummern im Zirkus Busch, Spizenleistungen im Varieté Wintergarten, Revuen im Metropol-Theater, im Apollotheater die glanzvoll ausgestatteten Operetten von Paul Lincke. Was da so an Musik gemacht wird, das kannst du auch, dachte der junge Ostpreuße. Und er konnte es. Daß aber schon seine ersten Lieder „hinhauten", große Erfolge wurden — war das nicht ein Wunder? Nein, es war kein Wunder, denn dieser Walter Kollo hatte sofort Berliner Luft in der Nase, das Milieu in den Fingern, er traf den Nerv des Volkes. Der große Zeichner Heinrich Zille, den er kennenlernte, mit dem er sich anfreundete, trug viel dazu bei. Und sein erster Textdichter war der aus Zille-Holz geschnitzte Hermann Frey, Direktor des Gartenvarietés „Berliner Prater" an der Frankfurter Allee.

Jedes Lied ein „Milljöh"-Treffer, angefangen mit „Komm hilf mir mal die Rolle drehn" — die Einladung des Dienstmädchens an „ihren" Soldaten zum Drehen der Wäschemangel — und zu noch etwas mehr. Ganz Berlin sang damals Immer an der Wand lang — Es sang der kleine Finkenhahn — Wenn der Bräut'gam mit der Braut ... Aus allen Kabaretts und Varietés kamen nun Sänger und baten: „Walter, komponier mir was!" So auch Claire Waldorff, die nahm ihn mit seinen Liedern gleich mit als Klavierbegleiter ins Nachtkabarett in der Lindenpassage, wo damals Willi Schäffers seine ersten ängstlichen Gehversuche als Conferencier machte.

Walters künstlerisches Ziel war das große durchkomponierte Werk, die Breitspur-Operette, zügig und zündend. Von dieser Sorte gibt es nur sehr wenige in der gesamten Musikliteratur — denn die leichte Muse ist die schwerste von allen Musikgattungen. Walter Kollo zählt zu den wenigen von ihr Begnadeten.

Rasch schaffte er den Sprung vom Sololied zur größeren Form. Auch die Zeit war günstig. Das lebenslustige Berlin, die Reichshauptstadt, die die größten Begabungen auf allen Gebieten magnetisch anzog, schien auf den Mann aus Neidenburg geradezu gewartet zu haben.

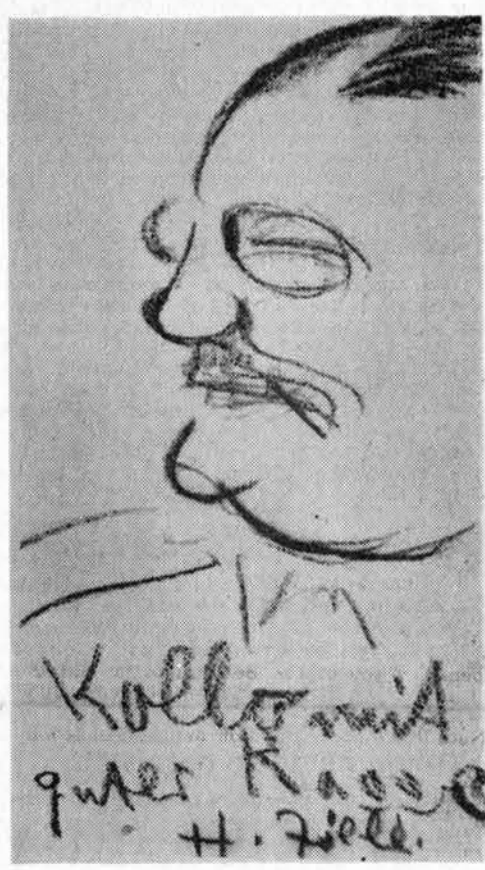
Ganz Berlin singt seine Schlager

Rudolf Bernauer und Karl Meinhard pachteten das Berliner Theater in der Charlottenstraße. Ihr Programm für das Haus: Altberliner Possen. Ihr Komponist: Walter Kollo. Täglich ausverkauftes Haus mit „Große Rosinen", „Filmzauber", „Wie einst im Mai". Das Theater am Nollendorfplatz kommt hinzu, sein Chef Haller bringt Walter Kollos „Der Juxbaron", auch dort täglich ausverkauft.

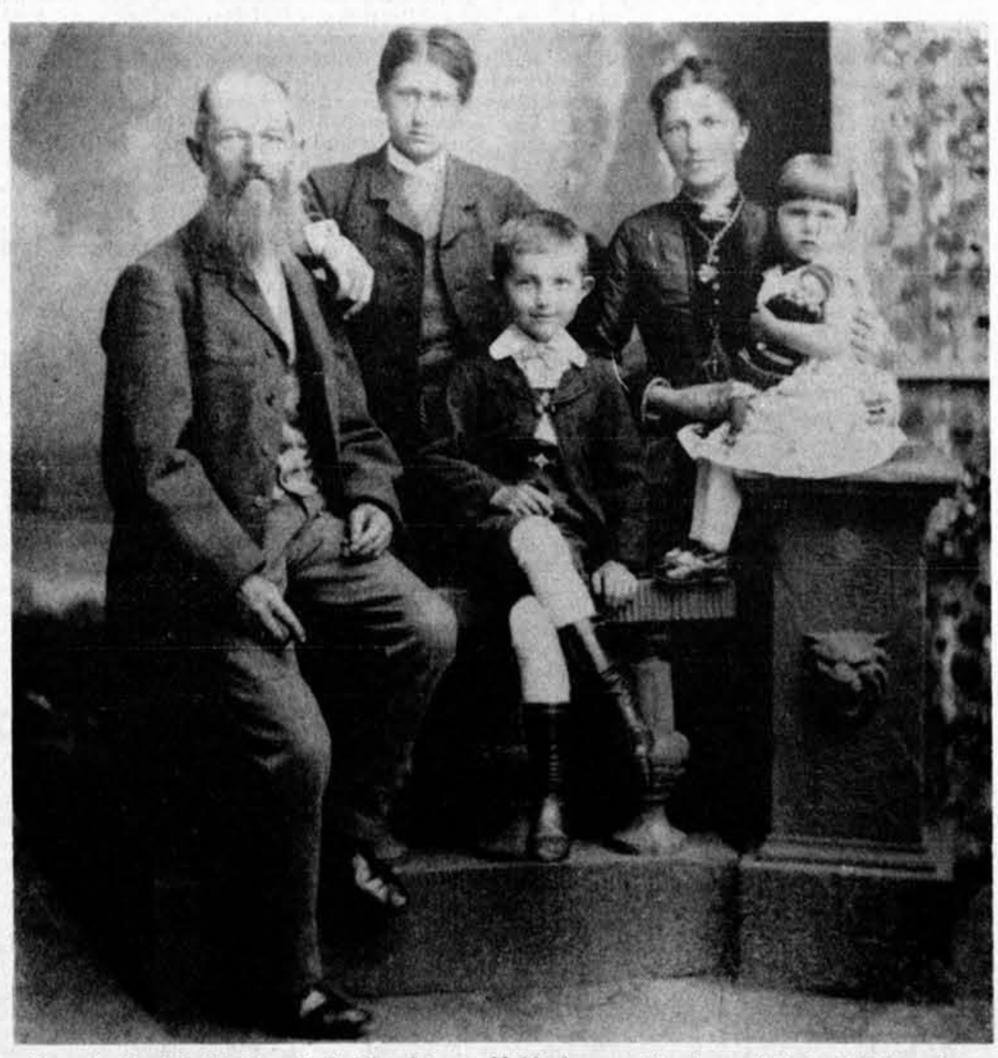
Ob im Hinterhof oder auf der Parkpromenade, ob in den Büros oder auf Baustellen: Ganz Berlin singt die Schlager aus Kollos Stücken: Pauline geht tanzen — Untern Linden — Kleine Mädchen müssen schlafen gehn — Das war in Schöneberg im Monat Mai — Die Männer sind alle Verbrecher ...

Willi Kollo: „Mein Vater hatte damals einen Grad von Popularität erreicht, den es heute gar nicht mehr gibt. Jeder kannte ihn. ‚Hallo Walter!' begrüßten ihn die Passanten auf der Straße, ob Arbeiter oder Intellektuelle. Als neunjähriger Junge habe ich das miterlebt. Ich war auch dabei, als an jenem Schicksalstag, dem 1. August 1914, nach der Mobilmachung das Volk von Berlin sich vor dem Schloß versammelte und der Kaiser mit seiner Familie auf dem Balkon erschien. Als die jungen Kaiserenkel, von ihren Erziehern begleitet, den Balkon verließen, stimmte die Menge spontan an: ‚Kleine Prinzen müssen schlafen gehn'. Walter Kollo beherrschte den Lustgarten. .."

Fortsetzung folgt



Der große Zeichner Heinrich Zille warf mit sicherem Strich eine Skizze seines Freundes Walter Kollo aufs Papier: „Kollo mit guter Kasse."



Das alte Familienbild der Kollodzieyskis aus Neidenburg entstand um 1890. Im Mittelpunkt — wie auch später, als er den unaussprechlichen Namen gekürzt hatte — Walter, damals ein quicklebendiger Neidenburger Bowke.

Alle Fotos stammen aus Familienbesitz

Was erwarten die Heimatvertriebenen von dem neuen Bundestag?

Soziale und wirtschaftliche Eingliederung ist noch längst nicht vollzogen

In den Wochen um die Wahl zum neuen Bundestag ist viel — vielleicht allzuviel — von den Wünschen und Hoffnungen die Rede gewesen, die verschiedene Gruppen der Bevölkerung im Hinblick auf eine neue Bundesregierung und den kommenden Bundestag haben. Von den Vertriebenen, einer der größten Interessengruppen in der Bundesrepublik Deutschland, ist in diesem Zusammenhang wenig die Rede gewesen. Über die politischen Probleme, die sich für uns aus dem Regierungswechsel und aus der neuen Zusammensetzung des Bundestages ergeben, berichtet das Ostpreußenblatt fortlaufend an anderer Stelle. In dieser Betrachtung geht es um die soziale, wirtschaftliche und gesellschaftliche Eingliederung der Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mußten.

Auf seiner Sitzung vom 5. Oktober hat sich das Präsidium des Bundes der Vetriebenen unter anderem auch mit diesem Themenkreis befaßt. Heute bringen wir eine Zusammenfassung der wesentlichen Probleme, die mit dem Lastenausgleich und der Eingliederung zusammenhängen, damit unsere Leser ein klares Bild davon gewinnen, was noch an ungelösten Fragen ansteht. Unser Bonner OB-Mitarbeiter darüber:

Bisher ist weder die soziale noch die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen auch nur annähernd vollzogen. Die Zahl der noch eingliederungsfähigen und eingliederungswilligen ehemaligen Landwirte wird auf 30 000 geschätzt; fast alle Bewerber reflektieren lediglich auf eine Nebenerwerbssiedlung oder eine Kleinsiedlung. Die Vollendung der landwirtschaftlichen Eingliederung erfordert einen weiteren Mehrjahresplan; ihn zu beschließen, wäre eine der dringlichsten Aufgaben in der neuen Legislaturperiode.

Gewerbliche Wirtschaft

Wie wenig die meisten Unternehmen der Vertriebenen bereits gefestigt sind, das zeigten die erheblichen Schwierigkeiten, mit denen diese Betriebe in der Zeit der Wirtschaftskrise zu kämpfen hatten. Die Krisenanfälligkeit, die weit über dem Durchschnitt liegt, ist eine Folge des zu schwachen Eigenkapitals der Vertriebenenbetriebe. Deshalb sind in der neuen Legislaturperiode weiterhin und verstärkt Maßnahmen erforderlich, die zur Bildung von Eigenkapital führen.

Versorgung mit Wohnraum

Die jüngste Wohnungszählung zeigte, daß die Vertriebenen noch keineswegs in gleicher Weise wie die Einheimischen mit Wohnraum versorgt sind. Sie sind zudem im Vergleich zu diesen viel seltener Eigentümer ihrer Wohnung. Insbesondere bei den Spätaussiedlern und bei den älteren Vertriebenen ist das Wohnungsproblem noch weitgehend ungelöst. In den kommenden Jahren muß auf diesem Gebiet noch viel getan werden. Auch das Wohngeld bedarf der Fortentwicklung.

Kulturelle Leistungen

Die Fraktionen und die Bundesregierung sind gehalten, darauf hinzuwirken, daß der Auftrag des Bundesvertriebenengesetzes an Bund und Länder weitergeführt wird, die Kulturleistungen des deutschen Ostens und der sonstigen Vertreibungsgebiete zu bewahren, sie bewußt zu machen und weiter zu entwickeln. Das gilt insbesondere auch für die Bereiche Erziehung und Unterricht, ebenso für die Fortbildung und Ausbildung der Lehrkräfte.

Ehemals Selbstständige

Die Altersversorgung der ehemals Selbständigen ist immer noch unbefriedigend. Der Lastenausgleich bietet zwar in der Regel eine Elementarversorgung, die etwas oberhalb des Niveaus von 120 Prozent der Fürsorgeleistungen liegt. Es fehlt aber immer noch die angemessene Rente im Verhältnis zur früheren sozialen Stellung des jeweiligen ehemals Selbständigen Das Problem ihrer Altersversorgung wird bereits in den nächsten Wochen Regierung und Parlament zur Entscheidung vorliegen müssen; zum 1. Juni 1970 muß nämlich das fällige 2. Unterhaltshife-Anpassungsgesetz in Kraft treten. Am Verhalten der neuen Koalition zu diesem Gesetz wird man die Bereitschaft zur Lösung der innenpolitischen Vertriebenenprobleme schlechthin messen.

Öffentlicher Dienst

Die Versorgung der früheren Angehörigen des öffentlichen Dienstes ist abschließend zu regeln. Ein solches 131er-Schlußgesetz war den Betroffenen schon in der vorletzten Legislaturperiode versprochen worden. Ein entspechender Vorstoß der SPD in der zurückliegenden Legislaturperiode versackte während der Wirtschaftskrise. Die 131er erwarten jetzt von der SPD die Einlösung der damaligen Zusage.

Hauptentschädigung

Für den Lastenausgleich muß eine Schlußregelung festgelegt werden. Das kann nicht heißen, daß nach 1973 am Lastenausgleich nichts mehr verbessert zu werden braucht oder gar am Schluß noch im Ausgleichsfonds vorhandene Reserven für andere Zwecke als eine weitere Erhöhung der Hauptentschädigung verwendet werden dürfen. Der kommende Bundestag muß jedoch die Grundsätze einer gerechten Abschlußregelung festlegen. In den LAG-Novellen der 6. Legislaturperiode wird von den Vertriebenen insbesondere eine wesentliche Anhebung der Hauptentschädigung erwartet, vor allem im Bereich der mittleren und größeren Schäden.

Die Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone erwarten die Angleichung ihrer Leistungen an die Hauptentschädigung, wie sie den Vertriebenen zusteht.

Eingliederung

Der Stand der gesellschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen ist unbefriedigend. In den ersten Jahren, als es darum ging, jedem Vertriebenen wenigstens ein Dach über dem Kopf und eine Verdienstquelle zu beschaffen, ist diesem Sektor der Eingliederung zu wenig Beachtung geschenkt worden. Um so intensiver sollte das jetzt nachgeholt werden. Die unzureichende gesellschaftliche Eingliederung zeigt sich in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, aber gleichermaßen auch in privaten Gemeinschaftseinrichtungen. Die innenpolitischen Probleme, soweit sie die Vertriebenen betreffen, können erst dann gelöst werden, wenn die gesellschaftliche Eingliederung einmal vollzogen ist.

Wichtig für viele berufstätige Frauen:

Ausgleich für verlorene Beitragszeiten

Freiwillige Nachentrichtung von Beiträgen in der Rentenversicherung jetzt möglich

Seit dem 1. Januar 1968 haben weibliche Versicherte nicht mehr die Möglichkeit, sich bei ihrer Heirat die bis zur Eheschließung entrichteten Beiträge vom Versicherungsträger erstatten zu lassen. Viele Frauen, die früher eine Beitragserstattung wegen Heirat in Anspruch nahmen, haben das später bedauert, da sie sich damit mancher Vorteile aus der Rentenversicherung begeben hatten. Ihnen wird jetzt eine Ausgleichsmöglichkeit für die durch die Beitragserstattung verlorenen Beitragszeiten geboten. Nun sind manche der betroffenen Frauen der Meinung, daß sie einfach die damalige Erstattungssumme wieder zurückzahlen können und somit gleichsam Geschehenes ungeschehen machen können. Das aber ist nicht der Fall. Das Gesetz sieht nämlich keine Wiedereinzahlung der erstatteten Beträge vor, sondern eine Nachentrichtung freiwilliger Beiträge für die Zeiten der Beitragserstattung frühesten ab 1. Januar 1924, soweit diese Zeiten nicht bereits mit Beiträgen belegt sind. Hier liegt ein beträchtlicher Unterschied vor

Über diesen Unterschied unterrichtet ausführlich die Ausgabe 8/69 der Zeitschrift der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) „Die Angestelltenversicherung" mit einer allgemeinverständlichen graphischen Darstellung. Darin wird klargestellt, daß zu dieser Nachentrichtung nur solche Frauen berechtigt sind, die zur Zeit eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausüben und die nach der Beitragserstattung mindestens für 24 Kalendermonate Pflichtbeiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung geleistet haben. Die Nachentrichtung der freiwilligen Beiträge ist bei dem Träger des Versicherungszweiges zu beantragen, in dem der Versicherte zur Zeit der Antragstellung versicherungspflichtig ist. Für die nachentrichteten Beiträge werden bei der Rentenberechnung für Zeiten vor dem 1. 1. 1957 die Werte des Jahres 1957 und für Zeiten nach dem 31. 12. 1956 die des Jahres, für das der Beitrag nachentrichtet wurde, zugrunde gelegt. Welcher Versicherungsträger die Beiträge erstattet hat, ist hierfür bedeutungslos. Mit dem Antrag muß die Versicherte zumindest glaubhaft machen, daß sie zu dem berechtigten Personenkreis gehört

Auch berufs- oder erwerbsunfähige Versicherte können Beiträge nachentrichten; diese führen aber erst dann zur Erhöhung der Rente, wenn Altersruhegeld oder Hinterbliebenenrente aus der Versicherung solcher Versicherten zu gewähren ist. Dagegen können Empfängerinnen von Altersruhegeld nicht nachentrichten; denn sie sind versicherungsfrei und nicht berechtigt, freiwillige Beiträge zu leisten.

Es ist also zu beachten: Die nachentrichteten freiwilligen Beiträge werden bei einer künftigen Rentenfestsetzung angerechnet und wirken somit rentenerhöhend; dagegen leben mit ihrer Nachentrichtung die ehemals erstatteten Beitragszeiten und auch die durch die Beitragserstattung verfallenen Versicherungszeiten nicht wieder auf. Die vor dem 1. Januar 1968 liegenden Ersatzzeiten, wie Zeiten der Vertreibung oder Flucht können durch die nachentrichteten freiwilligen Beiträge nicht anrechenbar werden; das gleiche gilt für Ausfallzeiten, z. B. Zeiten der weiteren Schul-, Fachschul- oder Hochschulausbildung. Auch berechtigen die nachentrichteten freiwilligen Beiträge nicht zur freiwilligen Weiterversicherung.

Die freiwilligen Beiträge sind in den Beitragsklassen des Jahres zu leisten, in dem sie nachentrichtet werden; jedoch ist die Beitragsbemessungsgrenze der einzelnen Jahre zu beachten — im Jahre 1969 beträgt sie monatlich 1700 DM. In diesem Jahr besteht die Möglichkeit, in den Beitragsklassen 100 bis 1400 in beliebiger Wahl Beiträge nachzuentrichten; das entspricht einem jeweils gestaffelten Beitragssatz von monatlich mindestens 16 DM und höchstens 224 DM. Der Beitragssatz von 1969 mit 16 Prozent gilt nur noch für dieses Jahr; 1970 wird er auf 17 Prozent und vom 1. Januar 1973 an auf 18 Prozent erhöht. Es empfiehlt sich also, eine beabsichtigte Nachentrichtung dieser freiwilligen Beiträge bald durchzuführen. **BA**

Willkürmaßnahmen in der Zone

„DDR"-Gerichte schränken Gültigkeit westlicher Erbscheine ein

Die von den Amtsgerichten der Bundesrepublik im Rahmen ihrer Zuständigkeit ausgestellten Erbscheine wurden bisher auch in Mitteldeutschland anerkannt. In den letzten Monaten wurden jedoch Fälle bekannt, in denen westliche Erbscheine von den Bezirksgerichten bzw. vom Ost-Berliner Stadtgericht mit dem Vermerk versehen wurden „Für den Rechtsverkehr in der DDR nicht zugelassen". Diese Maßnahme wurde damit begründet, der Erblasser sei „nach dem 7. Oktober 1949 aus der DDR nach dem Westen verzogen und daher nach dem in der DDR geltenden Erbrecht beerbt" worden, was zur Unrichtigkeit des westlichen Erbscheins führe.

Diese rechtliche Begründung der Nichtzulassung westlicher Erbscheine beruht offensichtlich auf einer willkürlichen Auslegung der auch in Mitteldeutschland geltenden Bestimmungen des Artikels 24 des EGBGB. Dort heißt es: „Ein Deutscher wird, auch wenn er seinen Wohnsitz im Ausland hat, nach den deutschen Gesetzen beerbt."

Diese Bestimmung wird offenbar von den „DDR"-Gerichten unter Anwendung des Staatsbürger-Begriffs aus dem Staatsbürgergesetz vom 20. Februar 1967 „umgedeutet" in: „Ein Staatsbürger der DDR wird, auch wenn er seinen Wohnsitz außerhalb der DDR hat, nach den Gesetzen der DDR beerbt."

Die Nichtanerkennug westlicher Erbscheine hat jedoch nur dann Bedeutung, wenn es sich um die gesetzliche Erbfolge handelt. Ist der Erbschein auf Grund eines Testaments erteilt, so wird er auch weiterhin in der „DDR" anerkannt. **WH**

*

Wieder Wohlfahrtsmarken

Die Wohlfahrtsmarken 1969 mit Zuschlägen zugunsten der Freien Wohlfahrtsverbände werden ab 2. Oktober an den Postschaltern verkauft.

Auf den Marken sind in diesem Jahr Zinnfiguren abgebildet. Als Vorlagen wurden Figuren aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und dem Deutschen Zinnfiguren-Museum in Kulmbach gewählt. Die Entwürfe stammen von Heinz und Hella Schillinger, Nürnberg. Je vier Werte erschienen in der Bundesrepublik und in Berlin mit verschiedenen Motiven. Insgesamt sind es also acht Wohlfahrtsmarken in diesem Jahr. *HZ*

Recht im Alltag

Die Straßenverkehrsbehörde darf bei zeitlich begrenztem Parken die Verwendung einer Parkscheibe vorschreiben. Dazu ist sie nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts nach § 4 Abs. 1 Satz 1 der Straßenverkehrsordnung befugt. Den Voraussetzungen des Absatz 4 des § 4 StVO entspricht das Aufstellen eines Verkehrszeichens nach Bild 23 der Anlage zur Straßenverkehrsordnung mit der Zusatztafel: „Mit Parkscheibe Parken bis zu zwei Stunden erlaubt". (BVerwG — VII C 166/66).

Einem Angeklagten, der mit dem eigenen Kraftfahrzeug zur Hauptverhandlung gekommen ist, muß im Falle eines Freispruchs auch Kilometergeld gezahlt werden. Nach einem Beschluß des Landgerichts Mannheim gehört zu den „notwendigen Auslagen" eine Kilometergeldpauschale von 25 Pfennigen je Kilometer. (LG Mannheim, Beschl. — IIa Qs 227/69).

Dem Eigentümer eines Kraftfahrzeugs geht der Versicherungsschutz nicht verloren, wenn ein Fahrer, dem er das Fahrzeug zur Benutzung überlassen hat, damit Unfallflucht begeht. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs darf die Versicherungsgesellschaft die Schadensregulierung nicht verweigern, weil dem fremden Fahrer angeblich nicht die volle Verfügungsgewalt und Verantwortlichkeit für das Fahrzeug übertragen war. In dem zu entscheidenden Falle sei der Eigentümer im Besitz des Kraftfahrzeugbriefs gewesen und habe auch Steuer und Versicherung für das Fahrzeug bezahlt. Die Überlassung an einen anderen Fahrer müsse als durchaus üblich angesehen werden und liege auch im Rahmen des Versicherungsrisikos. (BGH — IV ZR 616/68).

Nicht als Mitverschulden kann es dem Fahrer eines Fahrrades mit Hilfsmotor angelastet werden, wenn er keinen Sturzhelm trägt und deshalb bei einem Unfall Schädelverletzungen erleidet. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs dürfen von dem Fahrer eines so leichten Gefährts nicht die gleichen Sorgfaltspflichten verlangt werden wie von einem Motorradfahrer (der zum Tragen eines Sturzhelms verpflichtet ist). Wegen der geringen Geschwindigkeit sei die Benutzung eines Fahrrads mit Hilfsmotor nicht mit solchen Gefahren verbunden wie das Fahren eines wesentlich schnelleren Motorrades. Von einem Radfahrer fordere man auch nicht das Tragen eines Sturzhelms. (BGH VI ZR 201/68).

Im dichten Ortsverkehr darf an einem haltenden Kraftfahrzeug mit einem verhältnismäßig geringen Sicherheitsabstand vorübergefahren werden. Nach einem Urteil des Kammergerichts Berlin darf sich der im Verkehrsfluß befindliche Kraftfahrer darauf verlassen, daß ein haltender Fahrer nicht plötzlich ohne Rücksicht auf den nachfolgenden Verkehr eine kaum zu erwartende Ausweichbewegung in die benachbarte Fahrspur unternimmt. (KG Berlin — 2 Ss 96/68).

Nicht nur Autofahrer, sondern auch Fußgänger können bei Trunkenheit im Verkehr den Versicherungsschutz verlieren. Das Oberlandesgericht Stuttgart verweigerte den Hinterbliebenen eines Versicherten die Auszahlung der doppelten Lebensversicherungssumme (für Unfalltod), der mit 1,92 Promille die Straße überquert und von einem Auto tödlich überfahren worden war. Durch den hohen Blutalkoholgehalt war nach Ansicht der Richter eine Bewußtseinsstörung hervorgerufen und die Reaktionsfähigkeit herabgesetzt worden. Der Versicherte habe seinen Unfall durch grobes Verschulden selbst herbeigeführt. Die Versicherung braucht nur die einfache Summe zu zahlen. (OLG Stuttgart — 6 U 25/68).

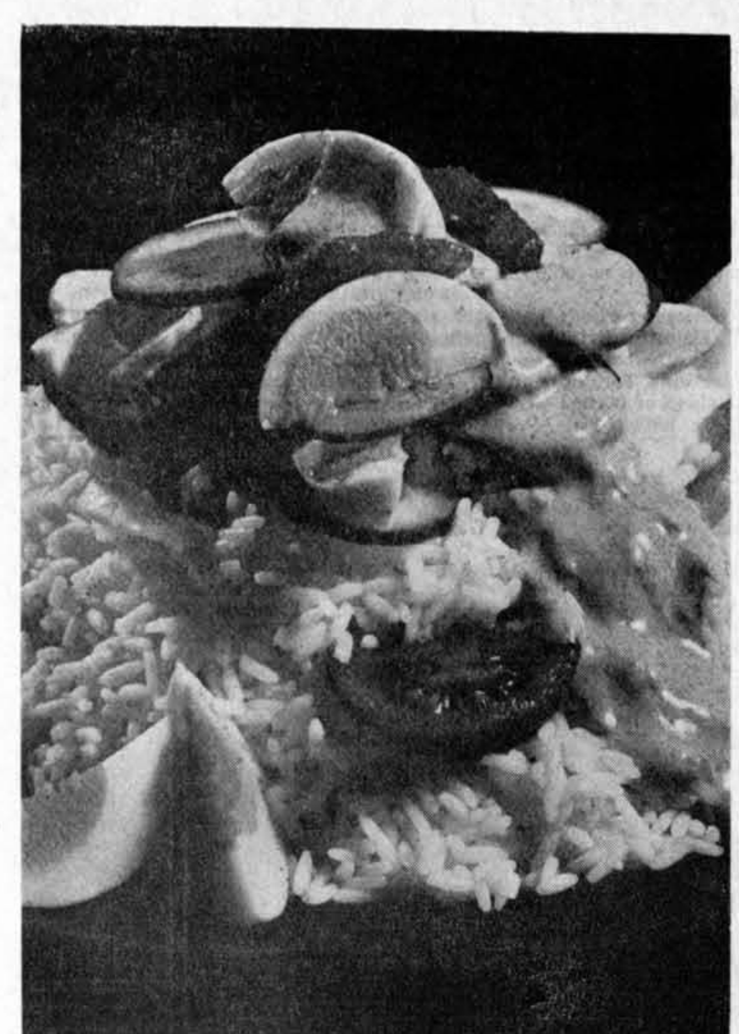
Dem Mieter, der einen Neubau beziehen will, kann es nicht zugemutet werden, innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten doppelte Umzugskosten aufzuwenden, indem er seine jetzige Wohnung zunächst räumt. Nach § 721 ZPO ist ihm die Räumungsfrist entsprechend zu verlängern. (LG Köln, Beschl. — 12 T 100/69.)

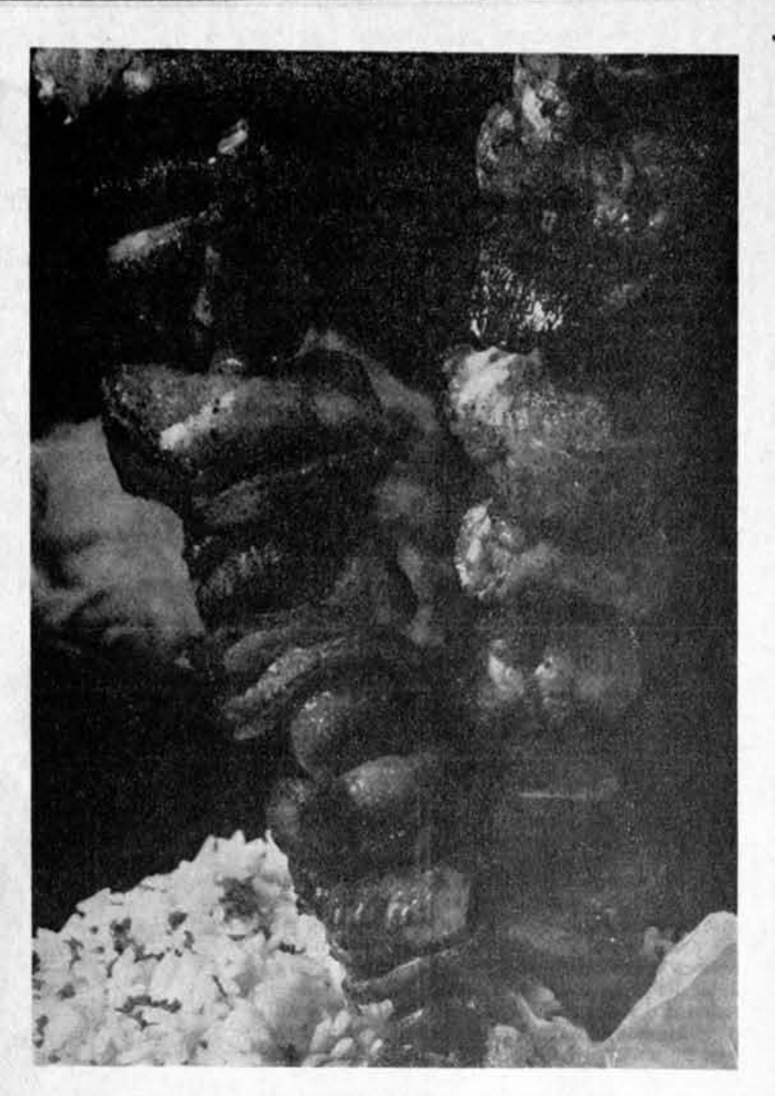
Kann der Vermieter dem neuen Mieter wegen nicht rechtzeitiger Räumung des bisherigen Mieters den Besitz nicht verschaffen, so ist er dem neuen Mieter nicht schadensersatzpflichtig, wenn er mit dem Räumungsverzug nicht zu rechnen brauchte. (LG Bremen — 4 S 17/68.)

Die Ausschließung von Sozialhilfeempfängern von Wohngeldleistungen verletzt den Gleichheitgrundsatz der Sozialstaatlichkeit (BVerwG Vorlagebeschl. — VIII C 54/68.)

Erwirbt die öffentliche Hand ein zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben benötigtes Grundstück auf privatrechtlichem Wege und setzt sie ein bestehendes Mietverhältnis nach Ablauf der Vertragsdauer mit dem Mieter des Grundstücks nicht weiter fort, so kann der Mieter hieraus einen Entschädigungsanspruch nach Enteignungsgrundsätzen nicht herleiten. (BGH — III ZR 73/68).

Enthält der Mietvertrag keine Bestimmung, wonach die Pflicht zur Ausführung der Schönheitsreparaturen der Mieter übernommen hat, dann trifft die Pflicht zur Durchführung dieser Arbeiten nach § 536 BGB den Vermieter. Ein Abweichen von der gesetzlichen Regel des § 536 BGB muß — zumal in Formularverträgen — klar und unmißverständlich vereinbart werden. (AG Berlin-Wedding — 2 C 652/67). **NP**





Vom Krebsfang in Ostpreußen

Unsere Umfrage über dieses Thema, das eigentlich alle Feinschmecker interessiert, hat wieder einmal ungewöhnlich viel Widerhall gefunden. Viele Leser erinnern sich an Einzelheiten vor allem beim Fang der Krabbeltiere.

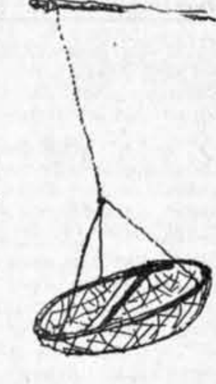
Heute erzählt Georg Grentz von diesen eigenartigen und eigenwilligen Wasserbewohnern.

Meine memelländische Heimat war überaus reich gesegnet mit Wasserflächen und Wasserläufen, darunter auch solchen, die man als ‚krebsverdächtig' bezeichnen durfte. Denn nicht jedes Gewässer behagte Familie Krebs zu Daueraufenthalt und Vermehrung. Bäche und Flüsse mit steilen Ufern, letztere besonders im Oberlauf, weil der Krebs Strömung und keine allzu große Wassertiefe schätzt, wurden bevorzugt. Feste Regeln oder Kennzeichen über das Vorhandensein von Krebsen an Hand natürlicher Gegebenheiten ließen sich jedoch nicht aufstellen, da man anscheinend Gewohnheiten und Lebensbedingungen dieser eigenartigen und eigenwilligen Wasserbewohner noch wenig erforscht hatte. Nur zu oft barg von drei oder vier Wasserläufen mit gleichen Bedingungen nur ein einziger den Krebs.

Fand man auch hundertfach bestätigt, daß der ‚Flußkrebs', seinem Namen getreu, in keinem See anzutreffen war, so wimmelte der hart an der memelländisch-litauischen Grenze gelegene Draudenner See geradezu von Krebsen und war Lieferant für sämtliche Hotels und Speisekarten auf dem Festland und der Nehrung, wo man genügend Interessenten für ein zünftiges Krebsessen beisammen wußte. Zum Glück für den Krebs war die Zahl seiner Liebhaber, bei denen die Liebe durch den Magen ging, nicht allzu groß. Und von diesen bevorzugte wiederum ein Teil nur ab und zu ein echtes Krebssüppchen mit ein paar Schwänzchen und pastetengefüllten Schalen als Garnierung. Wobei man unter Schalen die Panzerhülle des Krebses verstehen muß. Bei einem zünftigen Krebsessen rechnete man mit ein bis anderthalb Dutzend Schalentieren pro Person, wobei zum Schluß die Feststellung blieb, daß man sich mehr hungrig als satt daran gegessen hätte. Immerhin standen Krebse mit an der Spitze der Aufzählung kulinarischer Genüsse und waren demgemäß recht kostspielig. Wer sich solche Unkosten ersparen und trotzdem statt dessen wollte, mußte also selbst auf Krebsfang gehen. Und das konnte auf dreierlei Weise geschehen, wie wir nachfolgend hören werden.

Als ausgesprochener Dunkelmann das Licht scheuend, hielt sich Freund Krebs tagsüber in bis zu 50 Zentimeter tiefen Röhren und Höhlen in der Uferböschung auf (daher Steiufer bevorzugt). Diese Verstecke befanden sich, da der Krebs gleich den Fischen ein Kiemenatmer ist, stets unter dem Wasserspiegel. Die Scheren abwehrbereit nach vorne gestreckt, schlüpfte er bei beginnender Tageshelle rückwärts hinein. Die einzige Möglichkeit, den Krebs auch bei Tage zu fangen, bestand darin, sich lang hinzulegen und unter der Wasseroberfläche die Uferböschung abzutasten. Fand sich eine Höhlenmündung, mußte man, oft bis zum Ellenbogen, hineingreifen. Meist griff der Krebs als erster zu, und aus der Intensität des Schmerzgefühls beim Zukneifen einer oder beider Scheren schloß man bereits, ob es sich um ein kleineres, größeres oder gar ganz großes Exemplar handelte. War dieses ‚Einfahren' in Erwartung schmerzlichen Gekniffenwerdens schon äußerst unsympathisch, so erschien es mir noch abscheulicher und grausliger, wenn die Röhre nicht von einem Krebs, sondern von einer dicken, fetten Quappe bewohnt war. Denn auch dieser Fisch schätzte eine feste Wohnröhre und versuchte, aufgestört und beunruhigt, mit seinem dicken, glatten Kopf unter wühlenden, drängenden Bewegungen die fremde Hand beiseite zu schieben. Und das war ein ganz scheußliches Gefühl! Es gehörte schon allerhand Überwindung und Selbstbeherrschung dazu, nicht schleunigst die Hand zurückzuziehen, sondern zuzupacken und den Fisch als willkommene und höchst wohlschmeckende Beute aufs Trockene zu bringen.

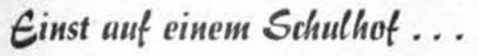
Mir behagte das ganz und gar nicht, und so zog ich die zwei anderen Jagdarten vor, die sich bei völliger Dunkelheit abspielten. Die erste und bequemste bestand in der Auslegung von einem mit Ködern versehenen Fangnetz. Das war ein kräftiger, etwa 50 cm im Durchmesser großer Drahtring mit Netz und einem Holzsteg in der Mitte, auf dem der Köder festgebunden wurde. Dieser bestand zumeist aus einem toten, abgehäuteten Frosch. An Schnüren wurde das Fanggerät auf den Grund des Flusses hinabgelassen. Sechs bis acht solcher Netze, in Abständen von zehn bis zwanzig Metern verteilt, genügten, um die Nacht über „auf dem Laufenden" zu bleiben. Denn man mußte ja dauernd Kontrollgänge machen, die Netze mit einer Lampe anleuchten, um zu prüfen, ob sich schon ein paar gepanzerte Ritter der Tiefe zu fröhlichem Schmaus versammelt hatten. Anleuchten und Hochziehen mußte sehr rasch vonstatten gehen, denn der Krebs ist ein äußerst mißtrauischer Geselle. Anstatt ins Netz zu fallen, konnte er noch in letzter Sekunde mit einem blitzschnellen Schwanzschlag sich davonmachen.



Stets den Feind im Auge behaltend, ihm auch auf der Flucht niemals den Rücken zuwendend, blieb er in Gemächlichkeit wie in höchster Eile ein Rückwärtsgänger, wobei ihm die auf Stielen sitzenden Augen Rundumsicht nach allen Seiten verschafften. Man muß es selbst erlebt haben, wie sekundenschnell aus dem steifbeinig unbeholfenen Herumstelzen auf bizarren Spinnenbeinen ein blitzschnelles Davonflitzen mit einem einzigen Schlag des flossenartig gefächerten Schwanzendes wurde. Die aufgewirbelte Sand- und Mulmwolke nahm dem Feind gleichzeitig die Sicht.

Dieser Abstecher in die Naturwissenschaft des Krebses verhilft zum Verständnis der nächstfolgenden Fangart, die ebenfalls zu nächtlicher Stunde angewendet wurde. Man benötigte dazu eine Lampe, die einen möglichst schmalen, gebündelten Lichtschein warf. Sowohl elektrische Taschenlampen wie auch Karbidlaternen waren dazu geeignet. Ferner ein Fangnetz — ein Handkescher mit langem Stiel. Nun wanderte man, den Flußgrund mit der Lampe ableuchtend, langsam am Ufer oder auch im Wasser entlang. Geriet ein auf Beutesuche befindlicher Krebs in den Lichtkegel, versuchte er sofort, rückwärts krabbelnd, daraus zu entfleuchen. Nun hieß es, mit äußerster Behutsamkeit den Kescher hinter den Krebs zu bringen. Berührte er den Rand oder schöpfte er bereits vorher Verdacht, das irgend etwas faul war, schnellte er sich sofort rückwärts weg und — in den Kescher hinein.

Fortsetzung folgt



Einst auf einem Schulhof . . .

Dank an eine Königsberger Lehrerin

Der Turnsaal hätte nach heutigen Begriffen kaum als Wohnraum einer sozialen Mietwohnung ausgereicht. Nebenan war die ‚Aula', ein nicht viel größerer Musikraum. In diesen Zimmern eines ehemaligen Privathauses fanden ‚Leibeserziehung' und ‚Musikunterricht' statt. Daß in unserer Königsberger Mädchenschule beachtliche Leistungen auf diesen Gebieten vollbracht wurden — es lag nicht an den Räumen.

Bei schönem Wetter erfolgte der Turnunterricht auf dem Hof, der — eingeengt von grauen Mauern — nur nach einer Seite hin die Illusion von Weite schenkte. In den Kronen des nahen Landeshausgartens nisteten die Krähen.

Es war ein graues Haus in einer grauen Straße. Sie trug den stolzen Namen ‚Prinzenstraße'. Als ich noch sehr klein war, sechs Jahre, haßte ich die Straße, und ich haßte das Haus. Ein Jahr lang weigerte ich mich hartnäckig jeden Morgen, den befohlenen Weg zur Schule anzutreten. Die Preußische Schulverordnung blieb Sieger. Ich rettete mich in eine Welt, die mir gehörte, und träumte in die Kronen der Bäume hinein, die ein bizarres Filigran in den apfelgrünen Winterhimmel stickten. Mit dem Erfolg, daß ich sitzen blieb.

Da hatte ich schon längst ein Stillhalteabkommen mit der unvermeidlichen Schule abgeschlossen. Und es gab Stunden, da ich sie lieb gewann. Jedenfalls dann, wenn wir auf dieser Winzigkeit von Schulhof Völkerball spielten. Oder Grenzball. Ober Ball über die Schnur. Unsere Turnlehrerin feuerte uns an. Klein, zierlich, aber voller Energie stand sie da in ihrem schwarzen Satintrikot. Manchmal hatte ich etwas Angst vor ihr, wenn sie mich über den Schwebebalken schickte. Aber ich muß wohl ein großes Vertrauen zu ihr gehabt haben, denn ich erzählte ihr allein, daß ich endlich eine richtige Freundin gefunden hätte . . .

Ich hatte es längst vergessen. Aber als wir uns wiedersahen — nach Jahr und Tag, nach langen Jahrzehnten, fern von der Stadt meiner Kindheit am Pregel — da sagte sie zu mir: „Ja, Ruth, und Sie haben mir damals ganz glücklich erzählt . . ." Damals! Das war vor fast vier Jahrzehnten gewesen. Sie hatte es nicht vergessen.

Sie saß im Kreise ihrer ehemaligen Schülerinnen — der ‚Bismarckerinnen' des Oberlyzeums, das aus der kleinen Privatschule in der Prinzenstraße hervorgegangen war — noch immer zierlich, sehr damenhaft, mit fröhlichen Augen, in denen die Freude des Wiedersehens stand. Und wenn wir Jüngeren uns oft nicht wiedererkannten und zögernd fragten: „Bist du die . . .?", so brauchten wir bei ihr nicht zu zaudern. Wir erkannten sie alle, alle. Sie gehörte zu jenen seltenen Frauen, an denen die Zeit spurlos vorüberzugehen scheint, die jene Spuren des Schicksals, das uns alle mit der gleichen Härte schlug, nicht sichtbar für andere Augen tragen. Sie lachte, sie plauderte, sie war immer und ganz da. Sie erinnerte sich an Dinge, die wir weitaus Jüngeren längst vergessen hatten. Sie war der Mittelpunkt dieses Treffens, dem späterhin noch weitere folgten. Ohne sie war unser Zusammensein kaum denkbar. Und selbst für die Älteren, die Großmütter im Kreis ihrer ‚Ehemaligen', blieb sie ‚Fräulein Baum'.

Sie war und ist ein Stück Kindheit, ein Hauch Heimat. Dafür allein möchte man ihr Dank sagen. Sie wird in diesen Tagen 90 Jahre alt. Und wollte man es so halten wie in den Märchen, die wir als Sechsjährige in dem grauen Haus in der Königsberger Prinzenstraße vorerzählt bekamen. „. . . und wer's glaubt, der zahlt einen Taler . . ." — du liebes Gottchen, da käme einiges zusammen!

Ruth Geede

Reisgerichte in der modernen Küche / Zu unseren Rezeptfotos oben

Es gibt Hausfrauen, die behaupten, sie könnten mit dem Reis nichts anfangen, weil er doch immer kleistrig würde beim Kochen. Dabei ist es im Grunde so einfach, wenn man die richtige Sorte nimmt. Für die Gerichte, die wir Ihnen heute empfehlen, eignet sich am besten der Langkornreis (der bekannteste ist wohl der Patna-Reis). Wir spülen die benötigte Portion auf einem Sieb unter Wasser kräftig ab oder waschen den Reis in einer Schüssel gut durch und lassen das Wasser abtropfen. In einem großen Topf mit kochendem Wasser, das leicht gesalzen sein kann, lassen wir den Reis in etwa 15 bis 18 Minuten garziehen, schütten alles auf ein Sieb und brausen kräftig mit kaltem oder lauwarmem Wasser nach. Trocknen lassen und den Reis später entweder im Wasserdampf oder in einer Pfanne mit einem Stück Butter langsam wieder erwärmen. So kann eigentlich nichts schiefgehen — und für ganz Vorsichtige gibt es den Reis im Kochbeutel, der als „narrensicher" gilt. . .

Hier zwei ganz verschiedene Reisrezepte, einmal für Diätkost und einmal für Feinschmecker gedacht, die nicht so sehr auf ihre Linie bedacht sein müssen. Beide Gerichte finden Sie ausführlich beschrieben in der Kochkarten-Serie von Arno Krüger, die im Verlag Gräfe und Unzer erschienen ist (jede Serie kostet 5,80 DM und besteht aus je 10 Karten mit Farbfotos und Rezepten).

Bunter Reisberg

Zu unserem Rezept brauchen wir 250 Gramm Langkornreis, 250 Gramm Salatgurke, Saft von 1 Zitrone, 250 Gramm Tomaten, 100 Gramm reife Bananen, 4 Eier, ½ Liter Joghurt, Zucker, Salz, etwas Selleriesalz, Paprikapulver.

Die Gurke ungeschält in dicke Scheiben schneiden, in eine Schale legen und mit dem Zitronensaft beträufeln. Die Tomaten enthäuten, die Bananen schälen, alles in Scheiben schneiden. Die Eier 10 Minuten kochen, abschrecken, schälen und der Länge nach achteln. Den abgekühlten Reis auf einer länglichen Platte anrichten, alles hübsch darauf anrichten, so daß der Reisberg ganz bunt wird. Joghurt mit Zucker, Selleriesalz und Paprikapulver verquirlen, gut abschmecken und über den Berg gießen. (Aus der Serie „Schlank" werden — Schlank bleiben").

Rügener Fisch-Spießchen

Je 250 Gramm frischer Aal, Rotbarschfilet, 1 Päckchen Schollenfilets aus der Tiefkühltruhe, Salz, weißer Pfeffer, scharfer Senf, Worcestershiresoße, einige Spritzer Tabascosoße, ½ Teelöffel Kümmel, 125 Gramm Schalotten, ¼ Salatgurke, 125 Gramm frische Champignons, etwas Essig, 200 Gramm Langkornreis, 100 Gramm geräucherte Speckscheiben, 100 Gramm Pflanzenfett.

Den Aal häuten und entgräten. Alle Fische waschen und in nicht zu kleine Würfel schneiden. In eine Schale legen, alle Gewürze hinzugeben, ebenso einige Spritzer der Würzsoßen, darin die Fischwürfel mehrfach wenden. Schalotten schälen und halbieren. Gurke ungeschält in dicke Scheiben schneiden. Champignons putzen, waschen und in Essigwasser legen. Reis kochen und warmstellen. Die Fischstücke abwechselnd mit Gurkenscheiben, Schalottenhälften, Champignonköpfen und Speckscheiben auf Holzspieße stecken. Die Spieße in das heiße Fett geben und in der Pfanne von allen Seiten (im ganzen 10 Minuten lang) braten. Wer's mag, kann aus der Fischmarinade mit Mayonnaise eine pikante kalte Soße rühren. Beilage: Kopfsalat. (Aus der Serie „Fischgerichte").

Serbisches Reisfleisch

Ein schmackhaftes Schnellgericht! Wir benötigen dazu 250 Gramm Reis, 3 große Zwiebeln, 2 Paprikaschoten, 2 Dosen gekochtes Rindfleisch (dazu eignet sich u. a. das preiswerte Fleisch aus der Einfuhr- und Vorratsstelle), 2 Tomaten, Pfeffer, Paprika, Curry.

Zwiebeln in Stücke, Paprikaschoten in Streifen schneiden und in etwas Fett in der Pfanne andünsten. Das Dosenfleisch in große Würfel schneiden und alles gemeinsam gut erhitzen. Den gekochten, abgetropften Reis hinzufügen und zum Schluß die beiden geschälten, in Stücke geschnittenen Tomaten. Jetzt erst mit den Gewürzen gut abschmecken (Curry ist sehr zu empfehlen, weil es den Reis färbt und das Gericht würzig werden läßt) und eventuell etwas Tomatenketchup hinzufügen. Auch ein Schuß saure Sahne kann nicht schaden — ganz nach Geschmack und Belieben!

E. Gr.

Der dornenreiche Weg zum Standesamt

Eine heitere Geschichte aus Masuren von Erni Thümer

Keinen größeren Wunsch hatte der Kleinbauer Heinrich Jakubzik aus Zollerndorf als den, daß sein achtes Kind, dessen Geburt unmittelbar bevorstand, doch ein Sohn sein möge. Sieben blonde Mädchen, eins heller als das andere, hatte ihm seine liebe Helene im Laufe der zwölf Ehejahre geschenkt. Gewiß, sie hatten alle beide ihre helle Freude an den hübschen Mädchen — aber ein Sohn, so dachte Jakubzik, das wäre die Krönung meines bescheidenen Lebens. Schon seit Monaten schloß er die Bitte um einen Stammhalter in sein abendliches Gebet mit ein und war felsenfest davon überzeugt, daß es diesmal ein Junge sein würde. Ein gesunder und kräftiger Junge, versteht sich, der ihm später einmal, wenn ihm die Arbeit nicht mehr so recht von der Hand gehen würde, tatkräftig zur Seite stehen sollte.

Sein Herzenswunsch sollte bald in Erfüllung gehen. An einem herrlichen Sonntagmorgen, im Juli des Jahres 1888, kam sein Sohn zur Welt. Es war ein besonders großes und schönes Kind. Die Eltern waren außer sich vor Freude. Die Mädchen belagerten seine Wiege und der glückliche Vater konnte sich nicht satt sehen an den rosigen Bäckchen und den dunklen Äuglein seines Sohnes.

Man war sich einig, daß das Kind keinen alltäglichen Namen erhalten sollte, und da ihnen nichts Besonderes einfallen wollte, wandte sich Heinrich Jakubzik an den jungen, beliebten Lehrer aus Königsberg, der seit einem halben Jahr die Kinder in Lesen und Schreiben unterrichtete. Lehrer Neumann, ein frischer und aufgeschlossener Mann, ließ sich nicht zweimal bitten. Er wußte wirklich eine Menge klangvoller Namen aufzuzählen, die Jakubzik noch nie in seinem Leben gehört hatte, so daß ihm die Wahl nicht leichtfiel. Mehrere Male mußte der Lehrer die Namen wiederholen. Der Kleinbauer schüttelte mal unschlüssig, mal ablehnend den Kopf und rief dann plötzlich kurzentschlossen:

„Halt, Herr Lehrer, ich hab's: Magnus soll mein Sohn heißen, Magnus Heinrich Jakubzik." Mit einem dankbaren Händedruck verabschiedete er sich, in der linken Hand ein Blatt Papier, auf dem in großen Buchstaben der Name des Kindes zu lesen stand.

Der nächste Tag versprach sehr heiß zu werden. Der Himmel war wolkenlos und der Tau funkelte in den Wiesen. Heinrich Jakubzik machte sich fertig für den Weg zu dem etwa acht Kilometer entfernten Standesamt in Eckersberg. Dazu zog er ein sauberes Hemd an und wichste an den Langschäftern herum, die er nur zu besonderen Anlässen aus der Kammer hervorzuholen pflegte. Mit einem Stück Brot, in ein buntkariertes Taschentuch geknüpft, und einer Flasche kühlem Brunnenwasser machte er sich auf den Weg. Rüstig schritt er aus, begleitet von tausend angenehmen Gedanken, die sich ausschließlich um seinen kleinen Sohn drehten. Auf halben Wege fiel ihm ein, daß er doch seinem Schwager und dessen Familie einen kleinen Besuch abstatten könnte, was sicher auch in Helenes Sinn gewesen wäre. So bog er auch schon in den schmalen Seitenweg ein, der geradewegs zu deren kleinen Anwesen führte. Zwei schmächtige Jungen liefen lachend dem Onkel entgegen: die Söhne seines Schwagers, um die er ihn schon immer im Geheimen beneidet hatte. Aber nun hatte er ja selbst einen Sohn, einen schönen, kräftigen Sohn!

Er nahm die Kinder bei der Hand und schritt auf das Häuschen zu, das, umgeben von einem verwitterten Holzzaun, inmitten eines kleinen Gärtchens stand. Schwager Gottlieb und Schwester Frieda saßen gerade beim zweiten Frühstück, als Heinrich Jakubzik gegen das Küchenfenster pochte, um sich bemerkbar zu machen. Herrje, war das eine Freude! Man hatte sich lange nicht mehr gesehen; nun gab es viel zu erzählen.

Schwager Gottlieb und Schwester Frieda hatten längst bemerkt, daß Heinrich in seinem Sonntagsstaat unterwegs war. Das hatte etwas zu bedeuten! Ob es wieder eine Tochter war, die er in Eckersberg anzumelden gedachte? Verstohlen zwinkerten sich die beiden zu. Man sprach vom kalten Winter, der Frühjahrssaat und von der bevorstehenden Ernte. Dann hielt es Heinrich Jakubzik nicht mehr länger aus.



Männerarbeit an der Küste: Die solide gebauten Boote haben ihr Gewicht. Foto Archiv

„Ich muß noch nach Eckersberg", sagte er plötzlich und erhob sich. Gottlieb und Frieda wechselten schnell einen Blick. Sie hatten also richtig gedacht.

„Hast wohl wieder eine Tochter anzumelden, was?" grinste der Schwager.

Jakubzik ließ einige Sekunden verstreichen, dann richtete er sich kerzengerade auf und sagte langsam und beinahe feierlich:

„Nein, Schwager, diesmal ist es, Gott sei's gedankt, ein Sohn.

Die beiden starrten ihn einen Augenblick sprachlos an. Das war aber mal eine Überraschung. Gottlieb, der sich als erster gefaßt hatte, schlug dem Schwager kräftig auf die Schulter:

„Menschenskind, Heinrich", rief er, wenn das wahr ist, müssen wir den Jungen anständig begießen. Frieda hol den Schnaps aus dem Keller und Heinrich setzte sich wieder. Nach dem dritten Schluck holte er den Zettel aus der Tasche.

„Da steht es schwarz auf weiß", sagte er, „Magnus soll er heißen.". Dabei guckte er erwartungsvoll von einem zum anderen. Nun staunten sie wieder, und als Gottlieb sagte: „Bist schon ein Kerl, Heinrich", war er richtig gerührt, denn der Schnaps begann allmählich seine Wirkung zu entfalten. Es ging bereits auf Mittag zu, als die Flasche geleert war. Heinrich Jakubzik machte sich nun in gehobener Stimmung auf den Weg. Schwester Helene begleitete ihn bis an die Gartentür und drückte ihm den Zettel in die Hand. Das letzte Stück Weg lag vor ihm.

Heinrich Jakubzik versuchte kräftig auszuschreiten, was ihm aber nicht so recht gelingen wollte, denn die Beine schienen eigenen Gesetzen unterworfen zu sein. Die Landstraße war staubig und voller Sonnenglut, kein Mensch weit und breit zu sehen. Nur linker Hand lagen auf einer grünen Koppel einige schwarzweiß gefleckte Kühe und sahen ihm, neugierig und träge zugleich, entgegen. So schwer wie heute war ihm dieser Weg noch nie gefallen. Er wollte schier keine Ende nehmen. Der Schweiß begann ihm in kleinen Bächlein den Rücken herabzulaufen. Bald beschloß er, eine kleine Pause einzulegen. Rechter Hand, vor einem weiten Kornfeld, ließ er sich nieder, zog Jacke und Stiefel aus, rollte die Joppe zu einem kleinen Paket zusammen und legte seinen heißen Kopf darauf. Nur ein halbes Stündchen, Heinrich, sagte er sich, dann wird es wieder besser gehen.

Er erwachte, als die Sonne schon ein wenig weitergewandert war, mit einem dumpfen Gefühl im Schädel. Schlüpfte in die Stiefel, die ein wenig eng geworden zu sein schienen. und erhob sich mit einem leisen Stöhnen.

In einer knappen Stunde stand er endlich wie benommen vor dem Standesamt in Eckersberg. Der Beamte musterte ihn einen Augenblick hinter seinen blanken Brillengläsern und sagte dann:

„Ei, sieh da, ist das nicht der Herr Jakubzik aus Zollerndorf?"

Im Amtszimmer war es angenehm kühl. Jakubzik empfand es als wohltuend. Der Alkohol hatte sich zum größten Teil aus seinem Kopf verflüchtigt, die Beine gehorchten ihm auch wieder einigermaßen. Nur der eine Stiefel schien besonders eng und drückte.

Er holte also tief Luft und sagte: „Herr Kaminiski, ich möchte einen Sohn anmelden."

„So, so", erwiderte der Standesbeamte, „der Herr Jakubzik hat einen Sohn, hab' schon geglaubt, Sie kommen wieder wegen einer Tochter. Na, dann gratulier' ich auch herzlich."

Er hatte sich erhoben und kam sogar hinter dem Schreibtisch hervor, als er dem Bauer die Hand schüttelte. Das hatte der bei allen sieben Mädchen nicht getan, das mußte Heinrich seiner Helene erzählen.

Kaminski ging nun zum amtlichen Teil über. Die notwendigen Daten waren eingetragen, als Heinrich Jakubzik nervös in seinen Taschen zu suchen begann. Da fragte Kaminski auch schon: „Und nun den Namen des Kindes, bitte!"

Jakubzi hätte im Erdboden versinken mögen. Eben hatte er noch von seinem Sohn in den allerhöchsten Tönen geschwärmt, und nun wußte er nicht einmal seinen Namen mehr.

„Einen Augenblick, Herr Kaminski", stotterte er verlegen. „Wissen Sie, der Herr Lehrer selbst hat doch den Namen aufgeschrieben. Es ist ein ganz seltener. Wir alle haben ihn noch nie gehört. Meine Frau hatte ihn dick unterstrichen als Rufnamen."

Er suchte hastig weiter, kehrte die Taschen heraus und klopfte mit der flachen Hand an seinem Körper entlang. Es war nichts zu machen — der Zettel blieb verschwunden.!

Herr Kaminski wartete geduldig eine Weile, ohne etwas zu sagen. Er kannte das schon, das war nichts Neues für ihn. Es gab Väter, die sich nicht viel anstrengten, den Namen des Neugeborenen zu behalten, und solche, die das Kind unterwegs ‚begossen' hatten. Das schien hier der Fall zu sein, denn ein Dunst von Alkohol hatte inzwischen den kleinen Raum erfüllt.

Heinrich Jakubzik hatte die Sucherei aufgegeben. Er hatte sich auf die Bank gesetzt und strengte sein Gehirn an, das wieder einigermaßen funktionierte — aber der Name wollte ihm nicht mehr einfallen.

Der Standesbeamte fand es nun an der Zeit, helfend einzugreifen. Er rückte die Brille zurecht, räusperte sich ein wenig und meinte dann:

„Geben Sie dem Kind einen anderen Namen. Wir müssen doch zum Ende kommen."

„Einen anderen Namen?" rief Jakubzik, dem das Blut vor Ärger über seine Vergeßlichkeit in den Kopf gestiegen war. „Niemals, und wenn ich den Weg hierher noch einmal machen müßte. Mein Sohn wird so heißen, wie wir es beschlossen haben!"

Damit begann er erneut in seinen Taschen zu wühlen.

Kaminski beobachtete ihn halb ärgerlich und halb belustigt. So ein Dickschädel! Letzte Woche hatte auch ein junger Vater vor ihm gesessen, der den Namen seiner Tochter in Alkohol hatte untergehen lassen. Dieser Mann aber war ohne Widerrede auf den Vorschlag Kaminskis eingegangen und hatte, da er Emil hieß, seine Tochter auf den Namen Emilie eintragen lassen. Ja, er als alter Standesbeamter wußte immer einen Rat. Aber das hier schien ein schwieriger Fall zu sein.

Der Beamte wartete noch einen Augenblick, dann wurde er ungeduldig.

„Mann, so nehmen Sie doch Vernunft an und geben Sie dem Jungen einen Namen, den jeder normale Mensch behalten kann", sagte er ärgerlich, „sonst muß ich Sie bitten, nochmals wiederzukommen."

„Das werde ich auch tun", rief Jakubzik aufgebracht, „und dann werden Sie Augen machen, wenn ich Ihnen den Namen meines Sohnes mitteilen werde."

Damit verließ er, den Finger an die Mütze tippend, den Raum.

Es war inzwischen später Nachmittag geworden. Voller Grauen dachte Heinrich Jakubzik an den langen Heimweg und daß er spätestens in einem Tag den Weg noch einmal würde machen müssen.

Er verwünschte die Langschäfter, die er am frühen Morgen so eifrig geputzt hatte und die nun grau und eng seine Füße fest umspannten. Hinzu kam, daß die rechte Ferse unaufhörlich scheuerte und drückte. Ich bin es eben nicht gewohnt, in Stiefeln zu marschieren, dazu in dieser unerträglichen Hitze, dachte er und humpelte verbissen weiter. Endlich sah er die ersten Häuser von Zollerndorf.

Die Dorfstraße lag wie ausgestorben in der rosaroten Abendsonne. Hier und da ein paar Hühner, die lustlos nach ein paar Körnern oder Würmern scharrten.

Heinrich schleppte sich bis zu der Bank vor seinem Häuschen und ließ sich erschöpft nieder. Die Schmerzen an der rechten Ferse hatten sich bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Keine zehn Schritte weiter hätte er es geschafft. Die ganze Hacke schien eine einzige Wunde zu sein.

Die Kinder hatten ihn zuerst bemerkt und riefen nach der Mutter. Mit dem Sohn im Arm trat Helene aus der Haustür. Sie blickte auf ihren Mann, der zusammengesunken auf der Bank unter dem großen Apfelbaum hockte, und spürte sofort mit sicherem Instinkt, daß etwas danebengegangen sein mußte.

„Ich hab' den Zettel verloren und den Namen vergessen", sagte er mit einem gequälten Lächeln. Helene brachte das Kind zurück in die Wiege und half ihrem Mann ins Haus.

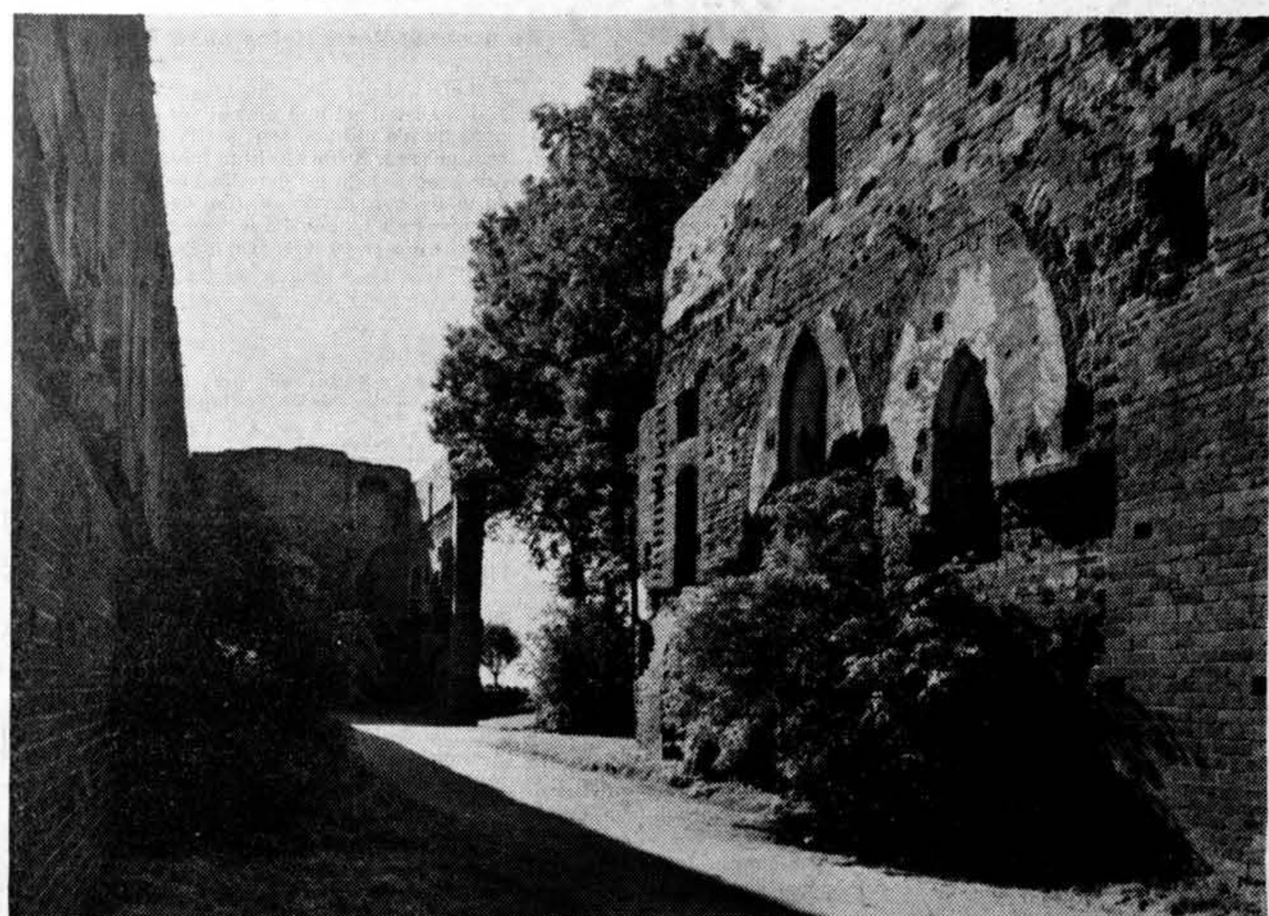
Heinrich begann langsam und müde seine Geschichte zu erzählen. Als er geendet hatte, wollte er nichts weiter als nur noch schlafen. Helene stellte sich mit dem Rücken zu ihm und zog ihm vorsichtig die Stiefel von den Füßen. Zuerst den linken, dann den so arg geschundenen rechten. Plötzlich stutzte sie. Da war doch eben etwas zu Boden gefallen! Sie bückte sich danach und hielt Heinrich einen zerknitterten und schmuddeligen Zettel entgegen. Sie mußte ungewollt lachen.

„Du hattest ihn ja gar nicht verloren", rief sie, „du hattest ihn im Stiefel aufbewahrt."

Jakubzik griff sich mit beiden Händen an den Kopf.

„Ich Rindvieh", stöhnte er und warf sich so, wie er war, ins Bett. Dann murmelte er schon halb im Schlaf:

„Magnus soll er heißen, Herr Kaminski, Magnus, und nicht anders."



Balga am Frischen Haff

Der Innenhof des Ordenschlosses mit der verwitterten Burgruine

Foto Gutsche

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

In dankbarem Gedenken an Ida Scheerans, die 1944 auf der Flucht aus der Heimat verstarb

Durch die offene Tür des geräumigen Eßzimmers, die zur Terrasse führte, strich von Zeit zu Zeit aus dem Garten her der schwere Duft der weißen Tabaksblüten.

Jedes Mal, wenn der Wind leise atmete, floß ihr betäubendes Aroma in den stillen Raum und umspülte die vier Menschen, die um den runden Tisch saßen In wohlbedachten Abständen bewegte sich von der Anrichte gemessenen Schrittes der alte Jakob an die sorgfältig gedeckte Tafel, um lautlos eine neue Platte herumzureichen.

Eigentlich könnten sich meine alten Füße die Gänge sparen, dachte er und fühlte sich plötzlich gekränkt, weil so wenig gegessen wurde Ergeben ließ der alte Diener seine bläßlichen Augen, die wegen ihrer meist geröteten Lider noch farbloser wirkten, zum Garten wandern. Die spinnwebdünnen Schleier der ersten Dämmerung fielen nieder. Das kalkige Weiß der Trompeten an den hohen Tabakstauden auf dem Rondell vor der Terrasse leuchtete um so stärker.

Solange der Jakob zurückdenken konnte, hatte auf diesem Beet der wohlriechende Tabak seinen Platz gehabt. Das gefiel ihm nicht so ganz; denn er fand, die anspruchslosen Pflanzen entsprachen nicht der Würde seiner Herrschaft.

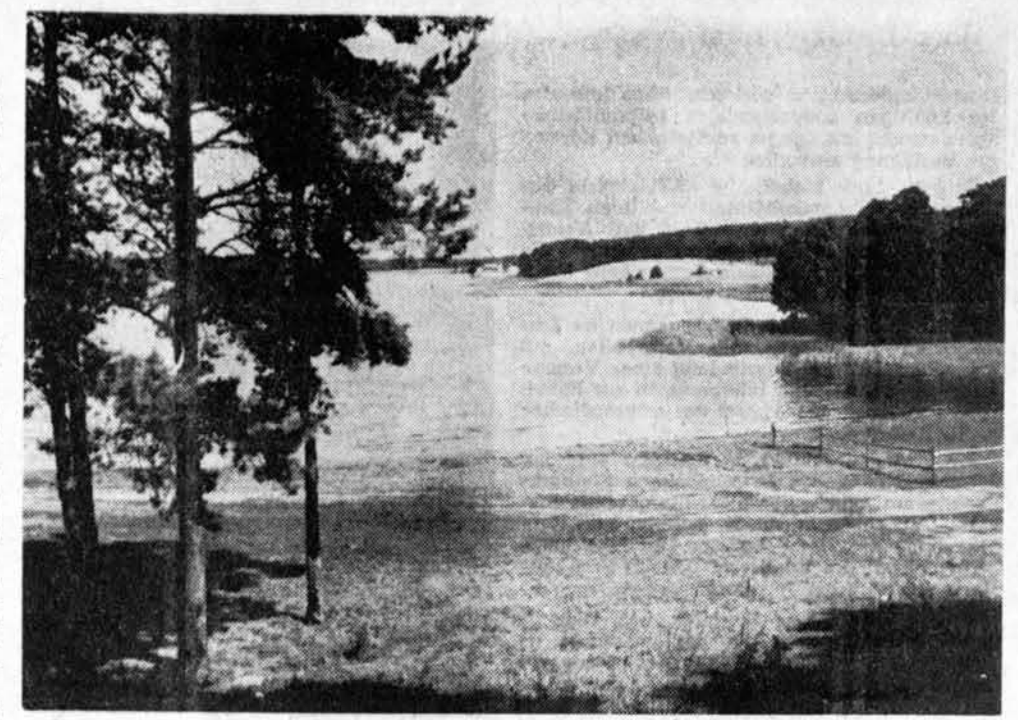
Was die prachrigen Bresowker waren, das waren unsere Uhlenberger allemal, und jene hatten auf der Gartenseite des Herrenhauses Rabatten mit Rosen. Das waren andere Farben und ein anderer Duft!

So oft er sich jedoch — natürlich mit allem schuldigen Respekt — den Hinweis erlaubt hatte, Rosen wären viel herrschaftlicher als der armselige Tabak, den man auch in Bauerngärten finden konnte, hatte die Frau Baronin nur mit der Hand abgewinkt, und man sollte gar nicht glauben, was ihre zarte Hand für eine entschiedene Bewegung machte, wenn sie sagte: „Jakob, das verstehst du nicht. Zu Uhlenberg gehört nun einmal der weiße Tabak. Er hat dort schon gestanden, als wir, die wir uns jetzt daran erfreuen, noch nicht hier waren."

Da blieb einem dann nichts anderes übrig als zu schweigen.

Die Vorhänge zu Seiten der geöffneten Tür blähten sich, und wieder flutete der betäubende Ruch ins Zimmer.

„Wie dieser Duft zu dieser Zeit des Jahres gehört — und auch zu uns", sagte endlich die Baronin und brach damit das lastende Schweigen. Sie sah lächelnd zu Volker hinüber, da sie wußte, daß der Junge dem Aroma ebenso verfallen war wie sie. Die Zeit lag noch gar nicht so lange zurück, in der er sich heimlich des Parfüms bedient hatte, das sie, wenn auch nur sehr sparsam, für sich benutzte und das über dem Extrakt der leuchtend weißen Sterne gebraut war.



Waldsee in Masuren — Foto Hubert Koch

Wie gern hatte ihn ob solcher Schwächen dann Harro geneckt und gehänselt; der ältere Bruder verwandte allenfalls Lavendelwasser. Ja, der eine war eben Soldat, und der andere blieb Zivilist, mochte er auch gehorsam den Übungen zum Reserveoffizier gefolgt sein.

Vielleicht wuchsen die Menschen wirklich in ihre Namen hinein? Sie hatte einmal darüber gelesen. Volker jedenfalls war der „süße Fideläre" geblieben. Aber hatte nicht auch jener Volker, ihr die liebste Gestalt aus dem alten Heldenlied, die Fiedel mit dem Schwert vertauschen müssen?

Sidonie von Uhlenberg erschauerte: am Ende blieb auch diesem Jungen, der nach dem Tod des Erstgeborenen auf dem Parcours ihr Ein und Alles war, dies harte Schicksal nicht erspart?

Seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajevo sprachen alle nur noch von Krieg. In den letzten Tagen hatten sich die Dinge wohl noch weiter zugespitzt. Wer konnte wissen, was für Nachrichten der Kutscher brächte, den man zur Postanstalt geschickt hate, ob es etwas Neues gäbe.

Eigentlich hätte er schon längst zurücksein müssen.

Polternde Schritte im Vorzimmer ließen die vier Menschen, die der Eßtisch zu einer friedlichen Gemeinschaft zusammenschloß, auffahren. Das harte Pochen, das ungewohnt von der hohen weißen Flügeltür widerhallte, setzte einen barschen Schlußpunkt hinter die schleppende Unterhaltung, zu der sich die kleine Tafelrunde verpflichtet fühlte, weil es eben nicht Sitte war, sich stumm gegenüber zu sitzen.

Ehe noch jemand den so stürmisch Einlaß Heischenden hätte auffordern können näherzutreten, stand er schon auf der Schwelle. Seine gedrungene Gestalt füllte den Rahmen der Tür. Erst in dem Augenblick, da er in das Zimmer stapfte, riß er die staubige Mütze vom Kopf, um dessen Stirn das verschwitzte Haar in krausen Bändern klebte.

Die Hausfrau hatte für sein Verhalten nur einen vorwurfsvollen Blick. In diesen Räumen bewegte man sich nicht so unbeherrscht. Aber der erregte Mann achtete nicht des stummen Tadels.

„Sie haben mobilgemacht! Eben kam es raus", rief er atemlos, „endlich schlagen wir los!"

Nun erst, da er sich erleichtert hatte, verschnaufte er. Langsam kam es ihm damit ins Bewußtsein, daß er sich ungebührlich aufgeführt hatte. Der Respekt, unter dessen strengem Gesetz er von Kind auf gestanden hatte, forderte sein Recht.

Willy Naujokat straffte seine Figur und nahm eine militärische Haltung an. Die Mienen derer, die um den runden Tisch bei dem vergessenen Abendessen saßen, hatten sich kaum verändert.

Man trug seine Gefühle und Empfindungen nicht zur Schau, was einen beschäftigte, machte man mit sich allein aus.

Beinahe könnte man jetzt aufatmen, dachte der alte Baron, aber er wiederholte nur: „Endlich schlagen wir los." In seiner Stimme schwang ein Ton, so nachdenklich, daß er fremd in die Begeisterung des Kutschers hallte. Verwundert sah seine Frau zu ihm hinüber, doch da verschwamm die hohe Gestalt schon vor ihren Augen. Mit dem dünnen Batisttüchlein, das sie meist in der Manschette ihres Kleides trug, tupfte sie sich die Lider, die sich wider ihren Willen gefeuchtet hatten.

„Mein Gott, also doch", sagte Erdmuthe tonlos. Dabei wunderte sie sich, daß ihr Bruder stumm dasaß Volker mußte die Kunde doch am stärksten treffen. Alle wußten sie, am ersten Mobilmachungstage hatte er sich seinem Regiment zu stellen.

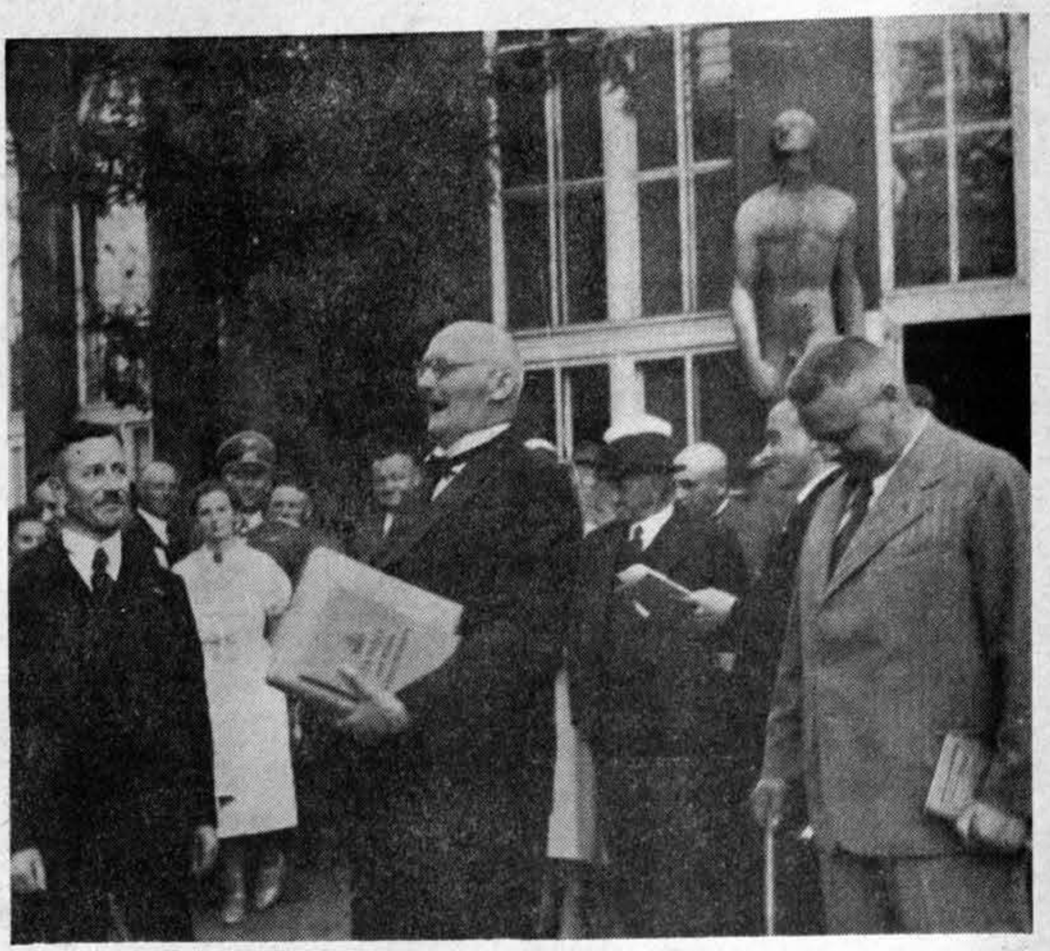
Der junge Mensch schwieg. In seinem maskenstarren Gesicht sprachen nur die Augen, die von der zarteren Mutter in die mehr östlich herbe Familie gebracht worden waren. Langsam wie nach weiten Wegen kamen sie heim.

Auch Volker hatte an den toten Bruder gedacht. Ihm hätte die Nachricht die Erfüllung seines Daseins bedeutet. Bewährung war das Ziel gewesen, auf das hin sein Leben brannte: sich einzusetzen und zu beweisen hatte seinen frühen Reitertod heraufbeschworen.

Fortsetzung folgt

Sein Wirken galt der Zucht des Kaltbluts

Zum 100. Geburtstag von Dietrich Born-Dommelkeim



Dietrich Born (Mitte) während der Jubiläumsausstellung auf dem Königsberger Messegelände bei der Ehrung des Stutbuchgründers. Rechts Tierzuchtdirektor Vogel. Foto: Brigitte Vogel

Am 17. Oktober 1869 wurde Dietrich Born in Wehlau geboren, der Stadt des größten Pferdemarktes Deutschlands, zu dem bis 1914 auch aus den Weiten der östlichen Länder größere Pferdesammeltransporte, Anfang Juli jedes Jahres, aufgetrieben wurden. Diese Märkte bildeten für den Hippologen eine einmalige Studienstätte.

Der Vater, August Born, stand als Landgerichtsrat in Wehlau im preußischen Justizdienst. Im 48. Lebensjahr verstarb er in Königsberg sehr früh. Der junge Dietrich, von Mutter und Großmutter allein erzogen, förderte die musischen und humoristischen Veranlagungen. Born verkündete gern, er sei ein Produkt reiner Damenerziehung. Auf dem altehrwürdigen Friedrichs-Kollegium in Königsberg wurden seine geistigen und musischen Anlagen entwickelt und mit dem Abitur abgeschlossen.

Von der Pike auf

Während der mehrjährigen Lehrzeit in Georgenfelde, Kreis Gerdauen, lernte er die Nöte des zu leichten Pferdeviergespannes auf den schweren Lehmböden gründlich kennen. Sie waren die Grundlage seiner Überlegungen, wie diesen Nöten durch ein ruhiges, zugsicheres Kaltblutpferd abgeholfen werden könnte. An der landwirtschaftlichen Hochschule Zürich konnte neben theoretischem Wissen in der Volks- und Landwirtschaft sein allgemeiner Bildungsdurst Befriedigung finden. Bei Studienreisen nach Frankreich, Belgien, in die Niederlande und ins Rheinland, in die Zuchtgebiete der Kaltblutpferderassen, studierte er die betrieblichen und züchterischen Grundvoraussetzungen, auf denen der wirtschaftliche Erfolg dieser Kaltblutpferde basierte.

Auf Wunsch von Mutter und Tante mußte er das Studium beenden, um das Familiengut Ratstal im Kreise Gerdauen zu übernehmen. Die Not der Pferdezucht kam ihm mit den zu leichten Pferden auf den Lehm- und Tonböden von Ratstal und ab 1904 in Dommelkeim im Kreise Bartenstein, was er käuflich erworben hatte, erneut zum Bewußtsein. In Dommelkeim begründete Born eine Kaltblutpferdezucht mit aus Belgien und dem Rheinland eingeführten Stutfohlen. Die Vatertierhaltung wurde durch Selbsthilfe mit benachbarten Bauern, durch Privat- und genossenschaftliche Kaltbluthengsthaltung seiner grundsätzlichen züchterischen Auffassung nach durchgeführt.

Borns Meinungen in der Kaltblutpferdezucht und Haltung fußte auf Gedanken des hervorragenden Sachkenners Professor Dr. Simon von Nathusius von der Universität Halle über die deutsche Kaltblutzucht. Eine Landespferdezucht kann nur von Dauer und Erfolg sein, wenn sie den Betriebsverhältnissen der Landwirtschaft angepaßt und in Selbsthilfe durch eine Züchtervereinigung getragen wird und wirtschaftlichen Nutzen schafft. Die Frage war: Auf welche Weise kann eine einheitliche bodenständige Ostpreußische Kaltblutzucht mit den im bäuerlichen Besitz vorhandenen Stuten besonders des Ermländerpferdes begründet werden?

Die große landwirtschaftliche Provinzial-Ausstellung im Frühjahr 1913 in Carolinenhof in der Residenzstadt Königsberg zeigte auch ostpreußische Kaltblutpferde der verschiedenen Herkünfte und als Glanzstück die Chirezucht von Arthur Romanowski-Mehlsack. Auf vielen DLG-Schauen wurde diese Chirezucht hoch prämiiert. Diese auf Originalenglischen Importen mit erheblichen Opfern und mit viel züchterischem Können vom Altmeister der ermländischen Kaltblutzucht, A. Romanowski, aufgebaut, blendend herausgebracht und vorgeführt, war eine nachhaltige Werbung für diese Kaltblutrasse. Der Preisrichter S. von Nathusius vom Landwirtschaftlichen Institut Halle bewog durch seine diplomatische Kritik diesen überragenden Züchter sich für die von Born angestrebte einheitliche rheinisch-belgische Kaltblutrasse als Landespferdezucht im wirtschaftlichen Interesse der künftigen bodenständigen ostpreußischen Kaltblutzucht mit seinem züchterischen Können zur Verfügung zu stellen.

Es galt, durch einheitliche Kaltblutzucht den ostpreußischen Landwirtschaft und ihren Züchtern Dauereinnahmen zu sichern und Absatzgebiete in Mitteldeutschland zu gewinnen, die für das belgische Arbeitspferd recht hohe Kaufbeträge zu zahlen gewohnt waren.

Noch im selben Jahr 1913 begannen im Zentralverein Königsberg die Vorarbeiten mit Bornschem Rat, zur Begründung einer Vereinigung der Züchter und Interessenten zur Förderung von Zucht und Absatz des ostpreußischen Kaltblutpferdes.

Die Arbeiten fanden im Frühjahr 1914 mit der Begründung des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde für die gesamte Provinz Ostpreußen durch 30 opferbereite Kaltblutzüchter im Hotel Berliner Hof in Königsberg und mit der Wahl von Dietrich Born zum Vorsitzenden ihren Abschluß.

1939 konnte dieses Stutbuch, von Born 25 Jahre geführt, mit seiner Jubiläumsschau im Januar als 18. Ostpr. Kaltbluthengstparade vor die breite Öffentlichkeit treten. Darüber berichtete im Organ des Kaltblutreichsverbandes in Berlin der Diplomlandwirt E. Gössing, jetzt Bonn, unter anderem:

„Im Jahre 1939 kann das Ostpreußische Stutbuch für schwere Arbeitspferde auf sein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Die Reihe der Großveranstaltungen wurde angeführt von der ostpreußischen Kaltbluthengstparade, die alljährlich im Januar als die größte Schau dieser Art in ganz Deutschland in Königsberg stattfindet. Auch in diesem Jahr konnte das ostpreußische Stutbuch eine große Anzahl von Besuchern ‚aus dem Reich' bei sich begrüßen. Außer diesen Herren sah man Vertreter aus den Zuchtgebieten Rheinland, Westfalen, Pommern und Danzig. Daß der Besuch ostpreußischer Züchter und Pferdeinteressenten an allen Tagen groß und am Prämierungs- und Versteigerungstag sehr groß war, konnte bei der Passion des ostpreußischen Bauern nicht anders erwartet werden. Die ganze Veranstaltung lief auch in diesem Jahre reibungslos wie ein Uhrwerk ab. Tierzuchtdirektor Vogel mit seinem bewährten, hervorragenden Mitarbeiterstab meisterte die Unsumme an Arbeit, die eine solche Veranstaltung mit sich bringt, in der altbekannten, sicheren und raschen Art, die auch verschiedene andere Zuchtgebiete für sich als Vorbild nehmen könnten, während der Vorsitzende des ostpreußischen Stutbuchs und Senior der deutschen Kaltblutzucht, D. Born-Dommelkeim, für die Erhaltung des echten ostpreußischen Kaltblutzüchtergeistes sorgte. So bedeuteten die Tage vom 24. — 27. Januar 1939 wieder einmal einen Höhepunkt für die ostpreußische und darüber hinaus für gesamte deutsche Kaltblutzucht."

Im „Deutschen Kaltblut" vom 15. Januar 1939 berichtet Tierzuchtdirektor Vogel: „In der Deckperiode 1938 waren 721 Kaltbluthengste mit Deckberechtigung A auf öffentlichen Deckstationen tätig. Dazu kamen von den 4 ostpreußischen Landgestüten 165 Kaltbluthengste. Insgesamt waren 886 Kaltbluthengste auf öffentlichen Deckstellen für die ostpreußische Landespferdezucht tätig, welche insgesamt 66 700 Stuten belegt haben. Neben diesen öffentlichen Deckstellen waren 405 Kaltbluthengste mit B-Deckberechtigung zum Belegen der eigenen Stuten aufgestellt. Diese große Zahl hatte nur 3084 Stuten belegt, das sind im Durchschnitt je Hengst 8 Stuten gegenüber der Zahl von 886 Hengsten mit 66 700 Stuten = 75 Stuten je Hengst. Insgesamt sind 1938 rund 70 000 Stuten belegt worden. Diese Zahlen legen bereits die große wirtschaftliche Bedeutung der ostpreußischen Kaltbluthengsthaltung dar."

Im Heft 15 des Deutschen Kaltblut vom 1. August 1939 führt Ministerialrat Eduard Meyer-Berlin folgendes aus: „Am 4. Juli 1939 fand in der Aula der Albertus-Universität Königsberg eine Festsitzung statt. In dieser übermittelte der Vorsitzende des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Kaltbluts, Bauer Fr. Bollmann-Lindau, die Glückwünsche des Reichsverbandes und sprach die Ernennung des langjährigen und verdienstvollen Vorsitzenden des Ostpreußischen Stutbuchs, Landwirt Dietrich Born-Dommelkeim, zum Ehrenmitgliede des Reichsverbandes unter Überreichung einer auf Pergament geschriebenen Ehrenurkunde aus." Bollmann fährt dann fort: „Zielbewußt, von beispielloser Hingabe getragene, aber auch harte und stets den Einsatz der vollen Arbeitskraft erfordernde selbstlose Arbeit mußte geleistet werden, damit das geschaffen und erreicht werden konnte, was heute in dem gewaltigen Bau des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde vor uns steht. Dabei verdient ganz besondere Anerkennung die Tatsache, daß die von diesem Züchterverband geleisteten Arbeiten weit über den Kreis der Mitglieder hinaus reichen und so der gesamten Wirtschaft ihrer Heimatprovinz und schließlich weiten Kreisen des deutschen Vaterlandes zugute kommen. — Das Ostpreußische Stutbuch für schwere Arbeitspferde hat aber nicht nur die Erzeugung in starkem Maße angeregt und ausgerichtet, sie nicht nur gütemäßig und ständig verbessernd beeinflußt, indem es immer mehr Mitglieder gewann und ihre Zuchtarbeit lenkte, sondern es hat in weitblickender Weise zugleich auch den Hebel der geregelten und planvollen Absatzförderung angesetzt.

Breite Grundlage in Bauernkreisen

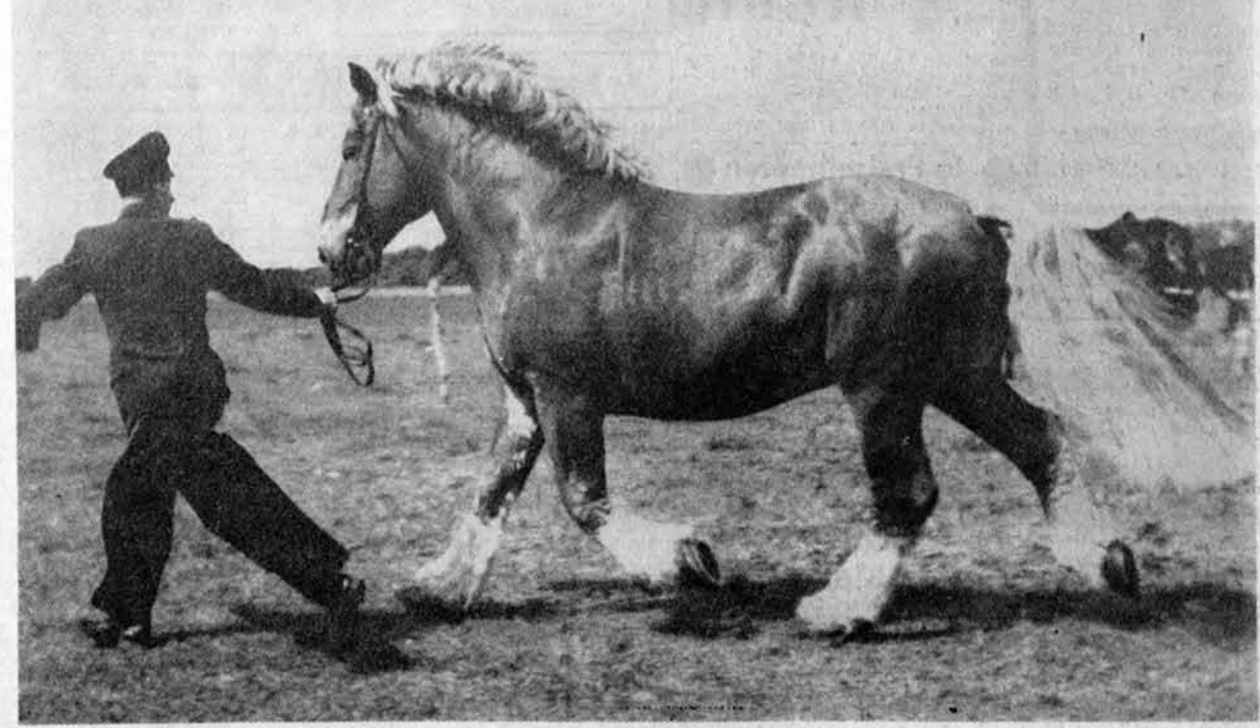
Weiter heißt es in diesem Heft des Deutschen Kaltbluts über die Jubiläumsausstellung der ostpreußischen Kaltblutzucht 1939: „Diese Schau gab ein Spiegelbild von dem erfolgreichen Schaffen und der bedeutsamen Aufbauarbeit, die in 25 Jahren von der großen Zahl der dem ostpreußischen Kaltblutzüchterverbande angeschlossenen — inzwischen auf 7000 angewachsenen — Züchter geleistet worden sind. Wenn diese Arbeit so erfolgreich war, dann nicht nur deshalb, weil ihr eine breite Grundlage gerade in den bäuerlichen Kreisen Ostpreußens gegeben ist, sondern insonderheit auch deshalb, weil tatkräftige, zielbewußte Männer in weitblickender Weise die Züchterschaft zu führen und zu lenken wußten. Das Bedeutsame des Werkes der in Ostpreußens Kaltblutzucht führenden Männer, von denen an erster Stelle der seit den Gründungstagen als Vorsitzender wirkende Landwirt Dr. h. c. Dietrich Born-Dommelkeim und sein engster Mitarbeiter, Tierzuchtdirektor Landwirtschaftsrat Vogel, zu nennen sind, ist die Tatsache, daß neben der starken Anregung einer gütemäßig verbesserten Erzeugung planvolle Maßnahme des Absatzes seit 1919 in ständig zunehmenden Versteigerungen geschaffen worden sind.

Die Bedeutung der dem Vorsitzenden Dietrich Born zuteil gewordenen Ehrung, die in der Verleihung der Doktorwürde ehrenhalber durch die Universität Königsberg vorliegt, ist aus drei Gründen besonders hoch einzuschätzen. Einmal gehörte die Verleihung der Würde und des Titels eines Ehrendoktors zu den seltenen Auszeichnungen hochverdienter Persönlichkeiten. Zum andern ist es erstmalig ein führender Mann der Pferdezucht, dem diese hohe Anerkennung seines bedeutenden Lebenswerkes zuteil wurde. Und schließlich wurde ein Mann damit hoch geehrt, der in Ostpreußen, diesem Heimatgebiet des so wertvollen Edelpferdes, die Kaltblutzucht zum großen Erfolge führte und damit eine Großtat für den deutschen Osten vollbrachte. Die organisierten deutschen Kaltblutzüchter sind deshalb stolz auf ihren Senior, Dr. h. c. Dietrich Born-Dommelkeim, in dessen hoher Auszeichnung sie zugleich auch die Anerkennung ihrer eigenen Arbeitsziele sehen. Sie haben daran, wie an seiner Ernennung zum Ehrenmitglied des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Kaltbluts herzlichen Anteil genommen und in den Jubiläumstagen dem durch Telegramme und Glückwunschschreiben allseitig Ausdruck gegeben.

Ostpreußens Jubelfeier ist vorüber, eine neue Spanne des Schaffens beginnt. Möge sie sich würdig und erfolgreich dem 1. Vierteljahrhundert anreihen."

Herzenssache war es mir, diesen Erinnerungs-Schriftsatz an meinen Stutbuchpräsidenten zu schreiben, mit dem ich als sogenannter Stabschef des Stutbuchstabes, aus allerkleinsten Anfängen im Jahre 1913 bis zur Heimatvertreibung 1945 am Aufbau einer bodenständigen ostpreußischen Kaltblutzucht bis zu seinem tragischen Ende 1945 in vorbildlicher Art wirken durfte. Und auch damit unseren ehemaligen 16 000 ostpreußischen Kaltblutzüchtern, soweit sie noch leben, ihren Wunsch, in unserem Ostpreußenblatt diesen wichtigen landwirtschaftlichen Betriebszweig ins rechte Licht zu setzen, zu erfüllen.

Friedrich Vogel



Ein prachtvoller „Ermländer" wird vorgeführt. Viele ermländische Bauern waren Züchter des ostpreußischen Kaltblutpferdes.

Unsere Aufnahme wurde entnommen dem schönen Bildband ‚Das Ermland in 144 Bildern', der im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen ist.

Das Erbe von Rossitten lebt am Bodensee weiter

Besuch bei der Vogelwarte Radolfzell

Nur etwa vier Kilometer von der Stadt Radolfzell am Bodensee liegt das vor mehr als 1100 Jahren (860 n. Chr.) bereits urkundlich erwähnte Dörfchen Möggingen, mitten in Hügeln lieblich eingebettet. Hier hat die „Vogelwarte Rossitten" nach dem Chaos von 1945 nicht allein eine Bleibe gefunden, sondern auch wie der Sagenvogel Phönix ihre Auferstehung erlebt, ist sie doch als „Vogelwarte Radolfzell" eine Einrichtung der Max-Planck-Gesellschaft geworden. Dies ist um so erfeulicher, als die Vogelwarte schon in Rossitten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angegliedert war. Die wissenschaftliche Bedeutung der Vogelwarte ist somit erneut betont.

Die Straße nach Möggingen wird gerade umgebaut. Selbst im Dorf sind große Straßenbaufahrzeuge bemüht, um die gebirgigen Straßenecken des Dörfleins herumzukommen. Ungeachtet dessen halten am Straßenrand zwei alte Männer um die Mittagsstunden ein Schwätzchen. Die Frage nach der Vogelwarte wird im schönsten, breiten Tonfall unserer altpreußischen Heimat genau beantwortet. Nachdem wir uns als Königsberger zu erkennen gegeben haben, entpuppt sich der Ortskundige als ein alter Danziger. Noch nach 24 Jahren steht der freundliche Mann völlig unter dem Eindruck der Vertreibung, freut sich indessen um so mehr, daß wir in Danzig gut Bescheid wissen und ihm sogar sagen können, welche Bauten und Vorortstraßen Danzigs noch erhalten sind.

Störche als „Pensionäre"

Der Weg zum Schloß Möggingen, in dem die Vogelwarte mit Ausnahme eines Neubaus unweit der Fahrstraße ihr Domizil aufgeschlagen hat, ist nach der Beschreibung des Danzigers leicht zu finden. Der nach Art alter ostpreußischer Straßen chaussierte Landweg führt nach einer kleinen Kurve direkt auf das romantische Schloßtor mit seinem hohen Turm. Gleich beim Betreten des Innenhofes bemerken wir einige Vogelgehege, von denen das erste mit zwei prächtigen Kolkraben besetzt ist. Neugierig betrachten uns die Vögel, da wir etwas verharren, um die mittägliche Stille zu genießen. Im hinteren Teil des Schloßhofes spazieren einige, im süddeutschen Raum durch Kollision mit Drahtleitungen flugunfähig gewordenen Störche, die sich als Pensionäre der Vogelwarte ebenfalls recht wohl zu fühlen scheinen. Der Schloßbau wirkt schon von außen geräumig, so daß es zu verstehen ist, daß der frühere Leiter, Prof. Dr. Ernst Schüz, nach Kriegsende das hochherzige Angebot des langjährigen Mitarbeiters, Freiherrn N. von und zu Bodmann, des Schloßherrn von Möggingen, das heimatlos gewordene Institut im Schloß einzurichten, mit Freuden annahm. Freiherr von und zu Bodman hatte schon seit 1938 die „Zweigberingungsstelle Baden und Württemberg der Vogelwarte Rossitten" geleitet. Auch lagen die Naturschutzgebiete der Mettnau und des Wollmatinger Rieds, dessen Bedeutung durch Verleihung des Europa-Diploms durch den Europarat in Straßburg im Juni dieses Jahres gewürdigt worden ist, sozusagen vor der Tür. Unter diesen Umständen konnte die Vogelwarte bereits im Oktober 1946 ihre Arbeit wiederaufnehmen.

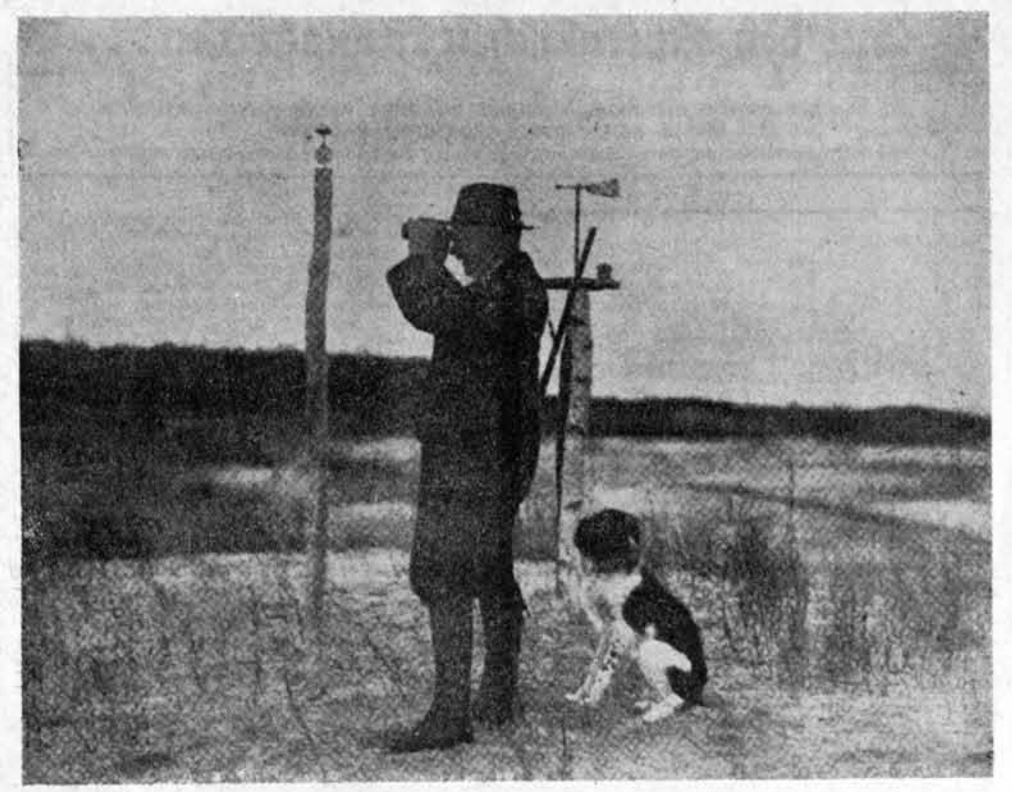
Liebenswürdig berichtet Dr. Rudolf Kuhk, auf dessen Schultern die Last des Wiederaufbaus der Vogelwarte mit gelegen hat, daß infolge frühzeitiger Verlagerung im Jahre 1944 ein großer Teil des Forschungsguts der am 1. Januar 1901 gegründeten Rossittener Vogelwarte erhalten geblieben ist. So konnte der Hauptteil der Vogelbalgsammlung gerettet werden. Besonders wertvoll für die Fortsetzung der Forschungen über den Vogelzug sind die Beringungskartei und die ebenso noch vorhandene Wiederfundkartei, wenn auch hier allein durch die zeitliche Unterbrechung der Forschungsarbeit Lücken entstanden sind. Ehrfürchtig betrachten wir das alte Signum eines Bandes der alten Rossittener Bibliothek, von der ebenfalls noch der größte Teil erhalten ist und die inzwischen manche Bereicherung erfahren hat.

Die Vogelberingung führte erstmalig gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts der dänische Gymnasiallehrer H. Chr. C. Mortensen in Viborg durch; sie wurde von Prof. Dr. Johannes Thienemann fortgesetzt, indem ein Markieren der beim Vogelzug die Kurische Nehrung berührenden Vögel mittels Aluminium-Ringen systematisch vorgenommen wurde. Da seitdem mehr als 65 Jahre verstrichen sind, kann man sich die Menge des Forschungsmaterials schon allgemein unschwer vorstellen.

Als die Vogelwarte Rossitten unsere Heimat verlassen mußte, hatten die Beringungen durch die Vogelwarte etwa die Millionengrenze erreicht. Das in Möggingen wiederaufgebaute Institut hat diese staatliche Zahl bereits im Jahre 1960 überschritten. Welch stattliche und wiederum welch nur geringe Zahl, wenn man bedenkt, daß nach Beobachtungen von Prof. Dr. Thienemann am 21. und 22. Oktober 1915 schätzungsweise 567 000 Vögel, darunter 34 verschiedene Arten, Rossitten passiert haben und allein die Zahl der Kleinvögel an einem einzigen Tag (9. Oktober 1924) nach vorsichtiger Schätzung die Zahl 154 000 erreicht hat. Vom Bodensee, d. h. vom sogenannten Untersee, dessen Rohrgürtel von unzähligen Wasservögeln, aber auch von durchziehenden Schwalben bevorzugt wird, liegen Beobachtungsergebnisse vor, deren Zahlen in die Zehntausende gehen. So konnten bei den Durchzügen bis 1959 von Rauch- und Uferschwalben „mit Hilfe großer Fangnetze mehr als 53 000 Schwalben gefangen und beringt werden" (s. Dr. R. Kuhk, „Die Vogelwarte Radolfzell im Schloß Möggingen", 1960).

Die heutigen Beringungen werden in gleicher Weise wie in Rossitten vorgenommen. Sie tragen die Inschrift: „Vogelwarte Radolfzell" mit der fortlaufenden Nummer. Noch dürfte es aber Vögel mit der Ringinschrift: „Vogelwarte Rossitten" geben, werden doch viele Vögel, vor allem Raubvögeln, Störche und Kolkraben, selbst in der Gefangenschaft recht alt. So hat ein noch in Rossitten beringter Bussard ein Alter von mehr als 24 Jahren erreicht. Wie oft mag dieser stolze Vogel seit 1945 unsere Heimat, die uns seitdem verlassen ist, besucht haben?

Die mit viel Idealismus wiederaufgebaute Vogelwarte hat schon lange wieder Weltgeltung. Hatte schon in der letzten Rossitten-Zeit das Arbeitsgebiet der Vogelwarte sich über die reine Zugforschung hinaus erweitert, so umschließt es seit der Umsiedlung nahezu alle Teile der Vogel-Biologie, z. B. Fragen der Ökologie (Einpassung in den Lebensraum), der Populationsbiologie (bestandsgestaltende Faktoren), der Ethologie (Verhalten) und der Physiologie des Vogels. Die Vogelwarte steht mit Forschungsinstituten vieler Staaten im Briefwechsel und Austausch von Schriften und Büchern. Die mit der „Vogelwarte Helgoland" seit 1930 herausgegebene Zeitschrift „Der Vogelzug" wird unter dem Titel „Die Vogelwarte" weitergeführt. Ferner erscheint seit dem Jahre 1959 eine von Dr. G. Zink herausgegebene Zeitschrift „Auspicium", welche vor allem die Ringfunde der beiden deutschen Vogelberingungszentralen Radolfzell und Helgoland behandelt.



Einst in Rossitten: Messung der Fluggeschwindigkeit bei Zugvögeln. Foto: Archiv

Schausammlung fehlt noch

Von der Erwerbung der ersten Schreibmaschine im Sommer 1947, die eine Spende im Rahmen der Quäkerhilfe auf Veranlassung des Amerikaners Carl Walty (heute Professor am Beloit-College für Ornithologie in Wisconsin) war, bis zum heutigen Stand unter der Ägide der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften war freilich ein weiter, weiter Weg. Wenn auch heute die Arbeit der Vogelwarte rüstig vorwärtsgeht, so sind ihre Mitarbeiter wegen der hohen wissenschaftlichen Beanspruchung zur Zeit leider nicht in der Lage, eine Schausammlung nach Art der Rossittener zusammenzustellen und einem breiten Publikum zu zeigen. Wissenschaftlich interessierte Kreise werden jedoch im Rahmen des Möglichen bereitwillig Auskunft erhalten und nach vorheriger Anmeldung als Besucher nicht angewiesen werden. Hauptsache ist es, daß das Erbe Prof. Dr. Thienemanns und seiner Nachfolger und Mitarbeiter zum Wohle der internationalen Wissenschaft gerettet ist und die reichen, in mehr als 65 Jahren gesammelten Erkenntnisse mittels weiterer Forschungen vertieft werden können.

Gerhard Neumann



Schloß Möggingen, der Sitz der ehemaligen Vogelwarte Rossitten. Foto: Vogelwarte Radolfzell

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 100 Jahren

Königsberg, 15. Oktober 1869

Hier wurde ein Dissidentenverein ins Leben gerufen. Die Meinungen darüber sind geteilt, doch herrscht die Ansicht vor, daß die von König Friedrich dem Großen etablierte religiöse Toleranz sich auch auf diejenigen erstrecken solle, die keiner christlichen Kirche angehören.

Vor 90 Jahren:

Danzig, 20. Oktober 1879

Die Forts der Festung Danzig im Werder werden durch Telegraphenlinien miteinander verbunden, um eine schnelle Übermittlung der Meldungen zu gewährleisten.

Vor 80 Jahren:

Danzig-Neufahrwasser, 18. Oktober 1889

Die Zarin von Rußland traf gestern auf der Yacht „Dershawa" in Neufahrwasser ein und wurde von den Spitzen der Behörden begrüßt. Die Kaiserin unternahm eine Spazierfahrt durch Danzig, bei der sie überall freundlich von der Bevölkerung begrüßt wurde. Nachdem der von seinem Staatsbesuch in Berlin zurückkehrende Zar in Danzig eingetroffen war, reiste das hohe Paar im Sonderzug nach St. Petersburg zurück.

Vor 50 Jahren:

Berlin, 16. Oktober 1919

Die Reichsregierung erließ einen Aufruf an die Bevölkerung der Grenzmarken, alls zu tun, um die Abstimmungsgebiete Deutschland zu erhalten.

Paris, 15. Oktober 1919

Der Oberste Rat der Alliierten wies die Note der Memeldelegation zurück.

Vor 40 Jahren:

Bromberg, 16. Oktober 1929

Die Staatsanwaltschaft durchsuchte das Büro der deutschen Sejmabgeordneten. Abgeordneter Heiduck wurde ohne Rücksicht auf seine Immunität verhaftet.

*

Die Landwirtschaftsschule Liebenfelde

Ein bäuerliches Bildungszentrum zwischen Pregel und Tilsit war die 1920 eingerichtete Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle, die bis 1944 insgesamt 1840 Bauernsöhnen und in der Mädchenabteilung 1480 Bauerntöchtern eine solide, zeitgemäße landwirtschaftliche Ausbildung gab. Außer der fachlichen Ausbildung sah auch diese Schule es als ihre Aufgabe an, die Schüler und Schülerinnen zu brauchbaren Staatsbürgern heranzuziehen. Sie erhielten die Kenntnisse, die sie zur Bekleidung von Ämtern im landwirtschaftlichen Beruf nötig hatten.

Die Landwirtschaftsschule war nicht nur landwirtschaftliche Bildungsstätte, sondern hatte auch die Aufgabe, die landwirtschaftliche Bevölkerung in allen einschlägigen Fragen zu beraten. Die Einrichtung von landwirtschaftlichen Beispielswirtschaften wirkte sich daher auch im Raume Liebenfelde sehr [illegible] aus und hob den Wirtschaftsertrag.

Walter Gernhöfer

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

18. Oktober, **Rößel:** Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen in Münster/Westf. Hotel Feldmann Klemensstraße 24.
19. Oktober, **Braunsberg:** Jahrestreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in Münster (Westf). Lindenhof-Zoo.
26. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Stadt

Suchanfrage

Gesucht werden die Eltern eines 1945 sechs Jahre alten Jungen, der angibt, Georg Klein zu heißen und in der Deuthener Straße in Allenstein wohnhaft gewesen sein will. Er befindet sich heute noch im Raume Allenstein und ist bei der Post beschäftigt. Mit 6 Jahren kam er 1945 in ein polnisches Kinderheim. Ehemalige Einwohner aus der Deuthener Straße in Allenstein werden gebeten, falls sie etwas über die Identität dieses Jungen wissen, der angibt, Georg Klein zu heißen (er könnte auch einen anderen Namen haben), dies der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dikkampstraße 13, mitzuteilen.

Allenstein-Land

Goldene Hochzeit

Der Ortsvertrauensmann für die Heimatgemeinde Maraunen, Franz Schneider, feierte am 14. Oktober mit seiner Ehefrau Agathe, geb. Samshöfel, in 7614 Gegenbach, Haigerach 145a, seine goldene Hochzeit. Mit seinen drei verheirateten Kindern — der Sohn Adalbert ist vermißt — gratulierte auch die Kreisgemeinschaft und überreichte die goldene Wappennadel des Heimatkreises. Landsmann Schneider bewirtschaftete in der Heimat nicht nur seinen Hof, sondern übte auch zahlreiche Ehrenämter aus. Gleich nach seiner Vertreibung nahm er sich im Westen wieder seiner Schicksalsgefährten an.

Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubelpaar einen gesegneten Lebensabend.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerburg

Süddeutsches Treffen der Angerburger in Nürnberg

Als erstes Treffen dieser Art nahm die Oktober-Veranstaltung in Nürnberg ihren Verlauf mit einer stattlichen Teilnahme unserer Angerburger Landsleute. Am 4. Oktober gastierte dort das Rosenau-Trio mit der Hörfolge „Land der dunklen Wälder", die auch auf Angerburg hin gestaltet war. Unter den Zuhörern waren, neben Vertretern anderer Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen, vor allem auch zahlreiche Landsleute aus der Nürnberger Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen, die — wie auch sehr viele „süddeutsche" Angerburger — das Trio zum ersten Male hörten und davon tief beeindruckt waren. Reicher Beifall war der Dank, und er kam von Herzen.

Der Sonntag war der eigentliche „Trefftag", und hätte die rege Inanspruchnahme der Kreiskartei, die Lm. Jordan aus Rotenburg mitgebracht hatte, nicht schon das große Interesse an persönlichen

Dingen ausgewiesen, so wären die zu beobachtenden vielen Erst- und Wieder-Begegnungen ein Nachweis dafür, wie nützlich und dankenswert und notwendig so ein Treffen regionaler Art ist. In einer Vormittags-Feierstunde mit einer Ansprache von Lm. Friedrich-Karl Milthaler wurde die umfassendere und auch die politische landsmannschaftliche Zielsetzung deutlich, und der Lichtbildervortrag von Bernd Braumüller, unserem archivalischen Betreuer in Rotenburg, führte eindrucksvoll in die damit verbundene Arbeit ein. Für den Patenschaftskreis Rotenburg, zugleich als Vertreter seines Oberkreisdirektors Janssen, der das Patenschaftsverhältnis vorbildlich gestaltet hat, nahm Kreisamtmann Lehmann an den Veranstaltungen teil. Diese waren durch die Kreisgruppe Nürnberg der Landsmannschaft und durch ihren 1. Vorsitzenden, Lm. Bruno Breit, und seine Helfer so vorbereitet worden, daß sie als ein guter und stark achtenswerter Erfolg — und wohl auch als ein ebenso guter Anfang — gewertet werden können.

Elchniederung

Unser Heimatbuch kommt zum Versand

Fast täglich fragen Landsleute an: wann erscheint endlich der zweite Band unseres Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung". Sie berufen sich auf die nicht von mir veröffentlichte Verlautbarung in der Folge 21 unseres Ostpreußenblattes: „Der Versand wird in der zweiten Junihälfte vorgenommen." Das konnte jedoch nicht der Fall sein, denn zu jener Zeit lagen nicht einmal alle Fahnenabzüge zwecks Durchsicht bei mir vor. Jetzt aber soll es so weit sein. Unter dem 23. September schrieb mir die Druckerei: „Mit dem Versand der Bücher soll in kommender Woche begonnen werden." Ich selber habe allerdings noch keines der Bücher gesehen. Des Personalmangels wegen wird der Versand sich längere Zeit hinziehen. Er soll in der Reihenfolge der eingegangenen Bestellungen erfolgen.

Paul Lemke, Heimatkreisarchiv
2820 Bremen 70, Lobbendorfer Flur 6

Goldap

Das Goldaper Treffen in Heidelberg

Am 4. Oktober trafen sich rund 200 Goldaper im Zieglerbräu in Heidelberg, und zwar vornehmlich unsere Landsleute aus dem süddeutschen und südwestdeutschen Raum.

Dieses Treffen wurde, wie alle vorhergehenden in Heidelberg, wieder ein voller Erfolg und hatte einen ausgesprochen familiären Charakter.

Kreisvertreter Dr. Toffert begrüßte die Anwesenden und nahm zur politischen Lage Stellung. Er sprach insbesondere über die Sorge, daß die geplante neue Bundesregierung einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie Vorschub leisten könnte, wodurch Tatbestände geschaffen werden würden, die für alle Vertriebenen von sehr schwerwiegender Bedeutung sein würden. Er forderte die Anwesenden auf, vor allem darauf hinzuwirken, daß die „Realität des Rechtes" anerkannt werde, nämlich des Rechtes auf unsere uns gewaltsam entrissene Heimat.

Im Verlaufe der kurzen Feierstunde trugen die Töchter von Geschäftsführer Ellert, Karin und Ingeborg Ellert, zwei Gedichte über Ostpreußen vor, Frau Ellert gab ein Gedicht unserer uns allen noch wohlbekannten Goldaperin Lisa Löffler wieder und schließlich wurde das Treffen besonders verschönt durch Lieder von Fräulein Vera Abramowski, am Flügel begleitet von ihrer Mutter, Frau Friedel Abramowski, frühere Frau Heimendahl, als Klavierlehrerin und Musikpädagogin aus Goldap allen noch wohlbekannt. Schließlich zeichnete der Kreisvertreter noch die ältesten Teilnehmer dieses Treffens mit kleinen Ehrengaben aus, nämlich Frau Schmidt, Frau Groß, Frau Tittel und Herrn Plogas. Die Kinder erhielten Süßigkeiten und kleine Schriften über Ostpreußen. Das Ostpreußenlied beschloß die Feier.

Im Anschluß daran hielt Herr Fachschulrat Sommerfeld aus Wachenfeld einen Lichtbildervortrag über eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1968, der außerordentlich interessant und eindrucksvoll war. Wir sahen unsere ostpreußische Heimat in sehr schönen Farbdias wieder. Er berichtete von dem um etwa einen halben Meter gestiegenen Grundwasser in Ostpreußen, von der Versumpfung der tiefer gelegenen Wiesen und Äcker und davon, daß viele Keller schon unter Wasser stehen und damit den Verfall von Gehöften und Bauwerken beschleunigen. Er erzählte, daß es eine Wolfsplage in Ostpreußen gebe. Man schätzt, daß etwa 400 Wölfe in Ostpreußen ihr Unwesen treiben.

Bis Mitternacht sah man noch Gruppen von Goldapern zusammensitzen, Erinnerungen austauschen und auch die politische Lage besprechen. Es war ein Treffen der großen Familie Goldap und besonders derer, die aus ihrer Anhänglichkeit an die Heimat keinen Hehl machen, wie sie es auf diesem Treffen durch ihre Teilnahme so schön bewiesen haben.

Dank nochmals allen Landsleuten für ihr Kommen und auf Wiedersehen im nächsten Jahr bei der 400-Jahr-Feier in Stade vom 15. bis 17. Mai 1970. Die 400-Jahr-Feier der Stadt Goldap soll uns in Stade vereinen zu einem festlichen Treffen des Wiedersehens der Freude und auch der Besinnung. Sie soll gleichzeitig eine Demonstration und Dokumentation unseres Rechtes auf unsere ostdeutsche Heimat sein!

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cecilienschule

Wie schon im Vorjahre wollen wir auch in diesem Jahre eine Zusammenkunft der alten Gumbinner Schulkameraden und ihrer Angehörigen im Ruhrgebiet veranstalten. Wir treffen uns am Sonnabend, 15. November, um 15 Uhr in einem vorbestellten Raum des Parkhotels „Engelsburg" in Recklinghausen. Dort ist für Kaffee, Kuchen und sonstige leibliche Genüsse ausreichend gesorgt. Für die „geistigen Genüsse" in Form von Informationen verschiedener Art aus dem Gumbinner kulturellen Leben wird der Vorstand unserer Ehemaligen-Vereinigung sorgen. Auf Wunsch werden auch wieder Lichtbilder gezeigt werden. Gute und interessante Unterhaltung wird garantiert! Gäste sind willkommen, insbesondere werden alle Gumbinner Mitbürger mit ihrer Jugend herzlich eingeladen. Ein Teil des Nachmittags wird auch für die junge Generation als anschauliche und moderne Form der Heimatkunde mit Diskussion interessant werden. Wir bitten, diese Einladung auch im Kreise der Bekannten und Verwandten weiterzuverbreiten, da leider das Ostpreußenblatt nicht überall gehalten wird.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede/Westf., Eichenstraße 14

Neudruck des Gumbinner Stadtplans von 1936

Der amtliche Gumbinner Stadtplan ist am 1. September 1969 im vergrößerten Maßstab 1 : 5000 neu gedruckt erschienen. Er hat das Format 96 x 94 cm. Auf der Rückseite befindet sich ein genaues Verzeichnis aller Straßen, der öffentlichen Gebäude und der wichtigsten sonstigen Einrichtungen. Der Plan kann in gefalteter und in ungefalteter Ausführung geliefert werden.

Die gefaltete Ausführung kostet 3,50 DM zuzügl. 0,50 DM für Versand. Für die ungefaltete Ausführung kommt nur Versand in Papprolle in Betracht, wofür Mehrkosten von 1,30 DM entstehen, zusammen also 5,30 DM. Bestellungen sind zu richten an Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Rathaus. Bezahlung nur durch Überweisung auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Postscheckamt Hannover Nr. 1102 09. Dabei muß auf dem kleinen Abschnitt der Zahlkarte unbedingt die genaue Anschrift des Bestellers und der Vermerk „Stadtplan Gumbinnen" in Druckschrift angegeben werden; außerdem zusätzliche Angabe, wann die ungefaltete Ausgabe gewünscht wird. Diejenigen Interessenten für den Stadtplan, die im Jahre 1968 auf die Vorankündigung des Neudrucks hin bei Herrn Fritz Broszukat, Schleswig, eine Vorbestellung aufgegeben hatten, werden hiermit gebeten, den Betrag für die von ihnen gewünschte Ausführung jetzt ebenfalls auf das genannte Postscheckkonto einzuzahlen, damit ihre damalige Vorbestellung jetzt ausgeführt werden kann. Der Stadtplan hat bei den Gumbinner Treffen in Bielefeld am 6. und 7. September großen Anklang gefunden und wurde von vielen Besuchern erworben! Er wird auch in Zukunft bei allen Gumbinner Veranstaltungen zum Verkauf angeboten werden.

Wochenendbegegnung für die Angehörigen der jüngeren Generation in Bad Pyrmont vom 21. bis 23. November

Zu einer Wochenendbegegnung der etwa 20- bis 35jährigen Gumbinner wurde bereits aufgerufen. Nähere Einzelheiten bitten wir im Ostpreußenblatt Folge 40 vom 4. Oktober unter den Gumbinner Kreisnachrichten nachzulesen. Hier wird nochmals wiederholt, daß bis spätestens 1. November alle Anmeldungen dazu bei der Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Rathaus, vorliegen müssen. Wir bitten auch darum, jüngere Familienangehörige, Verwandte und Bekannte auf diese Einladung hinzuweisen, wenn sie nicht Leser des Ostpreußenblattes sind.

Hans Kuntze
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

Unser Treffen in Münster

Unser Jahreskreistreffen am 19. Oktober in Münster findet zusammen mit dem Kreis Braunsberg und Rößel im „Lindenhof" (Zoogaststätte), Castellstraße 1, statt. 9.15 Uhr evangelischer Gottesdienst, Erlöserkirche, 9.30 Uhr katholischer Gottesdienst, Katharinenkloster, Ermlandweg 11. (Buslinie 6 um 9.18 Uhr vom Bahnhof Richtung „Kinderhaus" über Prinzipalmarkt, Haltestelle Ermlandweg). 11.15 Uhr festliche Stunde im „Lindenhof". Im Anschluß daran um 13 Uhr Mitgliederversammlung. Ab 15.30 Uhr gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz.

Alle Kreisangehörigen sind herzlich eingeladen, ganz besonders unsere Jugend.

Dr. Erich Gross, Kreisvertreter
506 Bensberg, Kölner Straße 6

Königsberg-Stadt

Bismarck-Oberlyzeum

Am 17. Oktober feiert unsere verehrte Turnlehrerin, Frau Helene Baumm — unser geliebtes Bäummchen — ihren 90. Geburtstag. Schon vor dem Ersten Weltkrieg war sie an der Lewitz-von-Frankenbergschen Schule tätig. Sie hat ihren Schülerinnen viel Liebe und Anteilnahme gegeben, die von uns allen erwidert wird. Ihrer Anregung verdanken wir auch, daß wir uns trotz aller erlittenen Not wiedergefunden haben. Bei unseren Zusammenkünften ist sie immer der anregende Mittelpunkt gewesen, wobei alle ihr fabelhaftes Gedächtnis bewunderten. Frau Baumm lebt seit der Vertreibung aus Königsberg in Assel 606 bei Stade, wo sie auch noch einige Jahre unterrichtet hat. Eine große Schar hat sie um sich gesammelt, die ihr nun besonders am 17. Oktober von Herzen alles Gute wünscht. Gott der Herr erhalte sie uns in alter Frische.

Im Auftrag ihrer dankbaren Schülerinnen
Martha Steinhausen (Rehlaender)

Ortelsburg

Willi Riemek, Neu-Keykuth †

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg ist von einem schweren Verlust betroffen worden. Ganz unerwartet ist am 11. September unser langjähriges Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes, Willi Riemek, in 317 Gifhorn, Hindenburgstraße 23, nach kurzer, schwerer Krankheit im 62. Lebensjahr von uns gegangen.

Willi Riemek wurde als ältester Sohn des Landwirts Friedrich Riemek und dessen Ehefrau Auguste in Neu-Keykuth geboren. Er besuchte die Schule im Heimatort und das Gymnasium in Ortelsburg bis zur mittleren Reife. Nach einer praktischen Tätigkeit in der Landwirtschaft wurde er Hörer an der Höheren Landbauschule in Elbing, an der er die staatliche Abschlußprüfung mit Auszeichnung bestand.

Es folgten einige Jahre als landwirtschaftlicher Inspektor auf mehreren Gütern in den Kreisen Ortelsburg und Lyck. Ab 1931 bewirtschaftete Riemek den elterlichen Hof bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. In dieser Zeit war er ehrenamtlich auf dem landwirtschaftlichen Sektor beim Reichsnährstand und beim Landesfinanzamt als Mitglied einer Bonitierungskommission sowie als Sachverständiger tätig.

Von 1939 bis 1945 gehörte Willi Riemek der Wehrmacht an, seit 1944 als Ltn. d. R. Nach einer abenteuerlichen Flucht aus der Gefangenschaft fand er seine Angehörigen in Schleswig-Holstein wieder. Es lag ihm nicht, längere Zeit untätig zu sein. So begann er im Jahre 1946 in Glücksburg bei Flensburg mit einem Torfwerk, das er im April 1[illegible] nach Arnoldshof, Kreis Gifhorn verlegte, und zu einer bedeutenden Blüte brachte. Nach dem Auslaufen der Fabrikation betätigte er sich weiter auf kaufmännischem Gebiet.

In Flensburg heiratete Landsmann Riemek im Jahre 1947 Anneliese Wentzel. Aus dieser Ehe sind eine Tochter und ein Sohn hervorgegangen, die beide noch im Studium sind.

Kreisausschuß, Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg haben mit Willi Riemek einen ihrer treuesten Mitarbeiter verloren. Wir nehmen in tiefer Trauer Abschied von unserem Kreisschatzmeister, einem Mann, der ohne Rücksicht auf persönliche und materielle Opfer jederzeit zur Stelle war, wenn es um Belange des Heimatkreises Ortelsburg ging. Die Kreisgemeinschaft wird ihrem um die Heimat verdienten Willi Riemek stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Wahlen

Aufgrund der eingereichten Vorschläge ist von mir als Kirchspielsvorsitzender von Schmauch-Reichwalde Landsmann August-Wilhelm Lobitz-Schmauch, jetzt 3001 Hannover-Godshorn, Am Kielenkamp 64, und als Ortsvertreter für die Heimatgemeinde Göttchendorf Landsmann Bruno Schönsee-Göttchendorf, jetzt 4048 Grevenbroich-Allrath, An der Halle 15, bestätigt.

Durch die Wahl des Bürgermeisters Joachim Schulz-Itzehoe zum 1. stellvertr. Kreisvertreter und das Ausscheiden des Landsmann Fritz Krakau, Pr.-Holland/Niendorf, als Kreisausschußmitglieder treten nunmehr durch die erfolgten weiteren Vorschläge die Landsleute Fritz Kuhn-Pr.-Holland, jetzt 5277 Schwemmen über Marienfelde, Bez. Köln, und Landsmann Günther Kraft-Pr.-Holland, jetzt 742[illegible] Staatsdomäne Massholderbuch über Bernloch-Württemberg, als ordentliche Mitglieder des Kreisausschusses für den Wahlbezirk I, Stadt Pr.-Holland, und für den gewählten II. stellvertr. Kreisvertreter Landsmann Heinz Dr. Lotze-Gr.-Thierbach, Landsmann Georg Schneider-Grünhagen, jetzt 3341 Gr.-Flöthe über Wolfenbüttel, als Kreisausschußmitglied für den Wahlbezirk VIII — Kirchspiele Grünhagen und Rogehnen/Quittainen hinzu.

Für den als Kassenprüfungskommission ausscheidenden Landsmann Paul Gröger-Döbern wurde als Nachfolger Landsmann Rudolf Kandt-Breunken, jetzt 2221 Nindorf über Meldorf (Holstein) gewählt. Die Geschäftsführung wurde dem stellvertr. Jugendvertreter Ulrich Hinz-Schönborn, 2203 Horst über Elmshorn, Pappelallee 16, übertragen. Die Übernahme erfolgt am 25. Oktober.

Der auf Wunsch ausscheidende I. stellvertr. Kreisvertreter und Geschäftsführer Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, wurde aufgrund seiner Verdienste um den Aufbau der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland und über 22jährige Geschäftsführung durch den Kreisausschuß zum Kreisältesten mit Stimmrecht gewählt.

Für den auf Wunsch ausscheidenden Kreisjugendvertreter Eckhard Knoblauch-Schönwiese wurde als Nachfolger durch den Kreisausschuß Landsmann Bernd Hinz-Mühlhausen, jetzt wohnhaft in 503 Hermülheim, Krankenhausstraße 34, gewählt.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg (Holstein)

Wehlau

Unsere Chronik

Es gilt, die Erinnerung an unseren Heimatkreis wachzuhalten. Deshalb soll in der Chronik alles zusammengefaßt werden, was für unseren Heimatkreis bedeutsam war. Unter Hintanstellung vieler Dinge soll der Winter dazu benutzt werden, die Manuskripte druckfertig zu machen. Hierzu müssen alle Beiträge nochmals geschrieben werden. Das verursacht Kosten! — Ferner beschloß der Kreistag, die drei Städtefahnen des Kreises Wehlau mit den jeweiligen Stadtwappen anfertigen zu lassen. Sie sollen bei den Treffen den Saal schmücken. Statt billig gedruckt sollen die Wappen gestickt werden, was bedeutend wirkungsvoller ist. Es kommt darauf an, daß nicht immer der Patenkreis, sondern auch wir selber aus unsern Mitteln etwas schaffen. Deshalb rufe ich die Kapitalkräftigen unter uns zu einer Spende auf. Vielleicht sind einige dabei, die auch einen größeren Schein daran wenden. Vielleicht stiftet einer die Stadtfahne seiner Heimatstadt. Der Preis sei vermerkt: 280 DM.

Bitte die Spenden mit Vermerk, für welche Fahne, für Chronik . . . zu überweisen auf unser Postscheckkonto Nr. 25 32 67 PschAmt Hamburg oder auf Giro Kto. Nr. 45 20 011 bei der NeuSpar Hamburg.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

---neues vom sport---

Im Bundesausschuß zur Förderung des Leistungssports sind auch ostdeutsche Aktive und Trainer vertreten. Dem Vorstand gehört der ostpreußische Bundestrainer der Kunstturner Eduard Friedrich an, dem Beirat der Aktiven der noch amtierende Weltmeister der Kanuten Detlef Lewe-Schlesien und der Trainerkommission als Vorsitzender Ed. Friedrich-Ostpreußen sowie der DFB-Fußballtrainer Udo Lattek-Ostpreußen.

Dreimal den Weltrekord im Fünfkampf erreicht und doch nicht mehr Inhaberin des Weltrekordes ist die 22jährige Heidemarie Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, die bereits im Frühjahr mit 4995 und dann mit 5023 Punkten den Rekord aufgestellt hatte, dann von der Schweizerin Antennen und der Österreicherin Prokop überflügelt wurde, in Athen nicht starten durfte und in Leverkusen bei nicht günstigen Wetterbedingungen den Weltrekord mit 5155 Punkten nach Deutschland zurückholte. In Maria-Enzersdorf südlich von Wien verabschiedete sich die 28jährige Österreicherin Liese Prokop von der Leichtathletik als Aktive, fand hervorragende Bedingungen vor und erreichte mit 5352 Punkten und Leistungen viermal besser als Heide den jetzt gültigen Weltrekord. Sie lief die 100 m Hürden in 13,5 Sek. (in Klammern die Ergebnisse von Heide R. 13,7), stieß die Kugel 14,95 (13,95) weit, sprang 1,75 (1,64) hoch, und 6,62 (6,33) weit und lief die abschließenden 200 m in 24,6 (23,9) Sek. Der Amerikaner Toomy verfehlte dagegen den Weltrekord im Zehnkampf des Thorners Kurt Bendlin, der 1967 8319 Punkte erzielt hatte. Toomy kam auf 8277 Punkte und will nochmals versuchen, den Weltrekord an sich zu bringen und dann abzutreten.

Eine kleine deutsche Leichtathletikgruppe weilte in Afrika, darunter Exeuropameister Bodo Tümmler-Thorn sowie Heide Rosendahl-Tilsit. Beim ersten Start in Mombasa (Kenia) unterlag Tümmler dem 1500-m-Olympiasieger Keino (Kenia) in 3 : 40,2 Min., während Heide Rosendahl die 100 und 200 m ohne ernsthafte Konkurrenz gewann.

Als Sieger des Straßenlaufes über 4800 m in Offenburg ging der deutsche Vizemeister im 5000-m-Lauf Werner Girke, Schlesien/Wolfsburg, in 13 : 49,2 Min. vor Jürgen May-Hanau und Schirmeier, der aus Tschenstochau stammt, beide 14 : 04,6 Min., hervor.

Der bereits 36 Jahre alte ostdeutsche Läufer Alfons Ida-Wolfsburg aus dem Wartheland, der früher Deutscher Meister im 3000 m-Hindernislauf war und 1969 bei den Traditionswettkämpfen den 1000-m-Wanderpreis gewann, wurde Norddeutscher Meister über 25 km in Bremerhaven vor dem Marathonspezialisten Pyttel-Duderstadt.

Die ostdeutsche Diskuswerferin Karin Illgen-Leipzig, die 1968 als drittbeste Deutsche 61,54 m geworfen hatte und in Athen die Bronzemedaille mit 58,66 m gewonnen hatte, kam zum Schluß der Saison nochmals über 60 m und zwar auf 60,15 m.

Deutscher Mannschaftsmeister der Leichtathleten in Fulda wurde zum achten Mal bei den Männern Bayer 04 Leverkusen vor Mainz und Darmstadt und bei den Frauen auch ohne Heide Rosendahl TuS Leverkusen vor Köln und Hamburg. Eine Reihe ostdeutscher Spitzenathleten gehörte zu den einzelnen Mannschaften. Besondere Leistungen erzielten dabei Ameli Koloska-VfB Königsberg/Mainz im Speerwerfen mit 55,64 m, Hermann Salomon-Danzig/Mainz im Speerwerfen 78,49 m, Spielvogel-Schlesien/Leverkusen übersprang 2,12 m und Zehnkämpfer Bendlin sprang weit, Stabhoch, lief die 110 m Hürden und warf den Diskus. Weitere Teilnehmer mit guten Ergebnissen waren Sybille Herrmann-Bartenstein im 100-m-Lauf, der Staffel und in Kugelstoßen Ameli Koloska im Kugelstoßen und Diskuswerfen, Lutz Philipp-Königsberg im 1500- und 5000-m-Lauf sowie Schüßler-Goldap im Stabhochsprung und einige Spitzenathleten weiterer ostdeutscher Verbände.

Seinen Weltmeistertitel zu verteidigen beabsichtigt der 30jährige Kanadierfahrer und Metzgermeister Detlef Lewe, Breslau/Schwerte. Lewe hatte nach seiner unglücklichen Niederlage als Silbermedaillengewinner in Mexiko 1968 den Leistungssport aufgegeben und war, nachdem er nochmals die nationalen Meisterschaften in Deutschland gewonnen hatte und international nicht mehr gestartet war, in Moskau bei den Europameisterschaften als Tourist dabei. Lewe will 1970 mit seinen beschränkten Trainingsmöglichkeiten versuchen, mit den jungen Leuten aus Ungarn, Rumänien und Rußland mitzuhalten, um möglicherweise nochmals bei den Weltmeisterschaften erfolgreich sein zu können.

Im Frankfurter Leistungszentrum der Kunstturner mußten die Spitzenturner zweimal als Vorbereitung für die Weltmeisterschaften im Frühjahr in Laibach zu einem Sechskampf antreten. Der mehrfache Deutsche Zwölfkampfmeister in Mexiko mit einem Achillessehnenriß ausgeschiedene Willi Jaschek (28), aus dem Sudetenland stammend, gewann bei strenger Wertung mit 52,60 Punkten und wurde im zweiten Durchgang Dritter.

Im Europa-Fußball-Cup der Landesmeister verlor der Deutsche Fußballmeister Bayern München ohne seinen Kapitän Werner Olk-Osterode nach einem 2 : 0-Sieg in München in Frankreich gegen den französischen Meister St. Etienne 0 : 3 und schied so überraschend aus. Schalke 04 im Pokal der Pokalsieger kam nach einem 1 : 2 in Dublin durch einen 3 : 0-Sieg in Gelsenkirchen über die Iren Shamrock Rovers eine Runde weiter und muß jetzt gegen den schwedischen Pokalsieger IFK Norrköpping antreten.

Immer wieder von Verletzungen geplagt ist der 34fache ostdeutsche National- und Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber (25) vom 1. F.C. Köln. Weber steht für das Qualifikationsspiel gegen Schottland nicht zur Verfügung und will enttäuscht die Fußballstiefel an den Nagel hängen.

Der ostpreußische Europameister im Super-Weltergewicht der Berufsboxer, Gerhard Piaskowy-Berlin, hat in dem Franzosen Jean Baptiste Rolland einen neuen offiziellen Herausforderer erhalten. Es ist bisher nicht geklärt, ob dieser mit großer Spannung erwartete Kampf in Berlin oder Caen zum Austrag kommen wird.

W. Ge.

Kamerad, ich rufe dich!

Gendarmerie Gumbinnen

Gesucht werden: Ehemalige Angehörige der kleinen Gendarmerie-Kompanie Gumbinnen. Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Rastenburg

Erwin Leffler-Klein Wolfsdorf 70 Jahre alt

Am 20. Oktober wird E. Leffler in 858 Bayreuth/Saas, Ebenhof 4—5, 70 Jahre alt. Als Mitbegründer unserer Kreisgemeinschaft und langjährigem Orts- und Bezirksvertreter sowie Inhaber vieler Ehrenämter in der Heimat, danken ihm seine Landsleute für seine immerwährende Hilfsbereitschaft für jedermann. Als bester Landwirt in der Heimat bekannt, ist er seinem Beruf treu geblieben und heute noch aktiv tätig. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm beste Gesundheit und frohe Stunden im Kreis der Seinen, an seinem Ehrentage. Mit einem kräftigen „Waidmannsheil" steht auch die Vereinigung Ostdeutscher Jäger Lüneburg in den Reihen der Gratulanten!

Heinrich Hilgendorff
für den Kreisausschuß Rastenburg

Am Rande eines Heimattreffens

Allensteiner aus Stadt und Land in Gelsenkirchen – Junge Generation macht mit



Aufmerksamer Zuhörer wie immer: Dr. Heinz-Jörn Zülch

Es gab ein paar bange Fragen auf der Fahrt zum diesjährigen Treffen: Wie viele Allensteiner aus Stadt und Land werden wohl nach Gelsenkirchen kommen? Man erinnerte sich daran: 1968 waren es etwas weniger als sonst gewesen. Gewiß, die vielen Toten im letzten Jahr! Doch 1968 waren auch zwei Stadtvertreter durch den Saal im Hans-Sachs-Haus gegangen und erstaunt gewesen, daß diesmal so viel Jugend dabei war. Und dann die Wahlen zum Bundestag am Sonntag vorher! Keiner war mit dem Ergebnis zufrieden. Man bangte um die Demokratie bei uns, in der die Rechte der Mehrheit nicht mehr geachtet werden.

Am Sonnabendnachmittag im Hans-Sachs-Haus: an jedem Tisch saßen Grüppchen beisammen. Dazwischen aber die leeren Stühle — ganz anders als sonst zu dieser Stunde! Nun, es waren auch nur die ehemaligen Schüler und Lehrer aller Schulen zusammengerufen worden. Aber waren nicht mehr Allensteiner in Allenstein zur Schule gegangen? Das Thema war diesmal nicht so sehr die Heimat — überall sprach man von der Wahl und wie es wohl weitergehen werde.

Die Stadtversammlung tagte wie immer, fünf Stunden ununterbrochen. Und auch hier gab es die üblichen Sorgen: Wie wird es weitergehen, welche neuen Wege können wir einschlagen, wie können wir die Treffen finanzieren, wenn weniger Landsleute kommen würden als bisher?

Doch Punkt 16 Uhr wandelte sich das Bild. Hochbetrieb bei den Gelsenkirchner und Allensteiner Schwimmern, die ihre Meisterschaft auskämpften. Hier zeigte sich die erste Aufwärtstendenz. Und plötzlich strömte es zum Hans-Sachs-Haus hin. In den frühen Abendstunden das übliche Gedränge, der Saal gefüllt. Unten spielte die alte Musikkapelle. Und es überwogen die 40- bis 60jährigen um die Tanzfläche und um die Tische. Die Jugend fehlte. Sie war nicht etwa ausgeblieben — in den oberen Räumen spielte nämlich die Beat Band THE CHOIR-LADS. In düsteren Räumen, bei Kerzenlicht traf sich hier die Allensteiner Jugend auf ihre Weise, im Rhythmus ihrer Zeit. Es war gegen 22 Uhr kaum möglich, in ihren Saal hineinzukommen.

Beifall und Protest

Unten wie oben herrschte in vollen Sälen Allensteiner Leben! Nur eine Sorge gab es: sprang hier eine Kluft zwischen den Generationen auf? Eigentlich nicht: denn gab's oben beim Beat eine Pause, sah man plötzlich junge Paare unten auf der ‚konventionellen' Tanzfläche. Umgekehrt steckte ab und zu ein Älterer lächelnd den Kopf ins obere Halbdunkel.

Die Jungend kam zu den Alten, doch die Alten kamen weit weniger zur Jugend. Was tun? Die Beat-Band wurde für eine Nummer in den großen Saal nach unten gerufen. Erstaunte Gesichter: Was würde das geben? Dann kam der Schock; dann gab es plötzlich Alte, die APO zu spielen begann; andere verließen schimpfend den Saal. Aber die überwiegende Mehrheit blieb; wir sahen manch verständnisvolles Lächeln, aber auch manch langes Gesicht: einige, die sich die Ohren zuhielten und ausharrten. Andere, die für die Zeit der Einlage zur Theke gingen.

Und es waren doch Allensteiner Jungs, die in dieser Essener Beat-Band spielten, die einmal zeigen wollten, daß auch sie den neuen Weg beschritten, daß auch sie ihren — beachtlichen! — Beitrag leisteten. Als man das nach der Einlage erfuhr, gab es Beifall in allen Rängen. (Einige wenige ausgenommen, die sich nicht beruhigen ließen!) Das Mikrophon wurde nicht erstürmt . . . Aber es ging oben und unten bis tief in die Nacht hinein. Geschlafen wurde — wie immer — nur wenig, denn zum Schlafen kommt man nicht nach Gelsenkirchen.

Der Sonntagmorgen brachte die neue Überraschung: Beim Gottesdienst schätzt man am sichersten den Stand der Besucherzahl. 1968 waren die Bänke der Propsteikirche gefüllt, 1969 standen die Menschen noch im hinteren Kirchenschiff: 20 Prozent mehr als im vergangenen Jahr!

Das Hans-Sachs-Haus war zur Feierstunde bis auf den letzten Platz gefüllt. Grüße gingen hinaus nach Mitteldeutschland und an die heutigen Allensteiner, ganz gleich welcher Nationalität — da wird bei uns Allensteinern schon seit Jahren kein Unterschied mehr gemacht. Ein Schatten fiel auf die Wiedersehensfreude, denn zwei Oberbürgermeister der Patenstadt waren kurz hintereinander für immer von uns gegangen. Bürgermeister Sandmann zeigte sich in seiner Ansprache wieder als der gute Freund der Allensteiner, der wie ein wahrer Vater über ihre Geschicke wacht. Zu den Teilnehmern sprach in diesem Jahr der Leitende Ministerialrat Zurhausen vom Arbeits- und Sozialministerium in Düsseldorf. Die Allensteiner wissen, was sie ihm und seinem Ministerium verdanken. Mit herzlichem Beifall begrüßten sie ihn. Er, als „sogenannter Einheimischer" — wie er sich selber nannte — sagte ihnen, was Heimat im kosmonautischen Zeitalter bedeutet. Er erinnerte an die Spätaussiedler, die gerade in diesem Jahr in so hoher Zahl aus Allenstein in den Westen kommen, er erinnerte sie an die Landsleute daheim, er sprach zu ihnen warme Worte der Freundschaft, und sie wußten sich verstanden und geborgen. Sie wußten sich zu Haus.

Bis in den frühen Nachmittag hinein kamen immer neue Allensteiner, selbst gegen 15 Uhr ließ sich noch kein Fazit des Treffens ziehen. Was aber bereits feststand: Das Treffen 1969 war stärker besucht als die beiden vorigen, die Jugend nahm weit stärker teil, die Jugend praktizierte ihren eigenen Stil und die Allensteiner bestürmten immer wieder ihre Vertreter, doch auch weiterhin für die Allensteiner Familie Sorge zu tragen, weiterhin Treffen zu ermöglichen, denn es „sei doch so wunderschön". Die Gelsenkirchner waren in größerer Anzahl als sonst mit dabei, was die Patenkinder besonders freute.

Das Band zwischen den Alten und den Jungen ist geknüpft. Kein Allensteiner braucht darum zu bangen, daß die Heimat in Vergessenheit gerät, solange sich diese innere Begeisterung zeigt, die Stadtvertreter und Kreisvertreter einfach mitreißen muß und ihnen neuen Mut für ein weiteres Jahr ehrenamtlicher und oft recht harter Arbeit gibt.

Auch Stadt und Land bewiesen erneut ihren engen Zusammenhang. Allenstein-Land war mit dabei, wie immer, wie seit 16 Jahren. Und diese Bindung scheint ebenfalls unlösbar, wenngleich das Land seine eigene Patenschaft hat. Das wird von vielen Allensteinern dankbar begrüßt.

Wie wird es nun weitergehen? Die Stadtverordneten haben beschlossen, das Treffen 1970 unter das Motto „25 Jahre danach" zu stellen und im Oktober 1970 Allenstein und die Heimat in den Mittelpunkt des Treffens und vor allem der Feierstunde zu rücken. Eine halbe Stunde lang wollen wir versuchen, die Augen zu schließen und wieder daheim zu sein, um mit neuer Kraft in den Alltag hinauszugehen.

Die Allensteiner Kulturschaffenden, die zu diesem Treffen eine Sammlung Allensteiner Gedichte und Erzählungen zum Thema Heimat herausgebracht haben, beschlossen in ihrem Werkstattgespräch, im nächsten Jahr ein Bändchen „25 Jahre danach" und darin das harte Geschehen von damals mit den Augen von heute und dem Abstand eines Vierteljahrhunderts zu gestalten. Schon jetzt wird begonnen, das nächste Treffen vorzubereiten. Und es wird noch schöner . . . und vielleicht auch noch größer werden, denn wer wollte nicht wieder einmal für eine Stunde in unserem Allenstein sein! So sangen die Allensteiner im Festgottesdienst: „Selige Ungeduld, wer stillt sie mir?"

GH

Viele junge Menschen

waren auf dem Allensteiner Treffen zu sehen, wie hier im Vestibül des Hans-Sachs-Hauses

Fotos Müller (2)

Der Vater der Trakehner

Dr. Fritz Schilke

Am 17. Oktober 1969 vollendet der Präsident des Trakehner-Verbandes, Dr. Fritz Schilke, jetzt wohnhaft 2000 Hamburg-Wellingsbüttel, Friedrich-Karl-Straße 27, sein 70. Lebensjahr. „Ein Leben für die Trakehner" kann man sein unermüdliches Wirken für den Ausbau, die Erhaltung und Erneuerung der Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes nennen.

Am 17. Oktober 1899 wurde der Jubilar auf dem väterlichen Gut Dieboren im Kreise Sensburg geboren. Hier in der Stille der herrlichen Seenlandschaft Masurens erwachte in ihm die große Liebe zum edlen Pferd. Nach dem Besuch des Friedrich-Kollegiums in Königsberg bestand er im Jahre 1917 das Abiturientenexamen. Dann diente er seinem Vaterlande als Soldat und kehrte 1919 als Leutnant der Reserve zurück. In Königsberg studierte er und bestand im Juni 1921 das Staatsexamen als Diplom-Landwirt. Es folgte dann das Examen des Tierzuchtinspektors und 1922 die Promotion zum Doktor der Philosophie und Magister der Freien Künste an der Albertus-Universität in Königsberg.

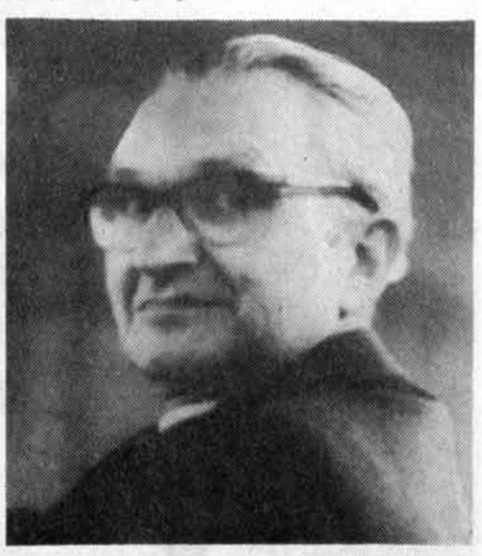
Im gleichen Jahre betätigte sich Dr. Schilke als Volontär im Hauptgestüt Trakehnen, wo er zahlreiche Unterlagen für seine späteren wissenschaftlichen Arbeiten sammeln konnte. Nach kurzer Tätigkeit als Assistent beim Landwirtschaftlichen Zentralverein in Insterburg trat Dr. Schilke 1923 zunächst als Tierzuchtinspektor in den Dienst der ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung. 1928 wurde er dann hauptamtlicher Geschäftsführer dieses größten deutschen Pferdezuchtverbandes.

Im besten Einvernehmen mit der preußischen Gestütsverwaltung und den ostpreußischen Landesstallmeistern nahm der Jubilar bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der ostpreußischen Warmblutzucht. Gestützt auf großes Fachwissen und mit unermüdlichem Fleiß war Dr. Schilke stets bemüht, sich für seine Züchter einzusetzen und für guten Absatz der angebotenen Pferde zu sorgen. Er übernahm die Durchführung der bekannten Berliner Auktionen, die alljährlich während der Grünen Woche stattfanden, und veranstaltete Absatzauktionen in Insterburg und Königsberg. Auch mit dem Ausland suchte und fand er Verbindung, nicht nur in Europa, sondern auch in Übersee. Bereits in den dreißiger Jahren wurden acht Hengste und 20 Mutterstuten nach Kolumbien vermittelt.

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 schien auch das Ende für die edle ostpreußische Pferdezucht gekommen zu sein. Aber da stand der große Organisator und Hippologe Schilke mit ungebrochenem Willen und kämpfte zäh und verbissen für die Erhaltung unserer Pferde, auch nach der Vertreibung aus dem geliebten Heimatzuchtgebiet Ostpreußen. Mit der Betreuung der durch glückliche Umstände geretteten 24 Original Trakehner Stuten und der Erfassung von 700 Stuten, die nach 1000 Kilometern Treck den Westen erreichten, begann die harte Aufbauarbeit in der Bundesrepublik. Dazu kamen 80 Hengste des Landgestüts Georgenburg, die Oberlandstallmeister Dr. Heling bis nach Celle retten konnte.

Auf Initiative des Jubilars erfolgte bereits 1946 die Neugründung des Trakehner Verbandes. Nach unerhörter Kleinarbeit und Überwindung von zahlreichen Widerständen wurden die Trakehner Gestüte Hunnesrück, Rantzau und Birkhausen gegründet. Diese gelten heute als Mittelpunkt der Trakehnerzucht in Westdeutschland. Der hohe Wert dieser Zuchtstätten findet nicht nur im Inland, sondern auch weit über die Grenzen hinaus höchste Anerkennung. Im ganzen Bundesgebiet entstanden viele Trakehner Zuchtinseln, die Dr. Schilke fachlich betreut. Seit 1950 sind auch auf den DLG-Ausstellungen wieder Trakehner Pferde vertreten und werben dort für ihre ostpreußische Heimat. Durch den unermüdlichen Schaffensdrang des Jubilars wurden wieder Auktionen für Zuchtstuten, Reitpferde und Junghengste ins Leben gerufen. Diese Veranstaltungen haben ein großes Echo gefunden. In sämtlichen deutschen Landespferdezuchten wird mit großer Vorliebe das Trakehner Blut zu Veredlungszwecken verwendet. Heute betreut der Trakehner Verband 1600 eingetragene Zuchtstuten und 150 Trakehner Hengste. Das bedeutet, daß 20 Prozent aller Warmbluthengste in der Bundesrepublik Trakehner sind.

Die Tatsache können wir heute mit Bestimmtheit feststellen: Wenn Dr. Schilke nicht auf dem Plan gewesen wäre, könnte man sicher heute nur noch etwas über das Trakehner Pferd in Geschichtsbüchern oder in wissenschaftlichen Werken nachlesen! Daß es heute noch existent ist, ist das ureigene Werk des Jubilars! Ihm steht in seiner treuen Lebensgefährtin ein Mensch zur Seite, der mit großem Temperament, Verständnis und der gleichen Passion für unser edles ostpreußisches Pferd ihm eine unersetzliche Hilfe ist. Auch ihr sei an dieser Stelle Dank gesagt.



Zu den vielen Freunden aus der alten ostpreußischen Heimat schart sich jetzt ein großer Züchterkreis von neuen Freunden aus dem ganzen Bundesgebiet um den Jubilar und entbietet ihm die aufrichtigsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag.

Dadurch, daß das Trakehner Pferd heute noch lebt, hat Dr. Fritz Schilke seiner ostpreußischen Heimat einen großen Dienst erwiesen!

Der Jubilar ist für alle diejenigen, die ihm persönlich an seinem Ehrentage die Hand drücken wollen, am 17. Oktober in der Zeit von 11 bis 14 Uhr in Hamburg-Poppenbüttel im Hotel Randel, Poppenbütteler Landstraße 1, zu finden.

Dietrich von Lenski-Kattenau

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, (Europahaus), Telefon 18 07 11.

25. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Kasinosaal. Landsmann Chefing. Max Wysotzki spricht über „Die Anhebung der Mieten ab 1. 1. 1970", anschließend Eisbeinessen.

2. November, 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in der Gaststätte „Der alte Fritz", Berlin-Tegel, Karolinenstraße 12, U-Bahn und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20.

2. November, 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau — Samland:** Volkstrauer- und Totengedenken im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 116, Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernstraße.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 19. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (zu erreichen U-Bahn Stadtpark und Borgweg), Erntedankfest gemeinsam mit den Memelländern. Eine flotte Musikapelle spielt zum Tanz für jung und alt. Landsleute und Gäste, besonders die Jugend, sind herzlich willkommen.

Bergedorf — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof Eisbeinessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und Tanz. Teilnehmerpreis 5,50 DM. Anmeldungen bitte bis 13. Oktober bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50.

Billstedt — Sonnabend, 25. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Bezirksgruppen-Abend in Form einer Erntedankfeier.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft der Bezirksgruppe. „Weit leuchtet der Sowjetstern", Redakteur Horst Zander berichtet zu eigenen Farblichtbildern über seine Reise nach Moskau. Alle Landsleute, auch Gäste, sind herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz unter dem Motto „Altweibersommer in der Rominter Heide". Gäste herzlich willkommen.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 1. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, nächste Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag aus der Heimat. Alle sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 2. November, 15.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Heimatabend mit Vortrag von Oberst a. D. Eberhard Schoepffer über die aktuelle Lage. Alle Landsleute mit Angehörigen und Bekannten sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Memel — Pogegen — Heydekrug — Sonntag, 19. Oktober, 16 Uhr, gemeinsam mit der LO-Gruppe Barmbek-Uhlenhorst Erntedankfest im Lokal Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark und Borgweg). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. (Siehe auch Barmbek-Uhlenhorst).

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 20. Oktober, Treffen der Frauengruppe um 19.30 Uhr im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41.

Hamm-Horn — Monatszusammenkunft am 20. Oktober, 15.30 Uhr, in der Rosenburg.

Der Schlesierchor Hamburg

veranstaltet am Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, in der Kleinen Musikhalle anläßlich seines 10jährigen Bestehens ein Konzert. Unsere Landsleute sind hierzu eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Bordesholm — Rund 300 Landsleute, darunter auch die Gruppe Büdelsdorf (Kreis Rendsburg), waren in die „Linde" gekommen, um das 20jährige Bestehen der Gruppe zu feiern. Vorsitzender Bachler begrüßte als Ehrengäste Landesfrauenreferentin Eva Rehs, Kreisvorsitzenden Buske und Frau Dr. Quassowski, ferner Bürgervorsteher Schlotfeld und Herrn von Essen als Vertreter der Bordesholmer Bürgerschaft. Nach der Festansprache von Konrektor i. R. Löw würdigte der Bürgervorsteher das gute Verhältnis zwischen Eingesessenen und Vertriebenen. Frau Schmittke und Frau Kluwe wurden für treue Mitarbeit mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Die Kapelle Kaminski aus Rendsburg sorgte anschließend für unbeschwerte Stunden.

Kiel — Ihr 21. Wohltätigkeitsfest feiert die OHG am 25. Oktober um 19.30 Uhr in der Neuen Mensa am Westring. Aufgeführt wird ein Laienspiel von waschechten Ostpreußen unter dem Titel „Schulstunde", Regie Hertha Morgenroth, Text Herr H. Hauptmann. Der VdH-Chor umrahmt alles mit netten Melodien; Tanz und Tombola verschönern das Fest. Im Vorverkauf Karten zu 3,— DM. Dienstag und Freitag von 11—13 und 16—19 Uhr in der Geschäftsstelle, Haus der Heimat. An der Abendkasse kosten die Karten 4,— DM.

Wir laden unsere Landsleute herzlich ein. Gäste herzlich willkommen.

Uetersen — Nächste Versammlung am Montag, 3. November, 19.30 Uhr, im Café von Stamm mit Filmvorführung. Gäste willkommen. — In einer Kaffeestunde gedachte die Gruppe mit Liedern und Gedichten des Erntedanktages.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204.

Bersenbrück — Die nächste Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück mit den Gruppen Bramsche, Quakenbrück, Bersenbrück und Fürstenau findet am Sonnabend, 8. November, in der „Artlandsperle" statt. Beginn 17.30 Uhr. Die Vorstände der genannten Gruppen werden gebeten, geschlossen an dieser Tagung teilzunehmen. Den Abschluß bildet ein Unterhaltungsabend mit dem Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter unter Gerhard Staff. Beim fröhlichen Ausklang gibt es ein Wurstessen vom Schlachterhaus Erich Albutat aus Gumbinnen. Für die Gruppen Fürstenau, Bramsche und Bersenbrück wird ein Bus eingesetzt, der um 16 Uhr ab Hotel Gresbrand in Fürstenau, 16.30 Uhr vom Marktplatz in der Altstadt zu Bramsche und um 16.45 Uhr vom Kreishaus in Bersenbrück fährt.

Cloppenburg — Wie bereits angekündigt, findet die Veranstaltung des Ostpreußischen Musikstudios mit Gerhard Staff (Salzgitter) am Freitag, 7. November, statt. Näheres über Veranstaltungsraum und Beginn erfahren die Landsleute in Kürze. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Delmenhorst — Bei der Erntedankfeier in der Grafthalle begrüßte Vorsitzer Walter Mertins neben vielen anderen Gästen auch Oberbürgermeister Ekkert, Pastor Mutschler, den BdV-Kreisvorsitzenden Paul Rieger und Vertreter der Danziger und Schlesier. Nach herzlichen Worten des Oberbürgermeisters sprach Pastor Mutschler über Sinn und Wert des Erntedankfestes. Lebende Bilder, Lesungen, Lieder und Gedichte, gestaltet und vorgetragen von Lisbeth Janssen, Elsa Knorr, Marlies und Ilse Mertins vervollständigten das Programm, dem der Glatzer Männerchor unter Konrektor i. R. Gloger den musikalischen Rahmen gab.

Goslar — Am 18. Oktober, 19.30 Uhr, von der Landeszentralbank zum Erntedankfest der Gruppe Bad Harzburg (mit Omnibus). Anmeldung am Freitag von 15 bis 18 Uhr im BdV-Büro, Hokenstraße 14, oder jeden Werktag beim Reisedienst Busch, Marktkirchhof 1.

Hannover — Am Freitag, 31. Oktober, 20 Uhr, Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs (rechter Aufgang) mit Vortrag über Martin Luther und anschließendem buntem Heimatabend. Gäste willkommen.

Heidmühle — Einen gemütlichen Abend feierte die Gruppe, den Vorsitzender Harry Drewler eröffnete und dabei die zunehmende Beliebtheit dieser Art von Heimatabenden hervorhob. — Recht beeindruckt kamen die Landsleute von der Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West aus Oldenburg zurück. Der gezeigte Dokumentar-Tonfilm „Königsberg" wird in den Wintermonaten auch in Heidmühle laufen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Bonn — Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am Montag, 3. November, in der Gaststätte der Beethovenhalle (Siebengebirgssaal) mit Jahresbericht und Neuwahlen. Anschließend Fleckessen.

Detmold — Sonnabend, 25. Oktober, 17 Uhr, „Stadt Frankfurt", Erntedankfeier unserer Kreisgruppe mit Vortrag von Dr. Heinz Schulz (Königsberg), jetzt Lemgo. Es wirken mit der Frauensingkreis, die Jugend- und Kindergruppe. Gäste willkommen.

Duisburg — Am 23. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe Duisburg-Mitte in der Gaststätte Wilhelmshöhe, Kaiserberg. Frauen aus anderen Gruppen herzlich willkommen.

Hagen — Am 18. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Saal der Gaststätte Gerichtsklause, Heinitzstraße. Der Ostpreußenchor unter Lothar Girke wirkt mit.

Lüdenscheid — Am Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr, Feier des 20jährigen Bestehens der Gruppe in der „Concordia", Freiherr-vom-Stein-Straße. Alle Landsleute mit Freunden und Bekannten sind eingeladen.

Wuppertal — Am 17. Oktober, 20 Uhr, Gedenkstunde zum 20jährigen Bestehen der Gruppe Wuppertal in den Kaufm. Unterrichtsanstalten Elberfeld, Bundesallee 222. Der Ostdeutsche Heimatchor wirkt mit. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54.

St. Georgen — In der „Sonne" in Erdmannsweiler veranstalteten die Gruppen St. Georgen und Villingen eine gemeinsame Erntedankfeier. Der Vorsitzende der Gruppe St. Georgen, Alfred Schlien, sprach nach der Begrüßung über den Sinn des Erntedanks und schilderte dabei die Erntezeit in der Heimat und die alten Bräuche, die es zu bewahren gelte. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel schilderte Lm. Kluth (Villingen) das Einbringen der Ernte in Ostpreußen und Frau Schröder, die auch mit den Landsleuten Gehlhaar und Schlien den Saal festlich geschmückt hatte, trug ein Gedicht vor. Ein gemeinsam gesungenes Lied leitete zum gemütlichen Teil über.

Stuttgart — Am 18. Oktober, 19.30 Uhr, Herbstfest und Bunter Abend im Schwabenbräu, Bad Cannstatt, Bahnhofstraße 18, unter Mitwirkung von H. W. Pahlke, Bruno Flasch und dem Quartett Daniel Bauer. Nichtmitglieder willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Wiesbaden — Gemeinsam mit den Oberschlesiern feierte die Gruppe das Erntedankfest im festlich geschmückten und voll besetzten Residenzsaal. Kreisvorsitzender Wischnewski eröffnete den Abend und wies darauf hin, daß angesichts der starken Verzichtstendenzen notwendig sei, noch enger zusammenzurücken. Die Festansprache über den Sinn des Erntedanks hielt Landesgruppenvorsitzender Konrad Opitz. Für Unterhaltung sorgte die Kapelle Hübner-Bialas. Viel Spaß machte die Verteilung der Früchte durch den Kreisvorsitzenden der Oberschlesier, Heinz Mitschke.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Augsburg — Zur Jahreshauptversammlung der Gruppe waren auch Bürgermeister Dr. Kotter und Landeskulturreferent Rektor Diester aus München erschienen. Lm. Diester berichtete über die Gespräche des Bundesvorstandes mit führenden Politikern und über Podiumsgespräche in München. Auch in diesem Jahr sollen wieder Kleidung, Wäsche, Lebensmittel, Geschirr und Spielzeug ins Aussiedlerlager Neuburg/Donau gebracht werden. Spenden dafür nehmen entgegen Frau Anni Walther, Herrenbachstraße 27, Tel. 5 29 36, und Kurt Neumann, Theaterstraße 8, Tel. 2 23 08. Bei der folgenden Vorstandswahl wurde Frau Anni Walther wieder zur Vorsitzenden gewählt, Stellvertreter ist Kurt Neumann, Schatzmeister Herbert Preuß, Jugendleiterin Frau Elisabeth Ehlert.

Kulmbach — Am Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, in der Altdeutschen Bierstube, Langgasse 9, Vortrag von Prof. Burchard (Hof) mit Farbdias nach eigenen Werken über „Ostpreußen, Land und Menschen".

Nördlingen — Am 19. Oktober, 14.30 Uhr, Feier des 20jährigen Bestehens der Gruppe in der Gaststätte Engel mit Musikvorträgen und Lesungen aus den Werken ostpreußischer Dichter.

Weilheim — In der Gaststätte Oberbräu feierten Ostpreußen und Pommern zum 19. Male ihr Erntedankfest. Unter den Gästen waren auch Landesfrauenreferentin Frau Walther (Augsburg), der pommersche Landeskulturreferent Birkholz (München) und Vertreter der Gruppen Dachau, Tutzing, Starnberg und Gartenberg-Wolfratshausen. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Karau hielt Kulturwart Preuß die Festrede. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied spielte die Kapelle Arnold zum Tanz unter der Erntekrone auf.

*

Vorbereitungskursus in Rastede

Die Heimvolkshochschule Rastede beginnt am 3. November mit der Vorbereitung Berufstätiger mit Volksschulabschluß auf die Schulwissenschaftliche Prüfung. Diese Prüfung (in Hannover) berechtigt zum Besuch von Höheren Fachschulen für Sozialarbeit, Frauenfachschulen, Gymnastikschulen, Höheren Landfrauenschulen, Höheren Landbauschulen u. a. Berufsziel: Kindergärtnerin, Krankenschwester, Jugendleiter(in), landw. Berater(in), landwirtschaftlich-techn. Assistentin, Dorfhelferin, Fürsorgerin, Diätassistentin, Werklehrer(in) oder techn. Lehrer(in) an Volksschulen.

Anfragen an: Heimvolkshochschule Rastede, 2902 Rastede-Hankhausen i. O., Tel. 0 44 02/22 39.

USA-Flüge 1969/1970

Für 1969 besteht noch die Möglichkeit, an einem Weihnachtsflug vom 20. Dezember 1969 bis zum 8. Januar 1970 für 750,— DM von Frankfurt (Main) nach New York und zurück teilzunehmen.

Schon jetzt wird auf einen USA-Flug im Jahr 1970 hingewiesen, der vom 22. Juli bis zum 19. August (Boeing) 707 für 735,— DM ebenfalls von Frankfurt (Main) nach New York und zurück durchgeführt wird.

Interessenten wenden sich bitte an das Sozialwerk der Oberschlesier e. V., Erholung und Begegnung, z. H. Gerhard Willner, 415 Krefeld, Ostwall 265.

Landsleute aus Milwaukee:

Jetzt helfen sie den Ärmsten



Ostpreußische Landsleute aus New York, Milwaukee und Chikago kommen sogar wie in diesem Sommer in geschlossenen Reisegruppen besuchsweise in die Bundesrepublik geflogen. Auf dem Foto steigt eine Gruppe ostpreußischer Amerikaner aus dem Charterflugzeug in Frankfurt am Main. Foto Grambow

Sie heißen Schmitt, Dombrowski, Reintzek, Czybulka und Mahnke. Sie besitzen Bungalows oder wohnen in gelblichweißen Ziegelsteinhäusern mit schattigen Bäumen vor den Fenstern. Sie arbeiten in Versandschlachtereien, Warenhäusern oder in der Handelskammer. Sie schicken ihre Kinder auf deutsche Schulen, unterhalten ein deutsches Lehrerseminar und spenden für deutsche Wohlfahrtsvereine. Sie sprechen über Deutschland wie andere über das Wetter. Aber sie meinen Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien. Dabei waren die Schmitts, Dombrowski und Reintzeks noch vor zwanzig Jahren ganz arm, weil sie vertrieben wurden.

Jetzt leben sie nicht in der Bundesrepublik — sie wohnen nördlich von Chikago, am Westufer des Michigansees in der Millionenstadt Milwaukee. Sie leben und arbeiten in der größten und wichtigsten Stadt des US-Staates Wisconsin. Milwaukee ist die deutscheste aller Metropolen der Vereinigten Staaten. Das war sie übrigens schon nach dem Ersten Weltkrieg. In den Jahren nach 1945 wurde Milwaukee erst recht deutsch.

„Kommt zu uns nach Milwaukee", schrieben um 1949 viele an ihre verzweifelten Verwandten, die in den Ostprovinzen Haus und Hof verloren hatten. „Hier könnt ihr neu anfangen!"

Uns die US-Einwanderungsbehörden erhielten aus Milwaukee Tausende Bürgschaften für jene vielen, die nicht länger in elenden Barakkenlagern und Notunterkünften ratlos herumsitzen wollten. Die Schiffe verließen Bremerhaven, ab New York rollten die Züge nach Milwaukee — mit den Schmitts, Dombrowskis und Reintzeks.

Und sie wurden empfangen von ihren Verwandten, von guten alten Freunden aus Kindheitstagen. Zur Begrüßung wehten die Fahnen der deutschen Vereine von Milwaukee. Aber bei der herzlichen Begrüßung blieb es nicht. Da wurden Wohnungen beschafft, Arbeitsplätze vermittelt, Kredite gewährt. Da rückten die deutschen Einwanderer aus den zwanziger Jahren notfalls sogar zusammen, damit die Einwanderer der vierziger Jahre schnell ein vernünftiges Dach über dem Kopf hatten. Die Nachbarn, die ihr Deutschtum in Milwaukee nicht verleugneten, halfen, wo zu helfen war.

Die Schmitts, Dombrowskis und Reintzeks fühlten sich wie neugeboren. Sie packten zu. Sie stellten sich um. Sie arbeiteten hart und arbeiteten sich hoch. Und nun, zwanzig Jahre nach ihrer Ankunft in Milwaukee, haben sie es geschafft. Jetzt können die einstmals Armen auch den Ärmsten helfen. Diese Ärmsten leben allerdings nicht in Milwaukee — sondern in der Bundesrepublik: in Altersheimen, in Pflegestätten, in Krankenhäusern.

Die Deutschamerikaner haben hohe Tausenderbeträge überwiesen — im Anschluß an ein großes Fest aller deutschen Vereine der deutschesten Stadt Amerikas. Auf diesem Fest hatten die Neuankömmlinge der vierziger Jahre eine Sammlung veranstaltet — ihre eigene Aktion Sorgenkind.

„Denn", so meinten die dankbaren Vertriebenen, „nach der Not von 1945 hatten nicht alle die Chance gehabt, gleich eine neue und reiche Heimat zu finden. Wir aber haben sie gefunden. Darum denken wir an jene, die noch immer körperlich und seelisch zu leiden haben — und die in ihrer Not alt geworden sind." **E. Gr.**

KULTURNOTIZ

Gerda Salwey, ostpreußische Webmeisterin, ist mit ihren Arbeiten auf der Ausstellung „Kunsthandwerk aus Niedersachsen" in Bonn vertreten. Etwa 70 Meister ihres Fachs aus allen Teilen Niedersachsens zeigen in dieser Ausstellung Spitzenwerke der Handwerkskunst. Die Ausstellung ist in den Räumen der Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund in Bonn (Dahlmannstraße 18, Nähe Bundeshaus) bis zum 2. November zu sehen. Sie ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet; der Eintritt ist frei.

Rundfunk und Fernsehen

Nach längerer Pause bringt wieder ein Sender Volkslieder aus Ostpreußen und Pommern. Sie sind am Sonntag, 19. Oktober, zwischen 21.15 und 22 Uhr im 2. Programm des Westdeutschen Rundfunks in der Sendung „Volksmusik aus deutschen Landschaften" zu hören.

Erinnerung an Agnes Miegel

Donnerstag, 23. Oktober, widmet Radio Bremen unserer großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel eine Gedenksendung. Zu ihrem 5. Todestag wird von 15.15 bis 15.30 Uhr im 1. Programm eine „Begegnung mit Agnes Miegel" ausgestrahlt. Das Manuskript stammt von der vor einigen Jahren verstorbenen Marion Lindt.

Wir gratulieren...

Kupferne Hochzeit



— auch Gnadenhochzeit genannt — begehen am 20. Oktober der Landwirt Mathes Reinoß und seine Ehefrau Marie, geb. Sdorra, in 414 Rheinhausen, Schützenstraße 6.

Die Eheleute stammen aus Heldenfelde (Romanowsen), Kreis Lyck, und wurden 1899 dort getraut. Nach dem Tode des Vaters Sdorra übernahm das junge Paar dessen Landwirtschaft, die es bis zur Vertreibung 1945 bewirtschaftete. Vier Töchter und ein Sohn, der vor zwölf Jahren verstarb, wuchsen auf dem elterlichen Hof auf.

Auf der Flucht aus ihrem Heimatort Heldenfelde wurden Mathes und Marie Reinoß im Kreis Allenstein von den Russen eingeholt und konnten sich dem großen Flüchtlingsstrom nach dem Westen nicht mehr anschließen, weil ihnen die Pferde bereits abgenommen worden waren. Unter sehr schweren Bedingungen hat das Ehepaar in den folgenden Jahren sein Leben in der Heimat gefristet. Erst 1958 kamen Marie und Mathes Reinoß als Spätaussiedler zu ihrer Tochter Margarete Rasokat nach Rheinhausen. Vater Reinoß ist heute 92 Jahre, seine Frau 87 Jahre alt.

Neben den vier Töchtern und den Schwiegersöhnen werden am 20. Oktober acht Enkel und neun Urenkel ihre Glückwünsche darbringen.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den vielen Gratulanten mit den besten Wünschen für einen harmonischen Lebensabend an.

zum 95. Geburtstag

Stysio, August, Straßenmeister i. R., aus Johannisburg, jetzt 304 Solta, Wiesenstr. 2, am 21. Oktober

Steffenhagen, Johanne, geb. Augat, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt 33 Braunschweig, Blüfenweg 78, bei Kleinschmidt, am 23. Oktober

zum 94. Geburtstag

Schwagerick, Wilhelmine, aus Königsberg, Hippelstraße, jetzt 7987 Amtzell bei Wangen, Caritasheim, am 24. Oktober

zum 93. Geburtstag

Soldanski, Charlotte, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 4354 Datteln, Im Kuhkamp 12, am 23. Oktober

zum 92. Geburtstag

Böttcher, Berta, aus Pillau I, Tannenbergstraße 3, jetzt 237 Rendsburg, Stift-Altersheim, am 19. Oktober

Leitzbach, Helene, aus Stallupönen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Erika Weymar, 586 Iserlohn, Mendener Straße 89, am 19. September

Mecklenburg, Berta, aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt 2402 Robertsdorf, Post Blowatz, Kreis Wismar, am 21. Oktober

Röder, Emma, Hebamme, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 52, Alt Wittenau 37, bei Frau Malade, am 23. Oktober

Sawitzki, Wilhelmine, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck, Negenborner Weg 56, am 24. Oktober

Tanski, Ida, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 62 Fulda, Liobastraße 2, am 24. Oktober

Tümmler, Maria, aus Labiau, jetzt 2085 Quickborn, Drosselweg 2, am 22. Oktober

zum 91. Geburtstag

Liebich, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 22, Marschnerstraße 40, am 22. Oktober

zum 90. Geburtstag

Böge, Berta, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt 284 Diepholz, Kohlhöfen 10, bei Schneidermeister Bruno Dikti, am 21. Oktober

Bolz, Berta, aus Lyck, jetzt 46 Dortmund-Huckarde, Parsevalstraße 153, am 24. Oktober

Kowalewski, Emil, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Plaggenhau 32, am 21. Oktober

Smoydzin, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Hasselkamp 59, am 21. Oktober

Venohr, Leopold, Reichsbahnamtmann i. R., aus Königsberg, Lawsker Allee 17a, jetzt 69 Heidelberg, Frühlingsweg 9, am 24. Oktober

zum 89. Geburtstag

Urban, Hermann, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf, Wittlaer Weg 61, am 20. Oktober

zum 88. Geburtstag

Possekel, Lina, Witwe des Bauunternehmers Heinrich Possekel, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 5474 Brohl am Rhein, bei ihrem Sohn Fritz Possekel, am 17. Oktober

zum 87. Geburtstag

Gräf, Friedrich, aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 13, jetzt 7742 St. Georgen, Am Sommerrain 39, am 18. Oktober

zum 86. Geburtstag

Froese, Emma, geb. Wallat, aus Dümbinnen, jetzt 6301 Dorlar, Ostendstraße 229

Schielke, Otto, aus Königsberg, Laubweinstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 57b, am 24. Oktober

Schwarplies, Karl, Oberrangiermeister i. R., aus Insterburg, Cecilienstraße 15, jetzt 213 Rotenburg, Kurchenbergstraße 19, am 24. Oktober

Sczech, Johanna, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Lornsenstraße 57, am 25. Oktober

Wangerin, Margarethe, geb. Thomas, aus Königsberg und Danzig, jetzt 2 Hamburg 52, Fontanestraße 3, am 16. Oktober

zum 85. Geburtstag

Born, August, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Matthias-Claudius-Weg 4, am 21. Oktober

Goedsche, Maria, geb. Schilling, aus Angerburg, jetzt 8591 Alexandersbach, Altes Schloß, Luisenheim, am 20. Oktober

Jonak, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 6943 Birkenau, Kalstädter Straße 11, am 24. Oktober

Lesch, Erna, geb. Harbrücker, aus Angerburg, jetzt 718 Crailsheim, Mittlerer Weg 37, am 18. Oktober

Rompel, Henriette, aus Königsberg, Heidemannstraße bzw. Schrebergarten „Morgenrot", jetzt 404 Neuß, Chr.-Schaurte-Straße 72, am 12. Oktober

Schwiederski, Henriette, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 5409 Obernhof, Sellbacher Straße 8, am 21. Oktober

Siebert, Lina, geb. Groß, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 5486 Oberwinter-Waldheide über Remagen, am 23. Oktober

zum 84. Geburtstag

Biernath, Otto, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 16. Oktober

Ebner, Emma, aus Pillau I, Windgasse 5, jetzt 2208 Glückstadt, Itzehoer Chaussee 25, am 15. Oktober

Jedamski, August, Ortsvertreter aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 2905 Portsloge, Post Edewacht, am 20. Oktober

Merckens, Emma, aus Königsberg, Wotnastraße 14, jetzt 239 Flensburg-Adelbylund, Kantstraße 29, am 25. Oktober

Schmidt, Amanda, geb. Eichmann, aus Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 21. Oktober

Schmischke, Therese, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 185, am 25. Oktober

zum 83. Geburtstag

Breitfeld, Elisabeth, geb. Trage, aus Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Bürgermeister-Jahn-Weg 2, bei Stockmann, am 22. Oktober

Dalkowski, Emilie, geb. Vetter, aus Mohrungen, Herderstraße 4, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 26, am 17. Oktober

Degwitz, Marie, geb. Dontsch, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 35 Kassel-Oberzwehren, Im Triesch Nr. 16, am 8. Oktober

Deyda, Auguste, geb. Mross, aus Arys, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Brandt, 438 Gemen über Borken, Neimühlenallee 20, am 11. Oktober

Fürst, Johanna, aus Königsberg, jetzt 4550 Bramsche, Berliner Straße 40, am 22. Oktober

Lapatki, Anna, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, dort früherer Gemeindediener, jetzt 233 Eckernförde, Jungfernstieg 131, am 17. Oktober

Rasmus, Käthe, aus Pillau I, Lotsenstraße, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 15/17, am 20. Oktober

Rogalla, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 6233 Kelkheim, Rossertstraße 13b, am 20. Oktober

Kunkat, Emil, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 236 Bad Segeberg, Olderloer Straße Nr. 102, am 19. Oktober

Schmidt, Otto, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 8, jetzt 734 Geislingen an der Steige, Lengentalstraße 1

Skubich, Wilhelm, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Torneiweg 62, bei Frau Uelsa, am 26. Oktober

zum 82. Geburtstag

Albien, Elise, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt 7712 Blumberg, Weiherdammstraße 2, am 20. Oktober

Blank, Otto, aus Ebenrode, Mühlenstraße 3, jetzt 2222 Marne, Klaus-Harms-Straße 44, am 24. Oktober

Bojahr, Franz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Kremsdorfer Weg 42, am 23. Oktober

Friesel, Erich, aus Labiau, jetzt 314 Lüneburg, Herderstraße 1

Färber, Minna, geb. Sprengel, aus Birkenhöhe, jetzt 432 Hattingen an der Ruhr, Schulstraße 12, am 23. Oktober

Gebert, Marianne, geb. Albath, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 5, am 22. Oktober

Hoewner, Anna, geb. Krebs, aus Angerburg, jetzt 4713 Bockum-Hövel, Barsener Straße 41a, am 24. Oktober

Jablonowski, Rudolf, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 321 Elze, Hauptstraße 28, am 24. Oktober

Janson, Amalie, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 2d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath-Hans-von-Dohnanyi-Straße 46

Kraaß, Berta, geb. Gezork, aus Schippenbeil, Hindenburgstraße, jetzt 2246 Hennstedt, Ottensstraße 6, am 6. Oktober

Kutzki, Gustav, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt 3150 Peine, Maschweg 34, am 18. Oktober

Kroll, Emmy, aus Königsberg, Straußstraße 11, jetzt 2 Hamburg 67, Volksdorfer Grenzweg 87, am 23. Oktober

Komrei, Hermann, aus Neu-Bestendorf, Kreis Mohrungen, später Locken, Kreis Osterode, jetzt 741 Reutlingen, Tübinger Straße 28, am 22. Oktober

Krüger, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 24. Oktober

Mattulat, Maria, aus Tilsit, Magazinstraße 13, jetzt bei Frau Lisbeth Walka, 747 Ebingen, Augustenstraße 11

Rohde, Annelie, geb. Rieser, aus Georgental, Kreis Insterburg, jetzt 1 Berlin 33, Ehrenbergstraße 7a, am 16. Oktober

zum 81. Geburtstag

Krüger, Hulda, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 23. Oktober

Lange, Maria, geb. Skrandies, aus Königsberg, Schrötterstraße 142, jetzt 221 Itzehoe 3, Danziger Straße Nr. 33a, am 22. Oktober

Lettau, Martha, geb. Schöl, aus Königsberg, Bismarckstraße 10a, jetzt 24 Lübeck, Marlesgrube 65, am 24. Oktober

Neumann, Herta, aus Pillau I, Predigerstraße, jetzt 2 Hamburg 73, Sierksdorfer Straße 7d, am 24. Oktober

Nesslinger, Gertrud, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Lauensteinplatz 15, am 18. Oktober

Sobottka, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 509 Leverkusen, Carl-Leverkus-Straße 68, bei Schick, am 22. Oktober

Stachel, Anny, aus Pillau I, Steenke Straße, jetzt 221 Itzehoe, Breslauer Straße 5, am 20. Oktober

Stoll, Otto, aus Reußen, Kreis Allenstein, jetzt 5023 Köln-Lövenich, Branweiler Straße 118, am 18. Oktober

Skubich, Auguste, geb. Wallendzig, aus Bzurren, Kr. Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Torneiweg 62, bei Frau Uelsa, am 24. Oktober

Zeiss, Bruno, aus Schippenbeil, ehemaliger Bürgermeister, jetzt 31 Celle, Hannoversche Straße 2, am 16. Oktober

Ziebart, Robert, aus Samost, Kreis Wolhynien, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Schweizer Straße 21, am 23. Oktober

zum 80. Geburtstag

Alexy, Karl, Bäckermeister i. R., aus Königsberg, Nasser Garten 84, jetzt 1 Berlin 36, Erkelenzdamm Nr. 37, am 24. Oktober

Demke, Albert, Landwirt, aus Altmühl, Kreis Elchniederung, jetzt 413 Moers, Peterstraße 2, am 22. Oktober

Döhring, Anna, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt 205 Hamburg 80, Johann-Meyer-Straße 56a, am 24. Oktober

Ehlert, Margarethe, geb. Wichmann, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße 1, jetzt 8670 Hof, Scharnhorststraße 9, am 19. Oktober

Freitag, Wilhelm, Kaufmann, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19, zu erreichen über Frau Ch. Freitag, 23 Kiel, Metzstraße 49, am 16. Oktober

Goerke, Charlotte, geb. Hausendorf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2082 Uetersen in Holstein, Ossenpadd 58, am 14. Oktober

Großmann, Martha, aus Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 2335 Vogelsang-Grünholz über Eckernförde, am 23. Oktober

Grajetzky, geb. Rohse, aus Königsberg, Schaakenerstraße 1, jetzt 5 Köln 91, Buchforststraße 128, am 20. Oktober

Hasse, Maria, aus dem Kreis Lyck, jetzt 29 Oldenburg, Huntestraße 19, am 20. Oktober

Dr. Heling, Oberstallmeister a. D., Leiter des Trakehner Landgestütes in Braunsberg und bis zur Vertreibung in Georgenberg, jetzt 3 Hannover, Simrockstraße 17, am 24. Oktober

Konetzka, Friedrich, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Schützenstraße 72, am 24. Oktober

Kowitz, Wally, geb. Luszig, aus Sutzen, Kreis Gerdauen, jetzt 5 Köln 91, Bensheimer Straße 28, am 18. Oktober

Olschewski, Marta, aus Pillau II, jetzt 328 Bad Pyrmont, Casparystraße 18, am 20. Oktober

Raabe, Auguste, aus Königsberg, Laptauer Straße 7, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 25, am 25. Oktober

Reiner, Hedwig, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 7416 Gönningen, Kreis Reutlingen, Stöffelburgstraße 15, am 24. Oktober

Roggon, Emma, geb. Falk, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 21 Hamburg 90, Heimfelder Straße Nr. 42, am 24. Oktober

Siedler, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 25. Oktober

Weiß, Richard, aus Neu-Argeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4503 Dissen, Bachstraße 4b, am 16. Oktober

zum 75. Geburtstag

Belgardt, Lotte, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 53, Sprützmoor 26a, am 21. Oktober

Deckmann, Hermann, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt 3001 Ahlten, Danziger Straße 5, am 11. Oktober

Frau Gropp, geb. Maeding, aus Mühlenau, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Bozener Straße Nr. 86, am 19. Oktober

Gause, Wilhelmine, aus Insterburg, jetzt 491 Lage/Lippe, Detmolder Straße 40, am 18. Oktober

Goll, Fritz, Mittelschullehrer i. R., aus Seestadt Pillau, Raulestraße 2. Er vertritt die Heimatgemeinde Pillau in ihrer Patenstadt Eckernförde, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, am 22. Oktober

Hess, Rudolf, aus Königsberg, jetzt 404 Neuß, Lupinenstraße 2, am 24. Oktober

Weitere Glückwünsche auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 27)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 27 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 28. Oktober an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Die Kraniche ziehn am Oktoberhimmel

Mit dem September erreichte der Vogelzug seinen Höhepunkt. Viele Arten wanderten jetzt ab oder zogen durch von den nördlichen und nordöstlichen Brutplätzen kommend. Auf den Leitungsdrähten wurden die Dorfschwalben immer mehr, man wußte gar nicht, daß es so viele Schwalben in der ganzen Umgebung gab. Es gibt zwei Arten von Schwalben: Die Mehlschwalben mit dem weißen Klecks auf der Schwanzwurzel (ihre Nester klebten als Halbkugeln außen am Haus) und die stahlblauen Rauchschwalben mit dem langen Gabelschwanz (ihre Nester fanden wir als Viertelkugeln in Scheunen und Ställen). Auf einmal waren alle fort, auf die Reise in ihr Winterungsgebiet, das im tropischen Afrika zwischen 8 Grad nördlicher Breite und 8 Grad südlicher Breite liegt — also diesseits und jenseits des Äquators.

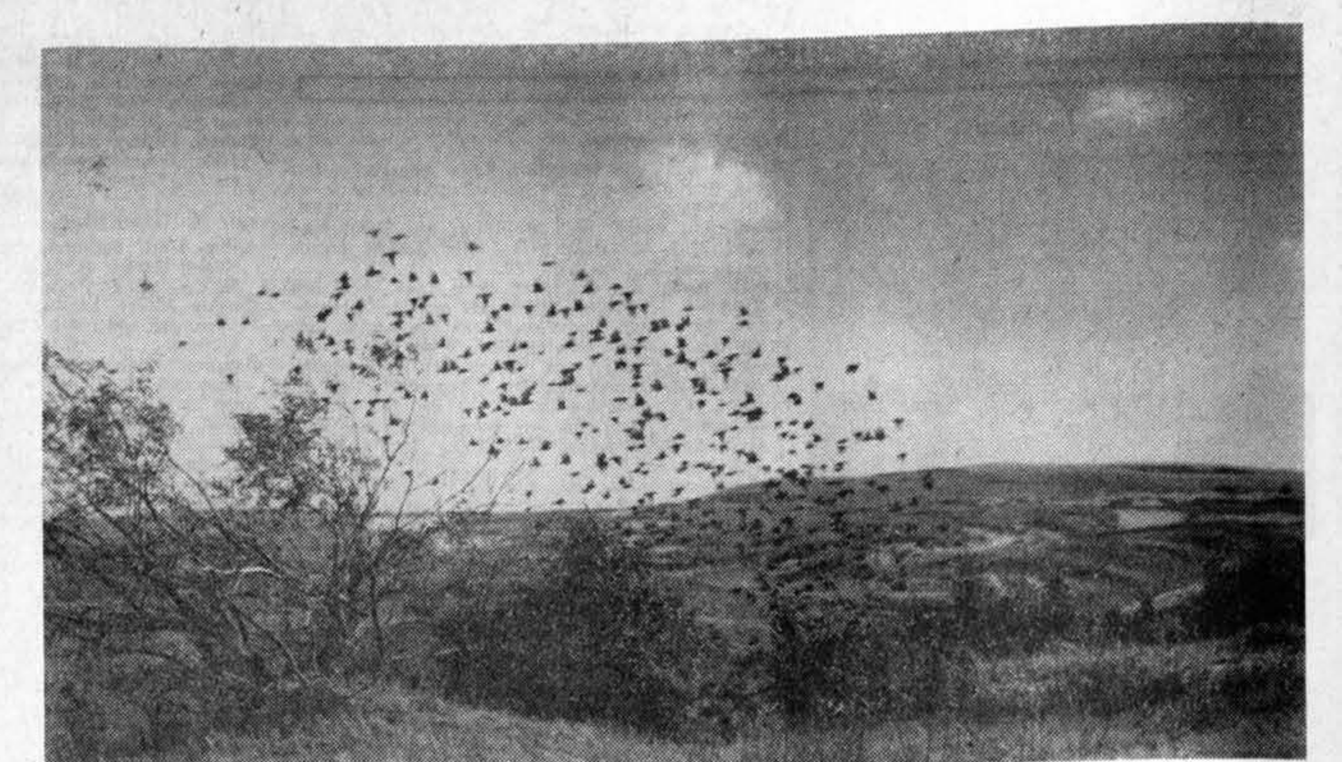
Die Perlenschnur der Schwalben auf den Drähten ist ja Symbol des Herbstes. Ein bißchen Wehmut erfüllt uns Menschen, wenn wir die zierlichen Vögel in der milden Septembersonne oder im Altweibersommer, der mal früher, mal später beginnt, noch einmal leise zwitschern hörten, bevor sie im lockeren Verband ihre Reise antraten.

Schwalben ade — Sommer ade.

Das große Wandern ging aber weiter. Wer Auge und Ohr dafür hatte, spürte das von August bis Oktober, wenn ein gewaltiger Strom von Zugvögeln über unsere Heimat in südwestlicher Richtung dahinging. Im Oktober, wenn auf den Äckern die Kartoffelernte zu Ende ging, wenn in den Hecken und an den Waldrändern die roten Ebereschen leuchteten, bot sich am Himmel noch einmal ein grandioses Beispiel des herbstlichen Vogelzuges: Die Geschwader und Keile der Kraniche. Sie kamen aus Schweden, aus Finnland und Rußland. Die großen grauen Vögel sammelten sich zu Hunderten in der Umgebung. Der große Selmentsee schien ihnen wohl als Sammelpunkt geeignet. An klaren, stillen Oktobertagen starteten sie dann zum Flug nach Afrika.

Wo die Vögel erschienen und wo sie sich in die Lüfte erhoben, wo ihre lauten, aufrühreri-schen Rufe vom Himmel drangen — einerlei, ob über den Städten oder dem Lande — hielten die Menschen einen Augenblick inne, sahen zu den Wanderern hinauf, Fernweh im Herzen, und blickten ihnen nach, bis die schwingenden Bänder im Dunst der Ferne verschwanden. In Gedanken sind wir mit den Kranichen mitgeflogen in ein fernes Land — und wie gern würden wir im nächsten Frühjahr mit ihnen zurückkehren in unsere schöne Heimat!

Hans Borutta



Vogelzug auf der Kurischen Nehrung

Foto Gutsche

Elisabeth Weiß

Wovon einer satt wird

Endlich ein paar stille, blasse Oktobertage mit den fliegenden Fäden des Altweibersommers. Frau Weber sucht Korb und Geräte zusammen, um nach dem Schrebergarten zu gehen. Es gibt noch einiges zu tun, und Dieter soll mitgehen und ihr helfen. Er ist zwölf Jahre und kräftig für sein Alter. Sie schneiden überschüssiges Gesträuch aus und räumen die Blumenbeete, zünden einen Haufen Strauchwerk an, das für Kompost nicht geeignet ist. Dieter soll noch die Gladiolenzwiebeln ausgraben.

Berta Weber gräbt schon das Gemüsebeet um. In der Tiefe des Erdbodens findet sie einzelne Kartoffeln, die im August beim Ernten der paar Reihen nicht gefunden worden waren. Sie klaubt die feuchte Erde sorgsam ab und legt die Kartoffeln auf dem Gehsteig in die Sonne. Vier sind es im Ganzen, vier mittelgroße Kartoffeln, das rechte Format für Pellkartoffeln. Auch zwei magere Mohrrüben kommen noch zum Vorschein. Sie gräbt weiter und merkt nicht, daß Dieter mit den Gladiolen schon fertig ist und Langeweile hat. Er hat die Blumenzwiebeln in den Korb getan und stößt mit den Schuhspitzen an den Kartoffeln rum, als wolle er Fußball damit spielen.

Frau Weber ruft ihn an: „Sieh mal nach dem Reisigfeuer und laß die Kartoffeln in Ruhe!"

Dieter geringschätzig: „Na, willst du die etwa auch noch mitnehmen?"

„Ja, das will ich; sie sollen hier nicht umkommen, wo es soviel Hunger in der Welt gibt!"

Dieter antwortet kleinlaut: „Na ja, hab' schon mal was in der Schule davon gehört, hab' mir aber nichts dabei gedacht. Es kam mir etwas unwahrscheinlich vor!"

Die Mutter seufzt: „Ihr wißt zu wenig von der Not, weil ihr in eine bessere Zeit hineingeboren sein. Du kennst nicht die Wege, die wir fünfundvierzig gegangen sind. Arbeitslager, frühmorgens Ausgabe der Tagesration. Ein dicker Ranft schwarzes Kommißbrot, uneingewickelt tagsüber in der Schürzentasche, von einer glühenden Sonne geröstet. Der schmeckte richtig süß. Die Uhren waren zwei Stunden vorgestellt, da ging die Arbeitszeit bis neun Uhr abends. Mir ist jedes Stück Brot heilig, und ihr schmeißt noch welches weg in der Frühstückspause. Und auch von diesen vier Kartoffeln kann ein hungriger Mensch satt werden!"

Dieter ist nachdenklich geworden. Selten hört er die Mutter so ernst von der Zeit reden, die sie als ganz junges Mädchen erlebt hat. Er betätigt sich noch ein bißchen, ehe sie in der Dämmerung nach Hause gehen. Später fragt er die Mutter, was es zum Abendbrot gibt.

„Butterbrot und etwas Fleischsalat", kommt die Antwort

Dieter winkt ab: „Brauchst mich nicht mit einplanen, Mutter. Darf ich mir die vier Kartoffeln in der Kasserolle kochen? Ich möcht's mal ausprobieren!"

„Du darfst, mein Junge. Und hungrig wirst du gewiß nicht zu Bett gehn ..."

Herta Bückner

Ein Schwalbensommer ging vorüber

Wie lange ist es her, seit sie kamen? April war es noch, die Kirschblüten brachen gerade aus den braunen Knospen. Die Kinder hörten die Schwalben zuerst. Zwitschernd saß das Pärchen auf dem hohen Pumpenstock mitten auf dem Hof. Was es sich wohl so lebhaft, so langatmig zu erzählen hatte? Von der großen Reise vielleicht, von südlichen Gestaden? Die klugen Äuglein wanderten dabei nach allen Seiten: Ist noch alles so, wie wir es verlassen haben? Und wieder das zungenschnelle Gezwitscher:

„Als öck wegging, leet öck Schien un Schoppe voll — als öck torickkeem — utgefräte, utgefräte! Frätt, dat die ... terwärrrrrrrgst!"

Schluß, Stille. Energischer Schlußpunkt hinter dem schier endlosen Geplauder. Das Pärchen verschwand im Pferdestall, gutachtete, schaute hin, schaute her. Kurze Besprechung, und ab sausten sie wie die Raketen durch die offene Stalltür. Und nun ging's den lieben langen Tag mit Sammeln von Lehmbröckchen und Zutragen und Mauern und Kleistern am schadhaften Häuschen, an den Balken geklebt. Abends saßen sie dann wieder einträchtig auf dem Pumpenstock, aber jetzt ganz still, nur das Köpfchen hin- und herwendend, lange, lange.

Waren es acht, waren es vierzehn Tage, die sie so zubrachten? Ruhiger ging es jetzt im Schwalbenhaus zu. Und die Kinder wurden neugierig, das kleine Mädchen mit dem Ringelhaar und der größere Bruder, beide barfüßig und braun wie Haselnüsse.

Der Hof ist leer. Dung wird gefahren, die Stalltüren stehen weit offen, auch die Pferde sind nicht im Stall, und das kleine Menschenpärchen steht und luchst, den Kopf im Nacken: Was die wohl jetzt im Nest haben? Eierchen oder vielleicht gar schon Junge? Die Schwalbenmutter ist eben weggeflogen, sie haben es ganz genau gesehen.

Mit vereinten Kräften schleppen sie die leichte Leiter, die an der Stallwand gelehnt stand, in den Stall. Der fünfjährige Blondschopf hilft kräftig mit, und der stärkere Bruder schafft es, die Leiter an die Innenwand zu stellen. Einmal, einmal nur ins Schwalbennest gucken!

*

Wie alles kam, wußte nachher keiner richtig, als die Leiter rutschte, der Junge im Pferdestand lag und nicht aufstehen konnte. Vor Angst war das Mädchen ins Haus gelaufen, um Hilfe zu holen. Und dann war alles so still auf dem Hof. Der kleine Junge lief nicht mehr. Das gebrochene Bein heilte in Wochen wieder, aber das Gehen wollte und wollte nicht kommen.

Doch der Sommer kam, ein schöner, prächtiger Sommer. Still saß das Kinderpärchen nun so manchen Sommertag, es spielte weder in der Koppel noch am Teich, es hielt sich in Garten und Haus, und eines saß im Stuhl und schaute sehnsüchtig den Schwalben nach, die ihren Sommer lebten wie eh und je. Unter dem Dach mußte auch ein Schwalbennest sein. Die Kinder sahen die Vögel ab- und zufliegen. Kreischend schossen sie über den Hof. Ob es zehn waren oder auch zwanzig?

Ach, es wimmelte nur so von Schwalben in diesem Jahr!

Schwalbensommer — Kindersommer! Jeder Tag so lang, so selig! Welche Lust, wie die stahlblitzenden Dinger durch die sonnenflimmernde Luft jagen und dabei schrill jauchzen. Erschrocken duckte sich die Katze, von ihnen verfolgt. Kreuz und quer strichen die kreischenden Geschosse dicht über sie hinweg. Der Junge im Stuhl mußte lachen, als der starke Kater mit schnellem Satz ins Gebüsch des Gartens sprang. Tapfere Schwalben!

Am Abend lauschten die zwei im Bettchen noch den späten schrillen Rufen der geliebten Schwalben. Und eines Abends hörten sie am Hausdach ein zartes, süßes, beruhigendes Gezwitscher.

„Da sind jetzt Junge drin", dachten beide vorm Einschlafen.

Und wirklich sahen sie nun täglich die beiden Alten mit Futter im Schnabel kommen — ein leises Gieren, ein zartes Girren, und schon war die Schwalbenmutter wieder fort.

Im Stall wie unterm Hausdach schauten breite Gelbschnäbel über den Nestrand. Die Kinder konnten sie nicht sehen, sie hörten sie aber und erlebten das Schwalbenjahr mit ihren hellhörigen kleinen Herzen.

*

Bis eines Tages etwas geschah. Der kleine Junge saß allein in seinem Stuhl im Garten. Das Buch lag an der Erde. Er träumte in die Sonne, in den Schwalbenhimmel. Seine Augen verfolgten die tüchtigen Schwalbeneltern, die aus- und einflogen beim Nest unterm Dach. Da plumpste plötzlich ein Bällchen, schon gefiedert, aus der Höhe: Eine junge Schwalbe war aus dem Nest gefallen.

Der Junge sah den gelben Schnabelrand, das schnelle Atmen der kleinen Vogelbrust, das Zucken der Flügelchen. „Bärbel", wollte er rufen, aber wußte, Bärbel war ja nicht da, war ins Dorf gelaufen zum Kaufmann. Ratlos starrte er auf das hilflose Schwalbenkind. Wenn doch bloß einer käme! Er versuchte, sich mit dem Stuhl an die Stelle heranzuschieben, aber da war das Blumenbeet dazwischen. Mit aufgerissenen Augen sah er plötzlich die Katze sich ins Gras ducken. Sie sah das Tierchen noch nicht, sie schaute blinzelnd mit dem schmalen Strich der Augen in die Höhe, nach den fliegenden Vögeln.

*

Dem Jungen wurde auf einmal die Stirn feucht, sein Herz klopfte hart und laut, in seinem Gesicht arbeitete es, und wie ein Nachtwandler hob er sich langsam auf seine Füße und setzte einen Schritt, dann noch einen und noch einen, und über das schmale Blumenbeet hinweg stiegen die Füße, die ihm so schwer erschienen, als hätte er Blei daran. Jetzt griff er nach dem kleinen, grauschwarzen Ding, das noch Flaumfederchen am Kopf hatte. Er barg es an seiner Brust unter dem offenen Hemd. Dann fielen seine leeren Hände gegen die Hauswand, an der er sich entlangtastete mit zitternden Knien.

Aber nicht das gerettete Schwalbenkind an seiner Brust läßt ihn auf einmal aufschluchzen, es überkommt ihn ein unsagbares Glücksgefühl bei der Gewißheit: Ich kann ja wieder gehen!

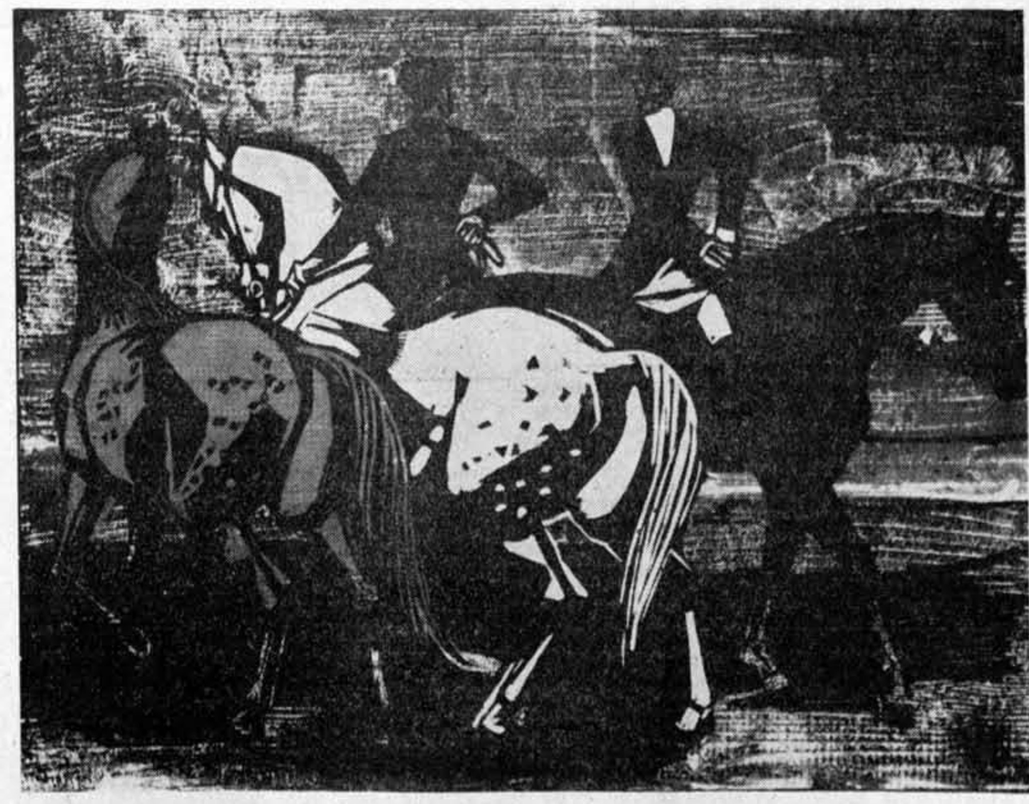
Eine erschrockene Mutter hielt Minuten später ihr Kind im Arm, das in seinen Händen einen halbflüggen Vogel zudeckte. Und die kleine Schwester kam gelaufen und guckte, und sagt ohne jedes Erstaunen: „Kommst du jetzt wieder mit auf die Koppel?"

„Nein, heute nicht, aber bald", sagte die Mutter und wischte sich verstohlen über die Augen.

Und aus dem Schwalbensommer wurde ein Kindersommer, lang und voller Seligkeit. Vier Kinderfüße wandern glücklicher als zwei, vier Kinderaugen erspähen mehr von der Herrlichkeit der Wolkenburgen am Himmel, und vier Kinderhände bauen sich mehr Sommerglück — bis leise, unmerklich der frühere Abend den Herbst kündet.

Auf dem Pumpenstock sitzen keine Schwalben mehr. Sie schaukeln mit vielen wie Reihen von Noten auf den Telegrafendrähten, hoch über den rosaroten Kleefeldern und den letzten, goldgelben Haferschlägen, im tiefblau leuchtenden Himmel mit den schneeweißen Wolkenschiffen. Da wird erzählt und erzählt. Noch warten sie auf das sichere Fliegen der Jungen, die sich täglich üben. Niemand achtet mehr auf das Kreisen und hohe Jauchzen der vielen schnellen Segler. Nur die Kinder schauen ihnen stundenlang zu: „Da fliegt jetzt auch unser Schwalbenkind mit!"

Bis es eines Tages still wird in der Luft. Wo seid ihr geblieben, ihr fröhlichen Schwätzer mit den lustigen Spielen? Die steigenden Nebel finden euch nicht mehr. Ein Schwalbensommer ging vorüber.



Reiter — Nach einem Holzschnitt von Eduard Bischoff.

Diese Abbildung wurde entnommen der Holzschnittmappe I des bekannten ostpreußischen Malers Prof. Eduard Bischoff. Die kleinen Mäppchen mit jeweils 10 zum Teil farbigen Holzschnitten im Postkartenformat, die Sie auch als Ansichtskarten verschicken können, bekommen Sie für 5 DM von Ed. Bischoff, 477 Soest, An Lentzen Kämpen 12. Die Mäppchen I und II sind noch in einigen Exemplaren zu haben. Als Weihnachtsgeschenk können Sie diese Mäppchen im Briefumschlag nach überallhin verschicken — eine schöne Erinnerung an die Heimat und gleichzeitig eine wertvolle Gabe dazu.

Wir gratulieren ...

Schluß von Seite 15

Heske, Hugo, aus Pillau II, Gasthaus „Zur Linde", jetzt 2 Hamburg 54, Stresemannallee 56, am 20. Oktober

Küssner, Kurt, Kaufmann, aus Landsberg, jetzt 2361 Geschendorf, Kreis Segeberg, am 23. Oktober

Lampe, Max, Revierförster i. R., Revierförsterei Rudolfswalde, Forststand Lötzen in Nikolaiken, jetzt 3421 Pöhlde, Angerstraße 10, am 22. Oktober

Neumann, Max, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Münster, Castellenweg 8, am 23. Oktober

Niemzyck, Ludwig, aus Ruhden, Kreis Johannisburg, jetzt 3211 Hemmendorf 109, am 17. Oktober

Papendick, Rudolf, aus Tilsit, jetzt 6431 Kirchheim, Lerchenweg 14, am 13. Oktober

Reimann, Elisabeth, aus Tilsit, Wasserstraße 25, jetzt 5101 Haaren, Südstraße 51

Rohweder, Franz, aus Königsberg, Briesener Straße Nr. 33, jetzt 2 Hamburg 70, Allensteiner Straße 5, am 16. Oktober

Rösnick, Helene, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 3134 Bergen (Dumme), Breite Straße 137, am 13. Oktober

Bitte schreiben Sie Ihre Glückwunschtexte lesbar, möglichst in Blockschrift oder mit Schreibmaschine. Eine fehlerloser Druck ist sonst nicht gewährleistet.

Sadonski, Eduard, aus Klein Spallingen, Kreis Johannisburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Emscher Straße 9, am 23. Oktober

Simonis, Arnold, Kaufmann, aus Königsberg, Vorstädtische Landstraße 78, jetzt 587 Hermer-Westing, Iserlohner Straße 78, am 18. Oktober

Schilling, Klara, aus Bartenstein, jetzt 35 Kassel, Klenzestraße 22, am 23. Oktober

Swoboda, Margarete, aus Elbing, Fichtestraße 28, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 14, am 23. Oktober

Symannek, Minna, geb. Baschek, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 425 Bottrop, Röttgersbank 41, am 17. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Endrejat, Max, Schneidermeister, und Frau Auguste, geb. Jurkat, Franckestraße 4, am 14. September

Hoffmann, Hans und Frau Anna, geb. Grüneberg, aus Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse 11—13, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 22, am 18. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Babirat, Gustav und Frau Maria, geb. Beister, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 7552 Durmersheim, Jahnstraße 20, am 25. Oktober

Beszen, Ewald und Frau Käthe, geb. Buchholz, aus Tilsit, Landwehrstraße 47, jetzt 355 Marburg an der Lahn, Berliner Straße 12, am 18. Oktober

Blask, Paul und Frau Anna, geb. Borawski, aus Drigelsdorf, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Bahnhofstraße Nr. 13, am 10. Oktober

Poerschke, Karl, Postmeister i. R., und Frau Auguste, geb. Hoffmann, aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2321 Giekau, Kreis Plön, am 24. Oktober

Dombrowski, Viktor und Frau Martha, geb. Hamowski, aus Grieslienen, Kreis Allenstein, jetzt 2072 Bargteheide, Meisenweg 4, am 21. Oktober

Ehlert, Otto und Frau Helene, geb. Dilba, aus Metgethen bei Königsberg, jetzt 2055 Aumühle, Bürgerstraße 3, am 18. Oktober

Färber, Paul, Bäckermeister i. R., und Frau Olga, geb. Podzus, aus Seestadt Pillau, Haffstraße 2, jetzt 6301 Leihgestern, Ringstraße 38, am 27. Oktober

Januschkewitz, August und Frau Berta, geb. Sareyka, aus Domäne Lauken, Kreis Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf, Gutenbergstraße 55, am 19. Oktober

Klein, Walter und Frau Anna, geb. Lupp, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt 24 Lübeck, Grüner Weg 51, am 17. Oktober

Kolberg, Friedrich und Frau Hedwig, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 23 Kiel 14, Franzensbader Straße 14, am 24. Oktober

Lohnert, Max, Fleischermeister, und Frau Anna, geb. Oleschkewitz, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 52, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 181, am 25. Oktober

Mierwald, Karl und Frau Anna, geb. Pitsch, aus Ludwigsort, jetzt 3471 Brenkhausen-Höxter, am 19. Oktober

Pflichtenhöfer, Fritz, Mühlenbesitzer, und Frau Ella, geb. Koch, aus Gumbinnen, jetzt 8832 Weißenburg, Schulhausstraße 10, am 15. Oktober

Przygodda, Gottlieb und Frau Auguste, geb. Tchorz, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Coppernicusstraße 9, am 23. Oktober

Schimmelpfennig, August und Frau Martha, geb. Kolzak, Landwirte aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 7778 Markdorf, Mühlöschle 25, am 14. Oktober

Schulz, Artur, Landwirt, und Frau Helene, geb. Marter, aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2411 Neu-Lankau über Mölln, am 24. Oktober

Schäfer, Friedrich und Frau Helene, geb. Ruschkowsky, aus Tilsit, Ragniter Straße 52, jetzt 328 Bad Pyrmont, Waldecker Straße 52, am 19. Oktober

Schneider, Gustav und Frau Bertha, geb. Matschull, aus Dreidorf, Kreis Tilsit, jetzt 537 Kall, Müngerhof 4, am 5. September

Zimmermann, August und Frau Rosa, letzter Wohnsitz vor der Flucht Insterburg, jetzt 7801 Kappel bei Freiburg/Breisgau, Schulstraße 5, am 21. Oktober

Klarstellung zum Pressespiegel

Im „Spiegel der landsmannschaftlichen Presse", Ausgabe Nr. 38 v. 20. 9. 69, haben wir aus der „Pommersche Zeitung" zitiert, worin es heißt, daß der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes des BdV, Dewitz, der SPD angehört. Von unseren Lesern darauf aufmerksam gemacht, haben wir festgestellt, daß das zitierte Blatt hier eine Fehlinformation wiedergegeben hat. Landesvorsitzender Dewitz gehört nicht der SPD an.

Das RÄTSEL für Sie ...

Je drei Buchstaben

Den nachstehend aufgeführten Wörtern sind je drei Buchstaben zu entnehmen; fortlaufend gelesen, ergeben sie den Namen eines ostpreußischen Chemikers und Begründers der wissenschaftlichen Pharmazie (geb. 24. 12. 1749 Königsberg)

Makart — Helgoland — Plattform — Kreiselwind — Buddha — Regenbogen.

... und die LÖSUNG aus Folge 37

a)	b)	c)
a) Flora	b) Real	c) Floreal
a) Radon	b) Etage	c) Radotage
a) Inn	b) Esel	c) Insel
a) Eile	b) Sand	c) Eiland
a) Dekort	b) Rum	c) Dekorum
a) Alge	b) Serien	c) Algerien
a) Jura	b) Ate	c) Jurte
a) Uno	b) Truhe	c) Unruhe
a) Nota	b) Oker	c) Notker
a) Gusto	b) Gin	c) Gustin

Frieda Jung

FAMILIEN-ANZEIGEN

Alle Verwandten und Bekannten grüßen als Verlobte

Rita Stotzka
52 Siegburg
Am Pfahlweiher 11
z. Z. Bournemouth (England)
24 Huntley Road
Talbot Wood
früher Lötzen/Rastenburg

Henning Stormer
208 Pinneberg
Fahltskamp 79 a

30. August 1969

Ihre Vermählung geben bekannt

Bodo Eberhardt Wenig
Hauptmann a. D.
früher Fürstenberg (Mecklb)

Pergolla Wenig
geb. von Perbandt
ehemals Pomedien (Ostpr)

Ruhpolding im September 1969

Die kirchliche Trauung fand am 27. September 1969 in der Friedenskirche zu Bonn statt.

8222 Ruhpolding (Obb)
Haus von Perbandt, Nordstr. 11

25

Am 15. Oktober 1969 feierten unsere lieben Eltern

Fritz Engler
und Frau Ruth
geb. Skrotzki
aus Tannenberg, Kr. Osterode, u. Hirschfeld, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen
jetzt 5 Köln 80, Wrangelstr. 6
ihre silberne Hochzeit.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele glückliche, gemeinsame Lebensjahre
ihre Kinder
Dietmar und Ingrid

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Am 19. Oktober 1969 feiern unsere Lieben

Friedrich Schäfer
und Frau Helene, geb. Ruschkowsky
aus Tilsit, Ragniter Straße 52
jetzt 328 Bad Pyrmont, Waldecker Straße 52

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und einen wohlverdienten Lebensabend
Sohn Erich, Schwiegertochter Ursula, Enkel Renate und Erich

Am 24. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern, der

Landwirt
Artur Schulz
und Frau Helene, geb. Marter
aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.
jetzt 2411 Neu-Lankau über Mölln (Lauenb)

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

DIE VERMÄHLUNG unseres Sohnes Gerhard Geschäftsführer, mit Frl. Maria Kiermeier, techn. Zeichnerin, geben bekannt

Fritz Andres
Buchdruckereibesitzer - Hauptmann a. D.
und Frau Liesbeth Andres, geb. Quednau

6923 Waibstadt (Baden), Waibachstraße 26
früher Gr.-Hubnicken (Samland), Ostpreußen

Trauung am 25. Oktober 1969

Am 26. Oktober 1969 feiern wir das Fest der goldenen Hochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Gustav Roßmann
und Frau Maria, geb. Engling
aus Pr.-Holland, Greißinger Straße 10

7210 Rottweil a. N., Oberndorfer Straße 64

50

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Gottlieb Przygodda
und Frau Auguste
geb. Tchorz
aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 48 Bielefeld, Kopernikusstraße 9
feiern am 23. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

50

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern

Karl Poerschke
Postschaffner i. R.
und Frau Auguste
geb. Hoffmann
aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen
jetzt 2321 Giekau, Kreis Plön
am 24. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre dankbaren Kinder und Enkel.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 19. Oktober 1969 in 3471 Brenkhausen-Höxter

Karl Mierwald
und Frau Anna
geb. Pitsch
aus Ludwigsort

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele glückliche Jahre
die Kinder, Enkel u. Urenkel

Otto Ehlert
und Frau Helene
geb. Dilba
aus
Königsberg-Metgethen, Ostpr.
begehen am 18. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
alle ihre Angehörigen.

Wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

2055 Aumühle, Bez. Hamburg, Bürgerstraße 3

50

Am 17. Oktober 1969 begehen unsere lieben, guten Eltern

Walter Klein
und Frau Anna
geb. Lupp
aus Lyck, Ostpr., Yorckstraße 30
den Tag der goldenen Hochzeit.

Für ihre selbstlose Liebe danken und wünschen Gottes Segen
Waltraut u. Wilhelm Schmidt

2400 Lübeck, Grüner Weg 51

70

Am 19. Oktober 1969 feiert unsere liebe Mutti und Oma

Ida Schukat
geb. Rautenberg
aus Breitenstein
jetzt 58 Hagen (Westf), Iserlohner Straße 12
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann Albert
ihre dankbaren Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

Goldene Hochzeit feiern am 15. Oktober 1969 unsere lieben Eltern und Großeltern

Mühlenbesitzer
Fritz Pflichtenhöfer
und Frau Ella
geb. Koch
aus Gumbinnen
jetzt 8832 Weißenburg, Schulhausstraße 10

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder

Am 24. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Friedrich
und Hedwig Kolberg
aus Blumstein, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 23 Kiel 14, Franzensbaderstraße 14
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
die Söhne, Schwiegertöchter und 4 Enkelkinder



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 19. Oktober 1969 unsere lieben Eltern

August Januschkewitz
und Frau Berta
geb. Sareyka
aus Dom. Lauken, Kreis Lötzen
jetzt 4 Düsseldorf, Gutenbergstraße 55

Herzliche Glückwünsche und beste Gesundheit weiterhin
Sohn Erich und Frau



Zu der Vollendung des 70. Lebensjahres am 1. Oktober 1969 wünsche ich meiner lieben Frau

Hedwig
geb. Heylandt
von Herzen Gottes reichen Segen und noch viele Jahre weiteren glücklichen Beisammenseins.
Rektor Alfred Reinhardt

1 Berlin 41, Manteuffelstraße 45

Am 22. Oktober 1969 feiert unser lieber Vater

Landwirt
Albert Demke
aus
Altmühle, Kr. Elchniederung
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch schöne Lebensjahre
seine Frau Marta
die Kinder Erna, Ida, Helene nebst Schwiegersöhnen
sowie Enkelkinder
und Urenkel.

Wir wollen auch unserer unvergessenen Toten gedenken:
Adolf Demke
gefallen in Belgien
Robert Demke
gefallen in Rußland
Frieda Demke
gestorben durch Bombenangriff in Fischhausen

413 Moers, Peterstraße 2

Seinen 70. Geburtstag feiert am 20. Oktober 1969

Otto Andres
aus Stablack, Kr. Pr.-Eylau

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und weitere Gesundheit
Frieda Andres
Erna Suda, geb. Andres
Alfred Andres
Erich Andres
Schwiegertöchter
Schwiegersohn
und 7 Enkelkinder

5551 Pilmeroth, Post Kleinich, Kr. Bernkastel (Hunsrück)



Am 24. Oktober 1969 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Krebs
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt 311 Uelzen, Schuhstraße 32
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe und Gute
die Söhne
Alfred und Familie
Gerhard und Familie

Am 18. Oktober 1969 feiert ihren 75. Geburtstag

Wilhelmine Gause
aus Insterburg, Ostpreußen

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Otto Gause
Alfred Gause u. Frau Gertraud
Annemarie Zisky
Enkelkinder Regina, Stefanie, Renate und Norbert

491 Lage (Lippe)
Detmolder Straße 40

Am 17. Oktober 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Minna Symannek
geb. Baschek
aus Puppen, Kr. Ortelsburg
jetzt 425 Bottrop, Röttgersbank 41
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Elly, Irmgard, Gerda nebst Familien



Unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Rohweder
aus Königsberg Pr., Briesener Straße 33
zu seinem 75. Geburtstag am 16. Oktober 1969 herzlichen Glückwunsch. Weiterhin Gesundheit wünschen ihm
seine Kinder, Enkelkinder und Urenkel

2000 Hamburg 70
Allensteiner Straße 5

Meine liebe Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Emma Wisotzki

geb. Milbach

aus Griesen, Kreis Treuburg
jetzt 2308 Schellhorn, Fernblick 11

feierte am 15. Oktober 1969 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

ihr Tochter Hanni
ihre Enkelkinder
Ulrich und Heide
Ursel und Klaus
Renate
Brigitte und Peter
mit Urenkel Stephan

80

Am 24. Oktober 1969 feiert so Gott will, meine liebe Mutter

Anna Döhring

geb. Weiteschat

aus Friedland, Ostpreußen, Gartenvorstadt 50, und Tapiau ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert sehr herzlich ihre dankbare Tochter
Klara Güttler, geb. Döhring

205 Hamburg 80
Johann-Meyer-Straße 56 a

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler



Am 23. Oktober 1969 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Johanne Steffenhagen

geb. Augat

aus Kussen, Kr. Schloßberg
jetzt 33 Braunschweig, Bültenweg 78 (bei Kleinschmidt)

ihren 95. Geburtstag.

Es wünschen alles Gute
ihr Sohn Emil mit Familie aus Hildesheim
u. Tochter Martha mit Kindern aus Braunschweig

Zu ihrem 10. Todestag gedenken wir unserer lieben Mutter

Amalie Dolinga

geb. Baginski

† 9. 10. 1959
in Ludwigsburg (Württ)

und unsers lieben Vaters

August Dolinga

† 13. 3. 1936 in Adl. Wolla (Freihausen), Ostpreußen

In Dankbarkeit für ihre Liebe und Mühe.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrude Dolinga
Oberstudienrätin i. R.

714 Ludwigsburg
Reichertshalde 25

Heute entschlief sanft kurz vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter und langjährige Hausgenossin

Ida Gerlach

geb. Perrey

In stiller Trauer:

Herbert Gerlach und Frau Marianne, geb. Hundsalz
Horst Gerlach und Frau Martha, geb. Schröder
Lottel Gerlach, geb. Rosteck
Maly Gerlach, geb. Vogel
und alle Enkel und Urenkel sowie Angehörige
Wwe. Johanne Stein, geb. Kunstreich

2944 Wittmund, den 10. Oktober 1969

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. Oktober 1969, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt, anschließend Beerdigung.

Gott der Herr nahm nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Wwe. Maria Demuth

geb. Pauka

aus Allenstein, Ostpreußen

geb. 1. 4. 1905 gest. 3. 9. 1969

fern ihrer geliebten Heimat, zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Karl Ogorrek
und Frau Lucie, geb. Demuth
Bernd Jung
und Frau Hildegard, geb. Demuth
Ilse Kaupert, geb. Demuth
und Sohn Volker
Wolfgang Stuhlmann
und Frau Irmgard, geb. Demuth
und Sohn Stephan
sowie alle Anverwandten

5 Köln 30, Sömmeringstraße 78



Heute früh entschlief sanft und ruhig, nach einem erfüllten Leben, meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Richter

geb. Poerschke

aus Seepothen, Kr. Pr.-Holland

In stiller Trauer
Erna Amling, geb. Richter
Enkel und Urenkel

2331 Hohlgrund, Kl.-Waabs, den 6. Oktober 1969

Nach schwerem Leiden entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Gassner

geb. Domschat

aus Binden, Kreis Insterburg

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helmut Gassner und Frau Hildegard, geb. Krink
Erika Gassner
und Enkeltochter Anna-Beata

2082 Uetersen, Am Steinberg 56, den 5. Oktober 1969

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 9. Oktober 1969, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Tornesch, anschließend war die Beisetzung.

Nach langer, schwerer Krankheit und mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 8. September 1969 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Sokoliß

geb. Witulski

aus Muschaken, Kr. Neidenburg, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
August Sokoliß
und Angehörige

3 Hannover, Glogauer Weg 2

Am 8. Oktober 1969 entschlief nach langem, in Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Runz

geb. Karrasch

aus Ebenrode

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hanna und Helmut Balk

2 Hamburg 19, Bei der Apostelkirche 5

Sie fand auf dem Friedhof in Stade ihre letzte Ruhestätte.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau

Frieda Kahle

geb. Bordasch

* 28. 4. 1899 in Königsberg Pr. † 10. 10. 1969 in Essen

In tiefer Trauer
Franz Kahle

43 Essen, Werrastraße 40

Nach schwerer Krankheit nahm Gott meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende, sich aufopfernde Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Bannasch

geb. Schidlowski

aus Zinten

sanft zu sich in sein himmlisches Reich.

* 12. 1. 1900 Güldenboden, Kr. Mohrungen
† 8. 10. 1969 Darmstadt

In tiefer Trauer
Wilhelm Bannasch, Postamtmann a. D.
Erika Wittler, geb. Bannasch
Horst Bannasch
Hans-Jürgen Bannasch und Frau Elsbeth, geb. Sorge
7 Enkelkinder

61 Darmstadt, Wilhelminenstraße 45

Völlig unerwartet ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Koester

geb. Schulz

am 2. Oktober 1969 für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Karin Schmiegelt, geb. Koester
Günter Schmiegelt

746 Balingen, Grünewaldstraße 164, den 3. Oktober 1969

Am 29. September 1969 entschlief meine gute Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Stagun

geb. Stabaginsky

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
August Stagun, Schneidermeister aus Gumbinnen, Ostpreußen
Waltraud Lange, geb. Stagun, und Familie
Ruth Stagun und Claudia, Leipzig

7 Stuttgart-S, Tulpenstraße 5

Nach ihrem 75. Geburtstag verschied nach schwerem Leiden meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Margarete Heinreich

In stiller Trauer
Max Heinreich
Renate Fischer, Tochter, nebst Familie

807 Ingolstadt, Hindenburgstraße 85, den 6. Oktober 1969

Am 9. Oktober 1969 ist im hohen Alter von 94 Jahren unsere liebe und hochverehrte ehemalige Kollegin und Lehrerin

Studienrätin i. R.

Elisabeth von Rautenfeld

für immer von uns gegangen.

Sie war uns stets ein Vorbild an Pflichttreue und Hilfsbereitschaft. Ihre liebevolle Betreuung galt allen, die mit ihr zu tun hatten. Für viele Liebe und menschliches Verstehen haben wir zu danken.

Im Namen ihrer Ehemaligen
der Staatlichen Hufenoberschule f. M. Königsberg Pr.
Hildegard Schmidt, Oberschullehrerin i. R.
Verbandsleiterin

477 Soest, Uelíksgasse 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. August 1969 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, beste Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Christofzik

geb. Gardlowski

aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Fritz Marxen und Frau Hildegard, geb. Christofzik
Hans Kuhs und Frau Erika, geb. Christofzik
Elke, Gisela und Jörg als Enkelkinder
und alle Verwandten

3322 Salzgitter-Thiede, Hans-Watzlik-Straße 12

Zugleich im Namen meiner Kinder danke ich allen Verwandten und Freunden, der Leitung des DRK-Altersheimes und dem Reichsbund Ratzeburg für die herzliche Anteilnahme anläßlich des Todes meines lieben Mannes

Franz Thimm

aus Klein-Schelden, Ostpreußen.

Auguste Thimm

2418 Ratzeburg, DRK-Altersheim

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Franz Blumreiter

geb. 15. 2. 1880 gest. 8. 10. 1969

aus Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Luise Blumreiter, geb. Hoffmann
Günter Blumreiter

29 Oldenburg, Ramsauer Straße 15, den 8. Oktober 1969

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 14. Oktober 1969, auf dem Friedhof Oldenburg-Eversten statt.

Am 11. September 1969 verstarb unerwartet nach kurzer Krankheit unser langjähriger



Kreisschatzmeister
und Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes

Willi Riemek

aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg

in 317 Gifhorn, Hindenburgstraße 23, im 62. Lebensjahre.

Der plötzliche Tod dieses allseitig geschätzten Mannes hat uns zutiefst erschüttert. Wir beklagen nicht nur das Hinscheiden eines tatkräftigen Mitarbeiters, dem das Wirken für die Belange der Heimat innere Verpflichtung war, sondern auch den Verlust eines stets zuverlässigen Freundes.

Der Abschied von diesem guten Kameraden, dessen Andenken in unserer Kreisgemeinschaft in Dankbarkeit fortleben wird, erfüllt uns mit tiefer Trauer.

Für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg

Brenk Mey Heybowitz

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging von uns

Anneliese Wirsching
geb. Kuhlmann
geb. 11. 9. 1915 gest. 30. 6. 1969

Herbert Wirsching
Apotheker
geb. 19. 10. 1910 gest. 30. 9. 1969
aus Rastenburg, Ostpr., Pieperweg 13

Plötzlich und unerwartet folgte er seiner Frau nach.

Die Kinder
Karin, Klaus-Dietmar und Oda-Regine
4322 Sprockhövel, Kirchplatz 1

Die Brüder
Dr. med. Arnold Wirsching
und Familie
1 Berlin 65, Lütticher Straße 13
Apotheker Armin Wirsching
und Familie
453 Ibbenbüren (Westf), Poststraße 9

...s ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 6. August 1969, gegen 7 Uhr, entschlief ruhig, jedoch unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Twardowski

aus Reiffenrode, Kreis Lyck, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Twardowski
Kinder und Anverwandte

5673 Burscheid, Groß-Hamberg 13

Gott der Allmächtige erlöste nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unseren lieben und guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, Herrn

Friedrich Siebert

aus Gr.-Scharlack, Kr. Labiau

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Schöler und Frau Anni, geb. Siebert
Fritz Röll und Frau Johanna, geb. Siebert
sowie die übrigen Anverwandten

518 Eschweiler, Rosenallee 25, den 30. September 1969

Die Beerdigung fand am 4. Oktober 1969 auf dem ev. Friedhof in Eschweiler statt.

Gott der Herr erlöste von langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

Landesoberinspektor i. R.

Richard Buch

* 20. 8. 1890 zu Königsberg Pr. † 4. 10. 1969 zu Schleswig

Es trauern
Elise Buch, geb. Feichner
Dipl.-Kfm. Reinhard Buch mit Frau Margrit und Reinhard jun.
Hans-Joachim Battré mit Frau Ilse, geb. Buch, und Karin, Dieter und Bernd

238 Schleswig, Berliner Straße 8, im Oktober 1969
Seinem Wunsch, in aller Stille zur letzten Ruhe gebracht zu werden, erfüllten wir am 7. Oktober 1969.

Von seinem schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden erlöste Gott meinen innniggeliebten Mann meinen einzigen Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Kurt Bablusch

geb. 8. 10. 1920 in Groß-Pölzdorf, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Hildegard Bablusch, geb. Traufetter

2179 Odisheim, Kreis Land Hadeln, im Oktober 1969

Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1969 statt.

Am 9. Oktober 1969 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater und Opa

Gustav Leichert

aus Stobern, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Leichert

7742 St. Georgen, Gerhart-Hauptmann-Straße 13

Die Beerdigung fand am 13. Oktober 1969 in St. Georgen statt.

Am 6. September 1969 entschlief unser lieber Opa

Paul Kochan

im Alter von 93 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Ortrud von der Oelsnitz

854 Schwabach, Klinggraben 49

Herr, dein Wille geschehe.

Am 26. August 1969, gegen 9 Uhr, verstarb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Post

aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, Ostpr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Post und Frau Hedwig, geb. Schönenberg
Herta Schönenberg, geb. Post
Hans Schönenberg
Enkelkinder und Anverwandte

5603 Wülfrath, Kastanienallee 24

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge um die Seinen ist heute, 16 Monate nach dem Tode seiner lieben Frau, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Wagner

* 8. März 1894 † 9. Oktober 1969
Kanitz, Wensen, Primsdorf, Kreis Angerburg, Ostpr.

nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

Gott schenke ihm den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Alfred Wagner und Annemarie, geb. Nikolai
Elfriede Szimnau
4 Enkel, 1 Urenkel
und alle Verwandten

5 Köln 91, Gremberger Straße 239
Trauerhaus: 5 Köln 80, Montanusstraße 36

Wir geleiteten unsern lieben Verstorbenen am Montag, dem 13. Oktober 1969, um 13.15 Uhr von der Trauerhalle des Deutzer Friedhofes in Köln-Poll aus zu Grabe

---

Nach langem, schwerem, in vorbildlicher Haltung getragenem Leiden erlöste Gott meinen geliebten Mann, herzensguten Vater, Schwiegervater und immer frohen Opa

Otto Urban

Königsberg, Hoyerswerda, Gumbinnen

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Urban, geb. Kühn
Renate Budach, geb. Urban
Dr. Gustav-Friedrich Budach
Wolker und Wilfried

2320 Plön, Lindenstraße 6, den 17. August 1969

Fern unserer geliebten Heimat ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Arthur Albert Margenfeld

aus Insterburg, Ostpr., Pregelstraße 37
geb. 7. 7. 1885 in Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

nach kurzer Krankheit im 85. Lebensjahre am 28. September 1969 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Emma Margenfeld
Heinz Margenfeld und Frau Elli
und Kinder Sylvia, Andreas, Birgit, Viktor und Alexander
Waldtraut Hild, geb. Margenfeld
Rolf Hild
Herta Liefländer, geb. Margenfeld
Kurt Liefländer

6 Frankfurt am Main-Niederrad, Bruchfeldstraße 62

Am 5. Oktober 1969 entschlief nach seinem langen, schweren Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Emil Baumgardt

geboren in Nemonien, Kreis Labiau

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen
Anna Baumgardt, geb. Maszurim

4 Düsseldorf, Wielandstraße 39, den 10. Oktober 1969

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Tränen unser Herz.
Dein Leiden sehen und nicht helfen können
war unser allergrößter Schmerz.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Farin

aus Peitschendorf, Kr. Sensburg

im Alter von fast 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frau Karoline Farin
geb. Mrohs
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

42 Oberhausen-Sterkrade
Marthastraße 3

den 28. September 1969

Die heimatvertriebene Wirtschaft trauert um

Dr. Harry Kruse

Syndikus

ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz

Im 68. Lebensjahre beendete der Tod sein arbeitsreiches, voll erfülltes Leben, geprägt durch Schaffenskraft und beispielhafte Initiative.

Mit seinem fundierten Wissen und energievollen Einsatz hat er über 20 Jahre lang als geschäftsführendes Vorstandsmitglied unseres Verbandes an dem Existenzaufbau unserer Mitglieder in aufopfernder Pflichterfüllung gearbeitet und sich große Verdienste erworben.

Bescheidenes Wesen, menschliche Würde und Gerechtigkeitssinn waren seine hervorragenden Eigenschaften.

Sein Andenken treu und dankbar zu bewahren bleibt für uns eine ständige Verpflichtung.

Verband der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft
Landesverband Bayern e. V.

Richard Blokesch, Vorsitzender



Wer heute vom Staat spricht oder gar von seinem Vaterland, der steht in Gefahr, als Nationalist oder Schlimmeres noch verschrien zu werden. Modisch ist vielmehr, von der Gesellschaft und ihren Strukturen, ja von deren revolutionären Veränderungen zu sprechen. So wird Blindheit für die Tatsache verbreitet, daß wir in einer Staatenwelt leben, daß Freiheit und Rechte des einzelnen nur zu erhalten sind, wenn der eigene Staat seinen Bestand im Ringen der internationalen Mächte zu bewahren vermag. Dies sollte, wenn irgendwo, dann in unserem geteilten Lande erkannt sein. Denn fremde Gewalt hat nicht nur die Massenvertreibungen bewirkt, sondern ist auch alleiniger Grund für die Unfreiheit von 17 Millionen Mitbürgern in Ost-Berlin und Mitteldeutschland.

Gerade in unserem Lande aber wird ein Denken gepflegt, das den Eindruck erweckt, als ob Deutschland allein auf einer Insel der Seligen lebe, sich um seinen Bestand nicht zu kümmern brauche und eines gemeinschaftlichen Willens seiner demokratischen Bürger nicht bedürfe. Dabei genügt ein flüchtiger Blick in die Umwelt, um offensichtlich zu machen, daß auch die kleinsten Staaten dieser Erde der Selbsterhaltung dienen, damit ihre Bürger nach eigenen Vorstellungen und selbstbestimmtem Recht leben können. Nur uns soll es gestattet sein, die Augen vor den äußeren Gefahren zu verschließen.

An der Wirklichkeit vorbei

Dies Denken an einer ernsten Wirklichkeit vorbei kommt nicht von ungefähr. Eine neue politische Wisenschaft hat daran wesentlichen Anteil, die fast mit Scheuklappen ausschließlich auf das innenpolitische Geschehen blickt, für eine Außenpolitik der Selbsterhaltung aber kaum noch ein Organ besitzt. Eine geschäftige Publizistik leistet dabei Handlangerdienste, so daß es dem Bürger zunehmend schwer gemacht wird, die harten Lebensgesetze einer internationalen Ordnung realistisch zu sehen und diesen Gesetzen sein Verhalten durch Staatstreue anzupassen.

So besorgniserregend die Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Staate auch ist, sie sollte nicht überschätzt werden. Gesunder Sinn für die bewegenden Kräfte des irdischen Daseins kann wohl verdrückt, aber nicht ertötet werden. Er bleibt sich vielmehr bewußt, daß die Würde des Menschen ein hohes Gut ist, daß sie ihren letzten Rang aber erst dort erreicht, wo sich der Mensch einer überpersönlichen Gemeinschaft in freiwilliger Selbstdisziplin einordnet, um auf solche Weise dem Nächsten selbstlos zu dienen, um aber auch die eigene Freiheit zu erhalten.

Was ist „öffentliche Meinung"?

Deswegen wäre es falsch, aus Publikationen, aus Presse und Rundfunk zu schließen, daß sie die Ansicht des Volkes widerspiegeln. Zwar treten die Massenmedien vielfach mit dem Anspruch auf, „die öffentliche Meinung" zu verkörpern. Nur wird dabei verschwiegen, daß eben diese angebliche Meinung aller nichts anderes als ein sagenhaftes Fabeltier ist.

Denn eine derart einheitliche Meinung besteht nicht, sie kann am wenigsten in einer freiheitlichen Ordnung bestehen. Die Berufung auf jenes Fabeltier wird aber nur zu oft als Mittel verwandt, um höchst persönlichen Auffassungen eine scheinbar höhere Weihe zu verleihen.

Hier liegt auch die Ursache dafür, daß Massenmedien — voran das Fernsehen — die Grenzen ihrer Vollmacht so häufig überschreiten. Sie haben den Bürger zu informieren und sich als Forum vielfältiger Meinungen zu verstehen, sie sind aber weit entfernt, „die öffentliche Meinung" zu formulieren. Wird die publizistische Aufgabe jedoch — und sogar von Anstalten öffentlichen Rechts — in die Allmacht weniger Kommentatoren verfälscht, so wird Meinungsmache versucht, der die zahlende Bevölkerung fast wehrlos ausgesetzt ist.

An diesem Punkt entscheidet sich, ob das Recht auf Meinungsfreiheit noch seinen alten Glanz besitzt und ob unsere freiheitliche Ordnung etwas auf sich hält. Jeder Mißbrauch des Rechts greift an die Wurzeln der Demokratie. Er sollte von selbst die Kräfte der Abwehr wecken, die sich ihre Freiheit nicht durch Bevormundung mindern lassen wollen.

Die Notwendigkeit dieses Ringens um ein entscheidendes Bürgerrecht läßt sich nur als Folge schwindenden Gemeinsinns begreifen. Denn würde der Staat als politische Willensgemeinschaft, als Notgemeinschaft in dieser Welt verstanden, so wäre es undenkbar, daß jenen das Wort verwehrt wird, die noch die Zukunft des Ganzen für ihre eigenste Aufgabe halten.

Gedankenspielereien

Auch andere Blüten treibt aber der Baum geistreicher Gedankenspielereien, die ohne erkennbare Bindung an das Gemeinwesen getrieben werden und sich als Wirklichkeit anbieten. Ein Strom politischer Konzepte, Empfehlungen und Ratschläge ergießt sich über unser Volk.

Zur Zeit stehen ostpolitische Thesen weitaus im Vordergrund. Ihre Verlautbarung begann vor Jahren bereits mit jener Ost-Denkschrift der EKD, die politische Vorstellungen ihrer Verfasser mit dem Mantel geistlichen Zuspruchs bedeckte. Es sei auch auf einen Vergleich mit dem *„Bensberger Memorandum" und mit dessen soeben bekanntgegebener Erneuerung verzichtet.*

Entscheidend ist, daß seit Denkschrift und Memorandum wesentlich neue Gedanken zu *Deutschlands Ostpolitik nicht sichtbar geworden* sind. Sie kreisen unverändert um ein Thema: Die Anerkennung der sogenannten Realitäten, der durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Gegebenheiten.

Die Woge des Anerkennungsgeredes ist inzwischen durch Zeitablauf und eine Ungeduld angeschwollen, die von jeher schlechtester politischer Ratgeber war. Die Woge spült bereits bis Werra und Elbe, die Anerkennung der Zone als zweiter deutscher Staat und damit zumindest der Mauer in Berlin wird lautstark angeraten.

Über das Recht hinweg

Weit schlimmer noch ist, daß der Ruf nach Entlastung stillschweigend über die Rechte von Mitbürgern hinweggeht, mögen diese nun gewaltsam vertrieben sein oder noch unter fremder Verwaltung auf deutschem Boden leben. Wir werden als treue Staatsbürger unseres Landes zu fragen haben, was diese Ratgeber denn noch unter der so viel berufenen Obhutspflicht des Staates für die ihm anvertrauten Menschen verstehen mögen.

Damit nicht genug. Eine intellektuelle Sucht hat sich ausgebreitet, die bewirkt, daß am laufenden Band sogenannte Konzeptionen, Denkbilder, erzeugt werden, die um so kühner werden, je weiter ihre Produzenten von der unmittelbaren Verantwortung für das Ganze entfernt sind. Dabei wird regelmäßig nicht von den rechtmäßigen Interessen des Staates und seiner Bürger ausgegangen.

Ein weiteres kommt hinzu, das die politischen Gedankengebäude so unwirklich macht. Jede recht verstandene Politik nämlich ist das Handeln in eine unbekannte Zukunft und nach außen sogar das Ringen um ein Überleben. Auch diese Wesenseigenschaft aller Politik wird von jenen überklugen mit einfachem Mittel abgetan: Sie konstruieren sich die kommende Entwicklung selbst und bezeichnen dies als Zukunftsprognose, die mangels prophetischer Eigenschaften in Wahrheit nichts anderes sein kann als die Verlängerung der Gegenwart und ihrer Zustände in das Dunkel späterer Jahre hinein.

Auf solche Weise wird die uralte Menschheitserfahrung beiseite gewischt, daß in der Außenpolitik nichts so sicher ist wie die unvorhersehbare Veränderung. Und die Unterdrückung dieser Erfahrung geschieht, nur um Thesen mit dem Schein der Berechtigung an den Mann zu bringen. Dies Verfahren ist weder hilfreich noch überzeugend.

Von echter Entspannung ist nicht die Rede

Trotzdem sind die resignierenden Thesen einzelner nicht unwirksam, auch wenn neue Ereignisse ihre Veröffentlichung oft genug schon vor dem Erscheinen in Makulatur verwandeln. Nach außen nämlich wird der irrige Eindruck erweckt, als ob die Deutschen nicht mehr fähig oder willens wären, ihre Rechte zu vertreten. Auf der Hand liegt dann, daß kein Partner bereit sein wird, statt unserer diese Rechtswahrung zu übernehmen. Ebenso offensichtlich ist aber, daß kein rechtswidriger Besitzer deutschen Landes gewillt sein kann, auch nur nach Ausgleich zu streben.

Ein Beispiel unter vielen: Am 17. Mai dieses Jahres hielt der polnische Parteichef Gomulka eine Rede, deren Inhalt Außenminister Jendrychowski jüngst wiederholte. Die Aussage beider *Politiker geistert durch die Öffentlichkeit* als polnisches Angebot. Bei Licht besehen, handelt es sich *um ein fast ultimatives Verlangen;* vor einer Entspannung, vor irgendwelchen Gesprächen, schon gar vor diplomatischen Beziehungen hätte Bonn nicht nur den Verzicht auf das östliche Deutschland in gleicher Weise zu *legitimieren, wie es Pankow durch Anerkennung* von Oder und Neiße als „Friedensgrenze" tat. Vielmehr fordert das sogenannte Angebot aus Warschau auch, daß die Teilung Deutschlands an Werra und Elbe gebilligt, ein zweiter souveräner *Staat* also anerkannt und daß schließlich West-Berlin zu einem selbständigen politischen Gebilde erklärt wird. Es fällt schwer, in diesem polnischen Ansinnen anderes zu erblicken als den Ausdruck der Überzeugung, daß Deutschland bloß noch zu bedingungsloser politischer Kapitulation fähig sei.

Fast sorgenvoller stimmt noch, daß sich Kräfte im eigenen Lande von den Gedankenkonstruktionen jener politischen Theoretiker beeindrucken lassen, ja offenbar der Vorstellung leben, ihre Resignation sei vorherrschende Meinung der Bürger. Daher sei es geboten, so meint man, gleichartiges Denken zum Allgemeingut zu machen.

So hören wir ausgerechnet aus Berlin, Territorialforderungen des Ostens, Teilungslinien und Mauer sei nicht mehr zu widerstehen. Vielmehr sei vordringliche Aufgabe, eine „Formel" zu finden, die es *allen Deutschen ermögliche,* sich mit dem bestehenden Zustande abzufinden.

Man ist *mithin* mancherorts gewillt, sich vor übergelegener Gewalt zu beugen, und verheißt sogar, daß daraus eine friedvolle internationale Ordnung entstehen würde.

Auf solche Weise wird nicht etwa Ostpolitik getrieben. Im Vordergrund steht vielmehr das Bemühen um eine innerstaatliche Meinungsbildung, das Bestehende soll als der denkbar beste Zustand erscheinen. Dieser Versuch läßt sich jedoch nur unternehmen, wenn vorher entscheidende Stücke der außenpolitischen Wirklichkeit ausgeklammert wurden.

Deswegen suchen diese Ratgeber den Blick fast ausschließlich auf die Volksrepublik Polen und ihre rechtswidrigen Interessen zu richten, deren Billigung sie als vernünftig und nützlich erscheinen lassen wollen. Geflissentlich unterlassen sie es aber, die Sowjetunion und ihre machtpolitischen Interessen in Rechnung zu stellen.

Ostblockstaaten ohne Souveränität

Das verleiht den Thesen etwas spielerisches oder läßt sie als zweckbestimmte Agitation erscheinen. Immerhin sollten der mitteldeutsche Aufstand vom Juni 1953 und seine gewaltsame Beendigung, die blutige Katastrophe Ungarns von 1956 und der 21. August 1968 mit der Besetzung Prags eine unvergeßliche Lehre sein.

Wen selbst diese harten außenpolitischen Erfahrungen nicht belehrten, dem wurde aus Moskau mit fast rüder Offenheit noch zusätzlich die Breschnjew-Doktrin vorgelegt: Jener Standpunkt des Kremls durch den die internationale Einheit des Kommunismus zum Mittel russischer Machtpoltik gestempelt wird. Denn den Staaten des Ostblocks wurde ungeschminkt erklärt, daß sie keine Souveränität besitzen.

Diese Machtpolitik ist wahrhaft bitter für die Betroffenen, nicht weniger aber für uns. Sie ist eine Realität, die schöne Gedanken nicht ausräumen können. Die Beachtung der Doktrin macht aber deutlich, daß die Sowjetmacht nicht nur an Werra und Elbe steht, um Deutschland zu teilen oder Pankow zu sichern. Vielmehr steht das russische Potential in Mitteldeutschland vornehmlich, damit jederzeit von dort aus der Gehorsam von Warschau und Prag erzwungen werden kann.

Nüchtern sehen

Diese entscheidende Aufgabe der sowjetischen Divisionen in Sachsen, Mark oder Mecklenburg wurde durch die Besetzung der Tschechoslowakei recht handgreiflich bewiesen. Die Gewalttat sollte aber auch genügen, um die Erkenntnis leicht zu machen, daß der Volksrepublik Polen eigene Außenpolitik verwehrt ist, die im Kreml als Selbständigkeitsregung ausgelegt werden könnte. Wie westlicher Beifall schon zum Sturz der Prager Reformer beitrug, so muß weit mehr noch erwartet werden, daß eine Preisgabe des östlichen Deutschlands an Polen zu Reaktionen Moskaus führt. Dort, im machtbewußten Zentrum des Sowjetimperiums müßte ein solches Territorialopfer ohne jede Gegenleistung nur Mißtrauen begegnen. Es würde den Machthabern zum beispielhaften Versuch, die Unabhängigkeit Polens selbst unter schwersten Opfern durchzusetzen. Die Folge davon wäre ein vermehrter sowjetischer Druck auf Warschau und das geplagte polnische Volk. Wir aber würden es durch den Verzicht auf deutsches Gebiet der Sowjetunion fast unmöglich machen, Mitteldeutschland zu räumen und damit die erste Voraussetzung einer Wiedervereinigung zu schaffen. Denn mehr noch als jetzt schon müßte der Kreml Wert darauf legen, Polen auch vom Westen her am Zügel zu halten.

So sollten wir das Dilemma von Deutschlands Ostpolitik nüchtern sehen; ihm ist durch Resignation ebensowenig zu entfliehen wie durch Trotz. Außenpolitik erfordert gerade in Notlagen Beharrlichkeit.

Auch klangvolle Wortspiele helfen nicht weiter, wie etwa der Satz: Kleine Schritte seien besser als keine, und kleine Schritte seien besser als große Sprüche. Gewiß wird sich niemand von uns an großen Sprüchen erfreuen; deswegen müssen aber kleine Schritte noch nicht Politik sein, zumal dieser Begriff gemeinhin als die schrittweise Preisgabe deutscher Rechte verstanden wird. Ihre Bewahrung aber darf nur Ziel einer deutschen Außenpolitik sein.

Zu solcher Zielstrebigkeit gehört Geduld. Sie kann vom Staate und seiner Regierung nur aufgebracht werden, wenn ein Wille der Bürger hinter ihnen steht. Diesen Willen zu pflegen, ist unsere Aufgabe.

Diese geistige Basis vermag uns niemand durch noch so schöne Theorien und Wort zu erschüttern, denen der offene Blick für die harte Wirklichkeit dieser Welt fehlt. Wir Ostdeutschen haben aber auch oft genug und früher als sonst jemand feierlich bekundet, daß wahrer Friede nicht durch Gewalt erzwungen werden kann, daß er *vielmehr in zähem Ringen und im Streben nach einer europäischen Gemeinschaft gewonnen werden muß.*

Diese Haltung schließt allerdings aus, Gewaltverzicht mit politischer Kapitulation zu verwechseln und von Friedensordnung zu sprechen, ohne der Rechtswahrung zu gedenken. Zugleich ist damit ausgesprochen, daß wir nüchtern den *schmalen, steinigen Pfad sehen, den allein* Deutschlands Außenpolitik zwischen Selbstpreisgabe und Selbsterhaltung gehen muß. Freiheit und Frieden würden ohne die Achtung vor dem Recht zu Chaos und Gewaltherrschaft werden. Unser Leitspruch bleibe daher: Unbeirrt für gerechten Frieden!